



ASF

A



Inhalt
Impressum

Editorial

Hingeschaut

Das war 2016!
Jahresübersicht

Nachgeschaut

10 Jahre ASF
Weggefährten gratulieren
Baukulturinstitutionen
Büchertisch
Die stille Zerstörung

S. 1

S. 2

A
B

S. 10

A
B
C
D
E

ASF

Stadtbausteine

Otto Bartning
Karlsruher Bauakten
Technologiepark KA
Landschaftspark Rhein
Charlottenplatz
Hier wohnen wir!

S. 22

A
B
C
D
E
F

Nachgefragt

Die Region
Rastatt und Ettlingen
Schwarzwaldbaukultur
Regionale Baukultur
Nachwuchs

S. 33

A
B
C
D
E

Stadtspaziergang

Screening Karlsruhe
Flanieren und Erkunden

S. 49

A
B

Vorausgeschaut

Ausblick 2017

S. 60

6

Schaustück

Will be gone soon

S. 62

7

Sponsoren und Förderer

S. 61

Autoren

S. 65

Herausgeber
Architekturschaufenster e.V.
Waldstraße 8
76133 Karlsruhe
→ architekturschaufenster.de

Redaktion und Korrektorat
Architekturschaufenster e.V. | Vorstand
(Hubert Schmidler, Kurt Wagner, Stefan Helleckes,
Harald Ringler) und Geschäftsführung
(Simone Kraft)

Texte
Martin Berchtold, Markéta Bězovská, Family Tree
Shop, Jan Dieterle, Klaus Elliger, Steve Faraday,
Ulrike Fischer, Stefan Helleckes, Thomas Henz,
Doris Herrmann-Boeser, Sigrun Hüger, Markus Reck-
Kehl, Cornelia Köster, Simone Kraft, Dagmar Lezu, o,
Veronica Lill, manege-Redaktion, Wassili Meyer-Buck,
Alexandra Riemann, Harald Ringler, Hubert Schmidler,
SAMESAME, Suse Schmuck, Matthias Stippich, Sabine
Straßburg, TAFKAL, Matthias Tebbert, Eric Wychlacz

Alle enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind
urheberrechtlich geschützt. Namentlich gekennzeich-
nete Beiträge geben die Meinung des Verfassers,
nicht unbedingt auch die der Redaktion wieder.

Im Interesse der Lesbarkeit verwenden wir nach
Möglichkeit geschlechtsneutrale Formulierungen.
Allgemeine Bezeichnungen von Personen beziehen sich
grundsätzlich auf beide Geschlechter.

Grafische Gestaltung
magma design studio, Karlsruhe
(Julie Frieß, Flo Gaertner)
→ magmadesignstudio.de

Auflage
800 Stück

Druck
Stober GmbH, Eggenstein
→ stober.de

Papier
Munken Kristall 120 g / 240 g
Papyrus, Ettlingen
→ papyrus.com

Bildnachweis / Copyright
S. 6 Vanja Vukovic, ASF / Thomas Rustemeyer /
architektur-galerie im weißenhof, ASF / Dirk Alten-
kirch, S. 7 ASF, magma, Family Tree Shop Karlsruhe,
IKEA / nps tchoban voss, S. 8 Stadtarchiv
Karlsruhe, Schelling Architekturstiftung, ASF,
S. 11 Dirk Altenkirch, S. 12 Fotos von privat,
S. 13 Fotos von privat, S. 18-21 jeweils Landesamt
für Denkmalpflege im RP Stuttgart, Bildarchiv
Karlsruhe, Walter Schmidt, Dirk Altenkirch,
S. 21 Suse Schmuck, S. 22 Otto-Bartning-Archiv,
Darmstadt, S. 24-25 Stadtarchiv, S. 26-28 Stadt
Karlsruhe, Stadtplanungsamt: Technologiepark
Karlsruhe Reload, Karlsruhe 2016, S. 29
Thomas Henz, Gartenbauamt Karlsruhe,

S. 31 Fotos: Paula Helleckes, Grafik: Stefan Helleckes,
S. 33 Stadt Mannheim / Daniel Lukac, S. 34 Stadt Mannheim /
Daniel Lukac, Gartenschau Bad Herrenalb 2017,
S. 35 Echomar (Abb. 1-3), Jigal Fichtner (Abb. 4-5),
S. 36-37 Google Maps, S. 43-45 KIT, Fakultät für Archi-
tektur / Institut für Entwerfen und Bautechnik, Fachgebiet
Baukonstruktion und Entwerfen, S. 46 TAFKAL, S. 47 Family
Tree Shop Karlsruhe, dury et hambach architektur BDA,
S. 48 manege für architektur, SAMESAME: Laura Jungmann
und Cornelius Réer GbR, S. 51-54 KIT, Fakultät für Archi-
tektur / Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft,
Fachgebiete Landschaftsarchitektur und Fachgebiet Inter-
nationaler Städtebau, S. 56 Gordon Cullen, Townscape:
Das Vokabular der Stadt, 1991, S. 62-63 Steve Faraday,
Cover Google Maps

Editorial

Zehn Jahre ASF!

Hereinspaziert, haben wir Sie letztes Jahr aufgefordert, und Sie zum Start unseres
ersten *ASF Journals* eingeladen. Ein Experiment, das unser vielfältiges Programm
von Ausstellungen und Vorträgen, Symposien und Exkursionen um etwas Gedrucktes
erweitern sollte. Was ist passiert, was liegt an, was tut sich so im Architektur-
schaufenster, haben wir gefragt, und auch wie es um die Baukultur in Stadt und
Region steht. Einmal im Jahr soll es erscheinen, unser *ASF Journal*, mit dem wir auch
in Schriftform Diskussionen anregen, Kritik anstoßen, den Blick auf die Baukultur in
all ihren Facetten weiten und eine neue Plattform der Diskussion etablieren wollen.

Ein Jahr später können wir stolz sagen: Die Arbeit hat sich gelohnt! Die erste Aus-
gabe ist so gut wie vergriffen, die Resonanz sehr gut und sogar einen Preis haben wir
erhalten: Der renommierte New Yorker Type Directors' Club hat das *ASF Journal 2016*
für seine außergewöhnliche Gestaltung von magma design studio ausgezeichnet.
Wenn das kein Grund zu feiern ist – und gleich noch eine Schippe draufzulegen.

Hier ist sie, die zweite Ausgabe des *ASF Journals*, die zugleich auch eine Jubiläums-
ausgabe ist – zehn Jahre ASF nämlich. 2017 jährt sich die Vereinsgründung zum
zehnten Mal. Was als eine Initiative für Baukultur begann, hat sich zu einem festen
Bestandteil der Karlsruher Kulturszene entwickelt.

Wieder haben wir hingeschaut und nachgefragt, zurückgeschaut und quer-
geschaut. In einem Blick zurück machen wir uns auf Spurensuche zu den Anfängen
des Architekturschaufenster e. V., eine Rückschau auf unser Veranstaltungs-
programm im vergangenen Jahr darf natürlich auch nicht fehlen. Verschiedene
Gastbeiträge sind im Rahmen unserer Kooperationen zustande gekommen – das
Thema Denkmalschutz nimmt einen wichtigen Teil dieser Ausgabe ein, der Baukultur
in der Region süd-östlich von Karlsruhe widmen sich einige Beiträge. Auch den
Nachwuchs lassen wir wieder zu Wort kommen: Architektur, Design und Wissen-
schaft bekommen ein Forum.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre – und freuen uns auf Ihr Feedback!

Der Vorstand und die Geschäftsführung des ASF

Weichenstellungen – ein Jahr voller neuer Starts Unser Rückblick auf 2016

Simone Kraft

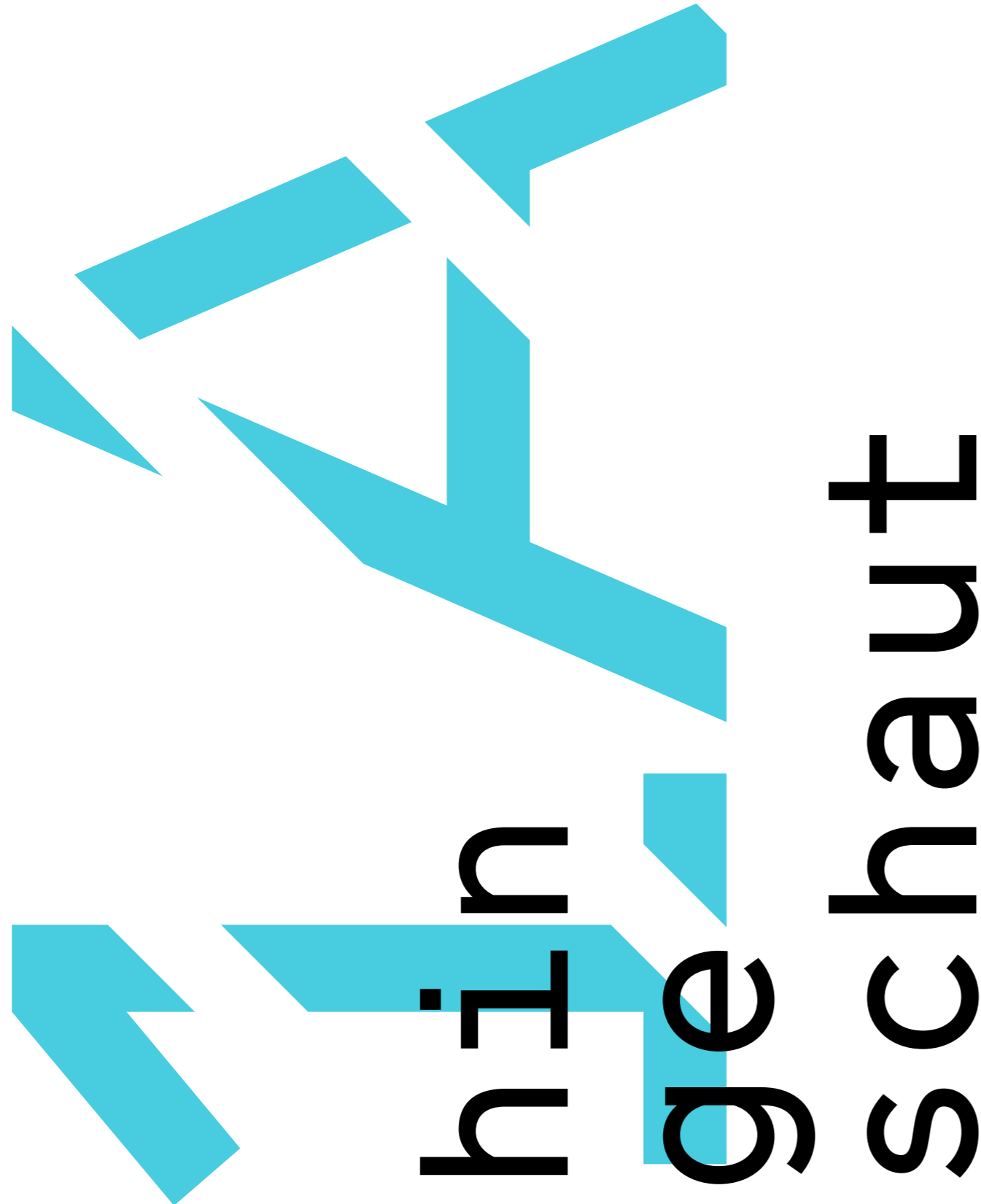
Im Jahr nach dem großen Stadtjubiläum – 2015 hatte sich Karlsruhes Gründung zum 300. Mal geöhrt – kehrte wieder etwas Ruhe in den Veranstaltungstrubel ein. Das Kulturprogramm war jedoch nicht minder abwechslungsreich. Auch bei uns im ASF hatte sich der Jahreskalender ruckzuck gefüllt, nicht nur mit Gastspielen verschiedener Baukultur-Akteure in und um Karlsruhe, sondern auch mit einer ganzen Reihe eigener Produktionen, die erfolgreich angelaufen sind und die wir in Zukunft weiterführen wollen.

Bestens bewährt hat sich auch das neue Format *Zu Gast im Schaufenster*, bei dem gezielt die Schaufensterbühne bespielt wird. Die Gäste 2016 waren vielfältig – Möbelklassiker von Vitra (Feederle) waren ebenso zu sehen wie junges Design aus Karlsruhe (Family Tree Shop), eine Video-Installation (Vanja Vukovic) und mehrere Studentenprojekte der Architekturfakultät des KIT. Auch verschiedene Fachtagungen – etwa zu *Le Corbusiers Gesamtkunstwerk und architektonischer Farbgestaltung* – und Exkursionen – zum ARCHIKON und auf den Vitra Architektur-campus – standen auf dem Veranstaltungsplan.

Aber der Reihe nach!

Eröffnet haben wir das Ausstellungsjahr mit einer Präsentation der Architektenkammer zum Holzbau im Ländle: *Uralter Baustoff zeitlos modern* versammelte eine Auswahl beispielhafter Holzbauten, in denen der traditionelle Werkstoff in innovativer Weise zum Einsatz kam. Es mag überraschen, dass sich das archaische Material Holz derzeit zum Baustoff der Zukunft entwickelt, der nachhaltiges, umweltbewusstes und sozialverträgliches Bauen ermöglicht.

An die eher klassische Präsentation schloss sich mit *WILD SITES. Rotterdam | Stuttgart ... featuring Karlsruhe ...* ein visuell ganz anderes Ausstellungserlebnis an. Thomas Rustemeyer, Architekt und Illustrator aus Karlsruhe, hat in ausdrucksstarken Illustrationen »Wild Sites« in Rotterdam und Stuttgart festgehalten – urbane »wilde Orte«, an denen jenseits von Spiegelglasfassaden und normativer Stadtplanung Initiativen und informelle Gruppen aktiv sind, die in Eigenregie und »von unten« das Zusammenleben in der Stadt (um)gestalten. Die Fallbeispiele in der Ausstellung, die Rustemeyer in Kooperation mit der Stuttgarter architektur-galerie am weißenhof entwickelt hat, schufen ein Spannungsfeld zwischen zwei sehr unterschiedlichen Metropolen – hier die dynamische Arbeiterstadt Rotterdam, dort das wohlhabende Stuttgart, das sich im Umgang mit seinen wilden Orten schwer tut.



Im April folgte dann die erste Eigenproduktion des Jahres, »*Ja, was will sie denn, die Architekturfotografie?*«. Künftig wollen wir einen Monat der Architekturfotografie und ihrem Diskurs widmen, eine Initiative, die auf äußerst fruchtbaren Boden fiel in Karlsruhe.

Zum Start wurden mit Andreas Gehrke und Beatrice Minda zwei Fotografen präsentiert, die jeweils eine charakteristische Haltung zur künstlerisch-fotografischen Darstellung von Architektur und Raum einnehmen. Während Gehrke in einer strengen Bildsprache Momente einfängt, in denen der Blick verstellt und die Sehgewohnheiten in Frage gestellt werden, beschäftigt sich Minda mit dem Verhältnis von privatem Raum, Erinnerung und Geschichte, etwa in märchenhaften Interieurs aus dem Iran.

Entwickelt wurde die neue Ausstellungsreihe auf Initiative des ASF von einem externen Kuratorium aus Karlsruher Architekturfotografen (2016: Dirk Altenkirch, Stephan Baumann, Christoph Engel und Daniel Wieser).

Nach dem Fotografiemonat folgte direkt ein weiteres Projekt des ASF, das ebenfalls großes Fortsetzungspotenzial hat. *Hier sind wir!*, eine Kooperation mit dem K3 Kultur- und Kreativwirtschaftsbüro Karlsruhe und der Architektenkammer Baden-Württemberg, Kammerbezirk Karlsruhe, bot dem Architekturnachwuchs eine Plattform. Die Situation für junge Architekten und Architekturbüros ist nicht einfach. Frisch nach dem Studienabschluss oder nach Gründung eines eigenen Studios gilt es Fuß zu fassen auf dem Markt, erste Aufträge zu erhalten, ein eigenes Profil zu entwickeln. Bei vielen Architektenwettbewerben haben junge Büros zudem aufgrund der Ausschreibungskriterien keine Möglichkeit teilzunehmen.

In einem Open Call riefen wir neue Architekturbüros wie junge Architekten und Architektinnen in und um Karlsruhe gleichermaßen dazu auf, sich in einem kreativen Profilposter Bauherren und potenziellen Auftraggebern, der Öffentlichkeit und den Medien zu präsentieren. Die ebenso vielfältigen wie spannenden Einreichungen zeigten wir in einer Ausstellung; in einer begleitenden Tagung wurde ein erster Schritt hin zu mehr Dialog zwischen alt und jung, Architekten und öffentlichen Auftraggebern gemacht. Mit tollem Outcome – so formierte sich im Zuge von *Hier sind wir!* eine rege Arbeitsgruppe junger Architekten. Wir bleiben dran, an der Arbeit für und mit dem Architektennachwuchs!

Ab dem frühen Sommer waren die beiden Architektur fakultäten zu Gast in der Waldstraße. Zunächst verwandelte die Hochschule Karlsruhe mit einem Querschnitt aktueller studentischer Architektur-Produktionen *Von der Bauschule zur Architektur-Werkstatt* unsere Räume in ein Schaulager. Danach hieß es *REINSCHAUEN* in eine Auswahl von Entwurfsarbeiten, die an neun Entwurf fachgebieten der Fakultät für Architektur des KIT entstanden sind.

Ein besonderes Event bescherte uns im Juli Full House. Im Rahmen des 12. BDA-Tags, der 2016 in Karlsruhe stattfand, präsentierten sich zehn neuberufene BDA-Mitglieder in einer Pecha Kucha-Nacht bei uns der Öffentlichkeit. Und gleich drei Büros davon hatten ein Heimspiel!

Kurz vor der Sommerpause gaben zwei Städte aus der Region ein Gastspiel im ASF. Im Rahmen einer weiteren neuen Reihe – *Planen und Bauen in der Region: Regionale Baukultur stellt sich vor* –, die wir 2016 initiiert haben, präsentierten sich die beiden Städte Rastatt und Ettlingen gemeinsam. Nach einem Blick zurück in die Geschichte spannte sich der Themenbogen von der Altstadtsanierung in Ettlingen bis zu den neuesten Wohnbauprojekten in beiden Städten.

Den Startschuss zu dieser neuen Reihe, die den Blick auf das baukulturelle Geschehen im Umland Karlsruhes richtet, gab es bereits im März des Jahres mit einem Werkstattbericht über die Vorbereitungen eines UNESCO-Welterbeantrags Baden-Badens.

Der Sommer selbst war dann etwas ruhiger – aber noch lang nicht still. Fast schon traditionell gab es zum KAMUNA-Samstag Anfang August ein begehrtes Memory-Spiel für alle Besucher. Gleichzeitig eröffneten wir an dem Abend erstmals

auch unsere Sommerausstellung *BDIA Best of* – die Ausstellung zum Handbuch Innenarchitektur des BDIA Baden-Württemberg im August ist ebenfalls schon eine kleine Tradition.

Einen Special Guest hatten wir kurzentschlossen Ende des Monats: *IKEA in Karlsruhe*. Der große schwedische Möbelhersteller zeigte die Beiträge zum Fassadenwettbewerb für das neu entstehende Kaufhaus am östlichen Stadteingang.

In den Ausstellungsherbst stiegen wir mit einer historischen Ausstellung ein. Karlsruhe besitzt eine wertvolle Bauaktenüberlieferung, die eine ausgezeichnete Quellengrundlage für Forschungen zur Architektur- und Baugeschichte bietet. Die Erhaltung dieser historischen Akten und Pläne ist jedoch vielfach stark gefährdet. Welche Anstrengungen ein archivalisches Pilotprojekt unternimmt, um die historischen Bauakten vor dem Zerfall zu retten, zeigte eindrucksvoll *Bauen und Bauten auf Papier*, eine Ausstellung des Stadtarchivs Karlsruhes.

Der Oktober stand wie jedes Jahr ganz im Zeichen der Trinationalen Architekturtagung. Zwei Ausstellungen und zahlreiche Vorträge, Podiumsdiskussionen und Symposien richteten den Blick auf die *Perspektive Architektur*.

Eine weitere Kooperation, über die wir uns sehr freuen, brachte im November die Schelling Architektur Stiftung in die Waldstraße. Die Stiftung, die in Gedenken an Erich Schelling seit 1992 alle zwei Jahre sowohl zukunftsweisende Entwicklungen in der Architektur wie prägnante Leistungen in der Architekturtheorie auszeichnet, präsentierte erstmals im Vorfeld der *Schelling Architekturpreise 2016* die nominierten Architekten sowie den (bereits feststehenden) Theoriepreisträger Doug Saunders der Öffentlichkeit – im ASF.

Zum Abschluss des Jahres konnten wir mit *Hannover: Öffentliche Räume zum Leben – Stadträume neu gestalten* einen Blick in den Norden Deutschlands wagen. In der niedersächsischen Landeshauptstadt wurden Fragen, wie öffentlicher Raum umgestaltet werden kann, erfolgreich gelöst. Eine Aufgabe, die Karlsruhe vor allem in der inneren Stadt – wenn erst die umfassende Kombi-Lösung, die unter anderem einen Großteil des innenstädtischen Straßenbahnverkehrs unter die Erde führt, abgeschlossen ist – noch bevorsteht.

- Zu Gast im Schaufenster: Home Stories für den Winter: Ein Geschenk für alle Feederle mit Vitra

- 09.02.-11.03.2016 Uralter Baustoff zeitlos modern Holzbau in Baden-Württemberg
- Zu Gast im Schaufenster: Vanja Vukovic I am your camera my dear! Eine Video-Installation



- 09.03.2016 Planen und Bauen in der Region: Regionale Baukultur stellt sich vor (1)
 Werkstattbericht Baden-Baden: Über die Vorbereitungen eines UNESCO Weiterbeitrags
 Lisa Poetschki

15.03.-08.04.2016
 Thomas-Rustemeyer:
 WILD SITES
 Rotterdam | Stuttgart ...
 featuring Karlsruhe ...

Thomas Rustemeyer:
WILD SITES
 15.03.-08.04.2016
 Stuttgart/ Rotterdam
 ...featuring Karlsruhe...

- 06.04.2016 Fahrt zum ARCHIKON 1. Landeskongress für Architektur und Stadtentwicklung, Stuttgart, mit Jung
- Zu Gast im Schaufenster: Karlsruhe Neuste Nachrichten 2. Januar 2030
 Eine Ausstellung des KIT, Fachgebiete Internationaler Städtebau + Entwerfen und Stadtquartiersplanung des Instituts Entwerfen von Stadt und Landschaft

28.04.2016
 Mitgliederversammlung 2016

- 12.04.-10.05.2016 »Ja, was will sie denn, die Architektur fotografie?« Ein Monat lang Architektur fotografie #1 Andreas Gehrlke | Beatrice Minda



- 12.-24.05.2016 Hier sind wir! Junge Architektur aus Karlsruhe Tagung + Ausstellung für junge ArchitektInnen und Büros in und um Karlsruhe



- 25.-28.05.2016 dokKA Festival Shpresa Faqi: Zeitstadt-Projektion

- 02.06.2016 Architekturspaziergänge: A Day at Vitra!
 Zu Gast im Schaufenster: ICONS
 Ein Projekt des KIT, Lehrgebiete Darstellende Geometrie, Rechneranwendung und Architektur & Mobiliar
- 08.06.-22.06.2016 Von der Bauschule zur Architektur-Werkstatt
 Querschnitt aktueller Architektur-Produktionen der Hochschule Karlsruhe
- 28.06.-10.07.2016 REINSCHAUEN KIT-Architekturen

- 01.07.2016 neu im club Pecha-Kucha-Nacht
 Neuberufene BDA-Mitglieder zeigen ihre Arbeit
 Eine Veranstaltung des Bund Deutscher Architekten BDA
- 13.07.2016 Le Corbusier. Gesamtkunstwerk und architektonische Farbgestaltung
 Fachtagung Keimfarben, Anker, Jung
- 19.07.-05.08.2016 Baukultur in der Region: Rastatt / Ettlingen
 Mit Werkstattberichten von Markus Reck-Kehl und Wassili Meyer-Buck



- Zu Gast im Schaufenster: Family Tree Shop



- 06.08.2016 KAMUNA - Kultur ohne Grenzen

- 06.08.-14.08.2016 BDIA Best of Die Ausstellung zum Handbuch Innenarchitektur Landesverband BDIA Baden-Württemberg

- 15.-22.08.2016 IKEA in Karlsruhe Ausstellung zum Fassadenwettbewerb



- 06.-30.09.2016 Bauen und Bauen auf Papier Die historischen Karlsruhe Bauakten und ihre Rettung vor dem Zerfall
 Eine Ausstellung des Stadtarchivs Karlsruhe



- 29.09.-04.11.2016 Trinationale Architekturtagage Perspektive Architektur | Architecture en perspective
- 06.10.2016 Die Zukunft gehört der 2000-Watt-Gesellschaft - ein Leitbild, das funktioniert
 Vortrag des Arbeitskreises Energie, Architektenkammer Baden-Württemberg
 Hansruedi Preisig
- 10.-21.10.2016 Perspektivwechsel 3D-Fotorauminstallation von Erkaa
- 11.10.2016 Perspektive: Stadt Podiumsdiskussion, BDA Karlsruhe

- 14.10.2016 Nicht »wieviele«, sondern »was«
 Perspektiven fürs Leben, Planen und Bauen abseits der Städte
 Kolloquium mit Mark Michaeli, Lehrstuhl für Sustainable Urbanism / Nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land,
 TU München

- 18.10.2016 Zukunftsfragen und Perspektiven für Architektur und Stadtplanung Mini-Symposium

- 24.-28.10.2016 Trinationale Ausstellung

- 18.10.2016 Zukunftsfragen und Perspektiven für Architektur und Stadtplanung Mini-Symposium

- 06.12.2016-27.01.2017 Hannover: Öffentliche Räume zum Leben - Stadträume neu gestalten



- 08.11.-30.11.2016 Schelling Architekturpreise 2016

Willing

schelling architekturpreise

2A Jubiläum

10 Jahre ASF! Ein Gespräch mit Hubert Schmidler

Das ASF feiert Jubiläum. Vor zehn Jahren wurde der Verein ins Leben gerufen, um die Vermittlung von Baukultur voranzubringen und für die Bedeutung der gebauten Umwelt zu sensibilisieren. Viele Vorstandsteams haben sich in dieser Zeit für das ASF engagiert, unterstützt und ergänzt von zahlreichen Vereinsmitgliedern und nicht zuletzt der festen Geschäftsführung sowie der Architektenkammer in der Waldstraße 8. Höchste Zeit also zurückzublicken zu den Anfängen. Wie kam es eigentlich zur Gründung des Architekturschaufenster e. V.?

Wir haben unseren ersten Vorstand, Hubert Schmidler, und »ASF-Aktivist« der ersten Stunde gebeten, uns von den Anfängen des ASF zu erzählen.

ASF: Zehn Jahre ASF – da ist man schon ein bisschen stolz! Du bist von Anfang an dabei. Wie kam es dazu, dass 2007 der Verein Architekturschaufenster e. V. ins Leben gerufen wurde?

Hubert Schmidler: Die Anfänge liegen tatsächlich noch etwas weiter zurück. 2001 fand die erste *Architekturzeit* in Karlsruhe statt, eine Veranstaltungsreihe initiiert von Matthias Irmerscher, dem damaligen Kammergruppenvorsitzenden der Kammergruppe Karlsruhe-Stadt und getragen vom Kammerbezirk Karlsruhe und der Architektenkammer Baden-Württemberg. Damals wurde ganz prominent ein rotes Zelt vor dem Karlsruher Schloss errichtet, das sich für zwei Wochen vor das Schloss schob. In ihm fanden Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen und Gespräche mit der Öffentlichkeit statt. Dieser Pavillon war wie ein Paukenschlag für das Thema Baukultur in Karlsruhe, dem in den Jahren danach zahlreiche kleinere Veranstaltungen folgten.

ASF: Was hat dieses Event, diesen roten Pavillon so wichtig werden lassen?

HS: Zum ersten Mal hatte man einen festen und vor allem deutlich präsenten Ort, an dem Baukultur zum Thema wurde. Es wurde klar, wir brauchen ein »Haus der Architektur«, an dem wir der Architektur dauerhaft ein Forum bieten und sie öffentlich sichtbar machen können. Diese Idee wurde zu einem Programmpunkt des damaligen neuen Vorstands der Kammergruppe Karlsruhe um Winnie Breu, Marja Glucker, Isolde Bäuerlein-Gekeler, Peter Fern, Andreas Grube, Clemens Appel, Peter Mauritz und mir.

ASF: Diese Idee habt ihr dann schon recht konkret verfolgt ...

HS: Es wurden verschiedene Nutzungskonzepte erdacht und untersucht, wie ein solcher öffentlicher Raum der Architektur aussehen könnte. So wurde etwa überlegt, das Bezirksbüro, das damals in einem vierten Stock in der Hirschstraße untergebracht war, in ein Erdgeschoss in der Innenstadt zu verlegen, fußläufig, zentral und mit Ausstellungsmöglichkeiten.

Ein anderer Ansatz untersuchte die Nancyhalle von Erich Schelling als »Haus der Architektur« ...

ASF: ... eine spannende Idee, einen Schelling-Bau, 1967/66 als temporäre Ausstellungsfläche zur Bundesgartenschau errichtet und heute im Komplex mit der Schwarzwaldhalle denkmalgeschützt, umzuwidmen! Was ist daraus geworden?

HS: Das Konzept fand in der Tat große Unterstützung bei der Architektenkammer, in Karlsruhe wie in Stuttgart und dem damaligen Baubürgermeister Ullrich Eidenmüller. Es gab viele Gespräche mit der Stadt, die ebenfalls für die Idee war. Allerdings: Die Halle war viel zu groß, sehr renovierungsbedürftig, sie wurde dann auch von Luigi Colani zur Präsentation seines Werks zwischengenutzt, es wäre ein sehr großes Café/Restaurant mitzubetreiben gewesen.

ASF: 2005 entschied man sich gegen die Nancyhalle. Dieses Jahr markiert eine weitere wichtige Etappe auf dem Weg zum ASF.

HS: In diesem Jahr folgte gewissermaßen die ideelle Konkretisierung des »materiellen« Konzepts vom »Haus der Architektur«. 2005 fand wieder eine große Architekturzeit statt, in der Majolika – hier formierte sich eine Karlsruhe »Initiative Baukultur« mit dem Ziel, dem Aufruf von Karl Ganser, damals zu Gast als ehemaliger Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park und Gründungsmitglied der Bundesstiftung Baukultur, zu folgen. Der hatte bei einer Podiumsdiskussion deutliche Worte gesprochen: »Wenn die Initiative, die sie hier ins Leben rufen, wirklich gut wird, dann bekommt die Karlsruher Verwaltung richtig Ärger.« Und mehr noch: »Ihr Programm muss heißen: »Unbotmäßigkeit!« Eine Eigenschaft, die Architekten nicht unbedingt eigen ist ...

ASF: Mit der Gründung dieser Initiative nahm dann alles richtig an Fahrt auf!

HS: Genau. 2005 formierte sich die »Initiative Baukultur«, 2006/07 zog die Bezirksgeschäftsstelle der Architektenkammer unter dem gerade neugewählten Vorstand Andreas Grube um in die neuen Räume in der Waldstraße 8. Dort wurde dann im März 2007 offiziell der Verein Architekturschaufenster e. V. gegründet.

ASF: Die Gründungsurkunde vom 29.3.2007 wurde von elf Personen mit Klaus Elliger als erstem Gründungsvorsitzenden in der Waldstraße 8 unterzeichnet.

HS: Die erste Ausstellung war dann auch gleich ein Politikum. Gezeigt wurde der Wettbewerb zur Neugestaltung der Nordseite des Marktplatzes, für den ein Schelling-Bau abgerissen wurde.

ASF: Wie ging es dann weiter, wie hat sich das ASF entwickelt?

HS: Nach der stürmischen Gründungsphase mit berufsbedingten Wechsellern im Vorstand versuchten wir ab 2009 die Strukturen zu konsolidieren, die Arbeitsweise des Vorstands ebenso wie die finanzielle und personelle Ausstattung. Von Beginn an konnten wir Teilzeit-Geschäftsführerinnen beschäftigen. Auf Andrea Seyfart folgte Hanna Hinrichs und, interimistisch, Johanna Hoth, seit 2014 leitet Simone Kraft die Geschäftsstelle des ASF in der Waldstraße. Kurz und knapp gesagt – wir haben unsere wichtigsten Ziele erreicht!

ASF: Auf die nächsten zehn Jahre! Was wünschst du dir, wo soll es hingehen?

HS: Wir werden uns natürlich nicht auf dem Erreichten ausruhen! Karl Gansers Aufruf gilt eigentlich noch immer: weiterhin konstruktiv und kritisch das baukulturelle Geschehen in der Stadt und in der Region zu begleiten. Das ASF darf gerne eine noch kritischere Plattform werden als bisher und sich auch mehr um den Austausch mit dem Umland pflegen. Auch die Basis der Mitglieder und Aktiven, die sich für Baukultur engagieren, muss noch breiter werden, wir wollen weitere Persönlichkeiten in unseren Reihen aufnehmen.

→ architekturzeit.net



Weggefährten des ASF gratulieren

Klaus Elliger
Fachbereichsleiter
Stadtplanung,
Stadt Mannheim

2007–2008
1. Vorsitzender



Das zehnjährige Bestehen des Architekturschau Fensters e. V. lohnt den Blick zurück in die Anfänge unseres Vereins: Als Andreas Grube und ich uns als frisch gewählter Kammervorstand auf den Weg machten, das Bezirksbüro der Kammer aus der unwürdigen Bleibe im Obergeschoss eines architektonisch unbedeutenden Hauses herauszuholen, hätten wir nicht zu hoffen gewagt, dass damit ein so nachhaltiges Projekt startet. Zu jener Zeit wusste fast jeder Karlsruher Bürger, wo man die Industrie- und Handelskammer, die Handwerkskammer oder die Ärztekammer findet. Die Architektenkammer kannten nur Eingeweihte. Dies hat sich zum Glück geändert.

Die Gründung eines Trägervereins, dessen erster Vorsitzender ich dann wurde, war logische Konsequenz und ermöglichte, eine adäquate architektonische Umgestaltung der Räume in der Waldstraße 8 zu erarbeiten. Dabei war es eine besondere Herausforderung, zu einem abgestimmten Gestaltungskonzept zu kommen, an dem damals 80 Architekten des Vereins mitsprachen.

Das Architekturschau Fenster hat sich für den fachlichen Dialog und als Forum für Fort- und Weiterbildung hervorragend etabliert. Hier gebührt den derzeit Aktiven ein großer Dank für ihre vielfältigen Aktivitäten.

Wenn ich mir für die nächsten zehn Jahre der Institution »Architekturschau Fenster« etwas wünschen dürfte, dann dieses: Wir schaffen es mit Hilfe des Raumes in der Waldstraße 8, die Karlsruher Öffentlichkeit noch stärker für das Thema Baukultur zu interessieren und im Bewusstsein zu verankern, wo die Architektenkammer ihren Sitz in der Stadt hat. Gerade die Möglichkeit des Schau Fensters selbst, an dem täglich hunderte Passanten vorbeigehen, werden m. E. nicht immer voll ausgeschöpft. Das vielfältige Schaffen der Vereinsmitglieder könnte mehr genutzt werden, eine breite Öffentlichkeit auf die Themen Baukultur und Architektur aufmerksam zu machen.

Doris Herrmann-Böser

2008–2009
1. Vorsitzende



Ich freue mich und bin ein bisschen stolz: Das Architekturschau Fenster hat zehn Jahre durchgehalten, ist offensichtlich aus den Kinderschuhen und zeigt ein präsentables Gesicht. Viele haben beigetragen mit hochfliegenden Gründungsideen, sorgfältiger Planung, schweißtreibendem Möbel-Schleppen, trockener Verwaltungsarbeit, mühsamer Beschaffung von Mitteln ... und natürlich mit leidenschaftlichen Auseinandersetzungen über Konzeption und Umsetzung, alles für das Ziel: öffentliche Aufmerksamkeit für einen nicht mehr geschätzten Berufsstand.

Wenn Designer-Häuser, Fassadengestaltung, Energieeinsparung, Investoren-Forderungen, Rendite ... die zum Wohlfühlen, zum Heimat-Spüren unabdingbare Qualität des öffentlichen Raums, der Gebäude, Landschaft, Kunst, den Denkmalschutz bestenfalls noch als individuelle Geschmacksache gelten lassen, muss der Öffentlichkeit unermüdlich und eindringlich erklärt werden, wozu Architekten unverzichtbar sind.

Dazu wünsche ich mir in den nächsten zehn Jahren Veranstaltungen mit öffentlichem Publikum, naheliegenden Themen und jeder Menge Streitpotenzial.

Aber erstmal wird gefeiert!

Matthias Tebbert
Freier Architekt BDA
zwo/elf, Karlsruhe
→ zwo-elf.de

2008–2009
2. Vorsitzender



Das ASF feiert sein erstes ernstzunehmendes Jubiläum. Grund genug, einen kurzen Blick zurückzuwerfen auf eine Idee, die durch eine engagierte Gemeinschaft Interessierter zu diesem relevanten Ort städtebaulicher und architektonischer Auseinandersetzungen in Karlsruhe geworden ist.

Es ist durchaus eine Errungenschaft, einen Ort zu haben, an dem das Bauen in diesem Maß diskutiert und die gebaute Umwelt in Ausstellungen und Vorträgen thematisiert und kritisch erörtert wird. Wir haben in den vergangenen zehn Jahren in verschiedensten Veranstaltungsformaten die Öffentlichkeit gesucht, viele wichtige Impulse setzen können und dabei vielfältige Themen und hehre Ziele verfolgt.

Das ASF muss weiterhin als Ort unabhängiger Meinungsbildung und Diskussion begriffen und bespielt werden.

Es sind alle willkommen sich im Sinne baukultureller Werte einzubringen, die Themen liegen auf dem Tisch, den Ort dafür haben wir etabliert.

2C Baukultur- Institutionen

In guter Gesellschaft: Ausgewählte Baukultur-Institutionen in Deutschland

Zusammengestellt
von Simone Kraft,
Alexandra Riemann
und Veronica Lill

Wir befinden uns in guter Gesellschaft! Eine ganze Reihe von Partnerinstitutionen in Deutschland engagiert sich wie das ASF für die Vermittlung von Baukultur in ihren vielfältigen Facetten – und dies teils schon über Jahrzehnte! Zu unserem Jubiläum wollen wir einige von ihnen vorstellen (und da es eine Auswahl zu treffen gilt, haben wir einige von denen ausgewählt, mit denen wir im Austausch stehen).

Einen umfassenden Überblick über all die Akteure im Dienste der Baukultur bietet die digitale Netzwerkkarte der Bundesstiftung Baukultur sowie das unlängst erschienene *Who is Who der Baukultur* (Neuaufgabe 2016–2018): Das gedruckte Verzeichnis umfasst mehr als 2.500 Namen und Kontakte von mit Baukultur befassten Non-Profit-Organisationen, öffentlichen Institutionen, Kammern und Verbänden, Vereinen und Initiativen, Kulturangeboten, Fachmedien sowie die Mitglieder des Fördervereins und liefert dazu wertvolle Hintergrundinformationen.

→ bundesstiftung-baukultur.de/netzwerk/who-is-who

In der Nachbarschaft ...

1
architektur-galerie am weißenhof e. V.
Am Weißenhof 30, 70191 Stuttgart
Seit 1982!

Die architektur-galerie am weißenhof e. V. widmet sich der Darstellung der Entwicklung der zeitgenössischen Architektur und Stadtplanung zwischen Technik, Bildender Kunst und Gesellschaft in Ausstellungen, Vorträgen und Symposien, dem Diskurs mit den Nachbardisziplinen und der Förderung des Nachwuchses.

→ weissenhofgalerie.de

2
Architekturforum Freiburg e. V.

Guntramstraße 15, 79106 Freiburg im Breisgau
Seit 1987!

Das Architekturforum will die Umwelt- und Baukultur in Südbaden fördern. Es ist ein offener Ort der Auseinandersetzung um Gestalt, Architektur und Städtebau für Fachleute und an Architektur Interessierte, ein Treffpunkt für Gespräche und Geselligkeit. Das Architekturforum Freiburg e. V. ist seit über 25 Jahren bekannt als die regionale Plattform für das Gespräch über Baukultur. Der Verein trägt durch seine Veranstaltungen Impulse in die Stadt und befruchtet die offene Diskussion über Architektur, Städtebau und Freiraumgestaltung.

→ architekturforum-freiburg.de

3
Architekturgalerie der TU Kaiserslautern

TU Kaiserslautern
Rosenstraße 2, 67655 Kaiserslautern
Seit 2008!

Die Galerie des Fachbereichs Architektur der TU Kaiserslautern in Kooperation mit der örtlichen Kammergruppe der Architektenkammer Rheinland-Pfalz bespielt einen Raum für die Präsentation und Diskussion architektonischer Themen. Schwerpunkt ist die Vermittlung universitärer Lehr- und Forschungsarbeit, die untrennbar mit den Fragestellungen zeitgenössischer Architektur verknüpft sind. Neben der Präsentation von Studienarbeiten gibt es thematische Ausstellungen und Vortragsreihen, die auch die regionalen und örtlichen Gegebenheiten behandeln. In der Innenstadt von Kaiserslautern befindet sich somit ein Ort, an dem der Diskurs über Architektur als Bestandteil des alltäglichen Lebens mit der breiten Öffentlichkeit geführt wird.

→ architekturgalerie.org

4
formAD e. V. Architektur - Design - Kommunikation

c/o AAg TANKTUM,
Eppelheimer Straße 46, 69115 Heidelberg
Seit 2012

formAD fördert und vermittelt Architektur und Design. formAD veranstaltet Exkursionen. formAD publiziert. formAD diskutiert über Formgebung und Gestaltung. formAD fördert den Nachwuchs. formAD ist ein Verein, konstruktiv, kommunikativ und kooperativ. formAD ist die als Verein organisierte privatwirtschaftliche und bürgerschaftliche Interessenvertretung der Kreativwirtschaft in Heidelberg und der Metropolregion Rhein-Neckar.

→ [formAD.de](https://formad.de)

... und bundesweit

5
b.zb Bremer Zentrum für Baukultur

Am Speicher XI, 1, 28217 Bremen
Seit 2003!

Das b.zb fördert den baukulturellen Dialog zum historischen und aktuellen Baugeschehen in Bremen durch Diskussionen, Vorträge, Führungen, Ausstellungen und Publikationen.

Es betreibt baukulturelle Forschung und ein Archiv mit Dokumenten von architektonisch und städtebaulich relevanten Projekten aus Bremen.

→ bzb-bremen.de

6
Haus der Architektur Köln - Verein zur Förderung von Architektur und Städtebau e. V.

Josef-Haubrich-Hof 2, 50676 Köln
Seit 2005!

Das Kölner Haus der Architektur ist ein Ort des Austauschs, der Einmischung, der Vernetzung und der Fortbildung zwischen Bürgern, Planern, Architekten, Bauherren, Initiativen, Verwaltung und anderen Fachleuten; im Fokus stehen aktuelle städtebauliche Diskussionspunkte in der Stadt und ihre Verschränkung mit Stadtentwicklung, Städtebau, Verkehr.

→ hda-koeln.de

7
Architekturgalerie München

Türkenstr. 30, 80333 München
Seit 1985!

In der Architekturgalerie München gibt es Ausstellungen, Vorträge, Diskussionen zu nationaler und internationaler Architektur, Stadtplanung, Landschaftsarchitektur und verwandten Themen in ihrer Auseinandersetzung mit Raum wie Fotografie, Video, Bühnenbild, Skulptur, aber auch Aktuelles zum Münchener Planungsgeschehen und ein Forum für junge Talente. Zudem gibt es Katalogeditionen.

→ architekturgalerie-muenchen.de

8
KAZimKUBA Kasseler Architekturzentrum im Kulturbahnhof

Rainer-Dierichs-Platz 1, 34117 Kassel
Seit 1998!

Das Kasseler Architekturzentrum im Kulturbahnhof dient als Forum für vielfältige Veranstaltungen zum Thema Planen und Bauen. Das KAZimKUBA arbeitet als gemeinnütziger Verein.

→ kazimkuba.de

9
StadtBauKultur NRW

Leithestr. 33, 45886 Gelsenkirchen
Seit 2001!

StadtBauKultur NRW ist eine partnerschaftliche Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen sowie der Kammern, Berufsverbände und anderer Institutionen aus den Bereichen Architektur, Ingenieurwesen, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur, Forschung, Wohnungswirtschaft, Einzelhandel, Kunst u. a. Es initiiert Projekte, organisiert Veranstaltungen und veröffentlicht Publikationen zu aktuellen und zukunftsweisenden Themen in der Stadtentwicklung.

Vier Themenfelder bilden die Basis für die Projektarbeit von StadtBauKultur NRW: UmBauKultur: Häuser von gestern für die Stadt von morgen, Wir-Urbanismus: Die Stadt als Gemeinschaftsprojekt, LebensRäume: Zuhause in NRW, StadtGespräche: Reden über Baukultur

→ stadtbaukultur.nrw.de

Büchertisch

Allzu oft gehen sie unter – Dissertationen. Die Autoren investieren über Jahre hochkarätige Forschungsarbeit, bis sie ihre Ergebnisse publizieren können. Meist erreichen diese Schriften jedoch nur ein kleines Fachpublikum. Daher haben wir einige der spannendsten Dissertationspublikationen aus den vergangenen drei Jahren zusammengestellt, die Karlsruher Architekturwissenschaftler veröffentlicht haben. Die Bandbreite reicht von Stadtentwicklung über Architekturgeschichte bis zur Landschaftsplanung.

Sich ein Bild machen

Die Rolle von GIS als Werkzeug bei Aufgaben in Räumen mit unklarer Problemlage
 Martin Berchtold

Risikolandschaft Oberrhein.

Bewegtes Terrain als räumlich-strukturelle Herausforderung für die Landschaft am Oberrhein
 Jan Dieterle

Raum- und Stadtplaner nutzen Geografische Informationssysteme (GIS) noch sehr begrenzt bei ihren Problemlösungsprozessen und haben wenig adäquate planerische Herangehensweisen entwickelt. Es bedarf daher der eigenen planerischen Auseinandersetzung mit dem Werkzeug. Die Arbeit untersucht anhand dreier Fallstudien die Rolle eines planerisch angewendeten GIS, entwickelt ein Grundgerüst planerischer Arbeitsweisen und leitet spezifische Anwendungsbedingungen und geeignete Einsatzbereiche ab. Erschienen 2016 als Hochschulschrift des KIT, Download unter → publikationen.bibliothek.kit.edu/1000060125

Martin Berchtold ist Mitgründer von berchtoldkrass space&options Raumplaner, Stadtplaner. Partnerschaft, Karlsruhe.
 → berchtoldkrass.de

Model1 ersetzt Model1 -

Die Transformation von Bat's Industriestadt Batanagar in Indien
 Markéta Březovská

Das tschechische Schuh-Unternehmen Bafa hat mit dem Konzept einer »idealen Industriestadt« nicht nur Produktion von Schuhen, sondern auch modernistischen Städtebau in die Welt getragen. Es ist eines der ersten Beispiele für die Umsetzung eines korporativen Urbanismus im globalen Maßstab. Die Forschungsarbeit untersucht am Beispiel der indischen Firmenstadt Batanagar, die in den 1930er-Jahren errichtet wurde, den Prozess und die Folgen von Globalisierungstendenzen auf die Entwicklung der industriellen und postindustriellen Städte. Das modernistische Modell Batanagars wird seit Dezember 2006 durch ein neues Modell ersetzt: eine Stadt-Venture, in der die Schuhproduktion streng von der Produktion eines neuen Lebensstils getrennt ist. Dieses Modell ist heute an den Peripherien von Großstädte in der ganzen Welt zu finden, insbesondere jedoch in Ländern des globalen Südens, in denen sich die sozio-ökonomische Transformation hin zu einer Konsumgesellschaft vollzieht.

Erschienen auf Tschechisch 2014 im Vutium Verlag, Brno, ISBN 978-80-214-5013-4.

Download unter → hdl.handle.net/11012/24152

Erschienen 2016 auf Englisch (als Essay in *Across Space and Time: Architecture and the Politics of Modernity*) bei Transaction Publishers, New Brunswick/London, ISBN: 978-1-4128-6339-1

Markéta Březovská ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Internationaler Städtebau des KIT und Mitgründerin der kritischen Plattform *Contesting Space: Architecture as a Social Practice*.

Die Autoren investieren über Jahre hochkarätige Forschungsarbeit, bis sie ihre Ergebnisse publizieren können. Meist erreichen diese Schriften jedoch nur ein kleines Fachpublikum. Daher haben wir einige der spannendsten Dissertationspublikationen aus den vergangenen drei Jahren zusammengestellt, die Karlsruher Architekturwissenschaftler veröffentlicht haben. Die Bandbreite reicht von Stadtentwicklung über Architekturgeschichte bis zur Landschaftsplanung.

Risikolandschaft Oberrhein.

Bewegtes Terrain als räumlich-strukturelle Herausforderung für die Landschaft am Oberrhein
 Jan Dieterle

Das Verhältnis der Menschen zur dynamischen Wasserlandschaft am Oberrhein hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Vor der von Tulla geplanten Rheinkorrektion im 19. Jahrhundert passten die Anwohner ihre Lebensweisen den sich ständig verändernden Flussläufen und Wasserständen an. Mit der Rheinkorrektion und den folgenden Ausbaustufen beginnt das Bestreben nach einer Kontrolle des bewegten Terrains. Die Dynamik des Wassers wird kanalisiert und ausgegrenzt, die Beziehung der Menschen zum Wasser unterbrochen. Die zentrale Herausforderung ist gegenwärtig die Entwicklung von Konzepten, die sowohl attraktiven Lebensräume als auch eine Anpassung an Hochwasserereignisse und Klimaveränderungen ermöglichen. Die anstehenden Herausforderungen können nicht sektoral gelöst werden, sondern erfordern integrierte Strategien. Eine integrierte Sichtweise bedingt eine großräumige Betrachtung von räumlichen und

funktionalen Systemen – eine landschaftliche Perspektive. Zentrale Haltung ist dabei nicht die Besetzung des Terrains, sondern das Sichtbarmachen, die Kultivierung und Nutzbarmachung sowie Weiterentwicklung der vorhandenen Potenziale für den Umbau der heutigen urbanen Landschaft am Oberrhein zu einem attraktiven und zugleich anpassungsfähigen Terrain. Erschienen 2017 als elektronische Publikation im Repository KITopen. Download unter → publikationen.bibliothek.kit.edu/1000067597

Jan Dieterle ist derzeit Sachgebietsleiter für Grün- und Freiraumplanung im Stadtplanungsamt Wiesbaden und Landschaftsarchitekt, mit Lehrtätigkeit am Institut für Landschaftsplanung und Ökologie, Universität Stuttgart.

Regionalistische Strategien in der Architektur Graubündens von 1900 bis in die Gegenwart
 Ulrike Fischer

Es sind die sichtbaren Bezüge und die erkennbaren, von regionaler Baukultur bis in die Gegenwart geprägten Orte, die im größer werdenden Spannungsfeld zwischen Globalisierung und regionaler Identität eine neue Bedeutung gewinnen. Regionale Baukultur ist aber keine Frage des Stils, sondern bedeutet im weitesten Sinne eine gesellschaftliche und kulturelle Haltung, die sich des Kapitals der Region bewusst und empfangsbereit für regionale wie globale Prozesse ist. Denn erst im Spannungsfeld zwischen dem Eigenen und dem Fremden und in dem Bewusstsein, dass die unterschiedlichen Werte des Neuen und des Alten als Entwicklungspotenzial zu verstehen sind, kann eine Architektur entstehen, die, mit dem Ort

verbunden, zur Erhaltung und Fortführung kultureller Identität beiträgt. Im Fokus dieses Buches steht die Untersuchung regionalistischer Tendenzen in der Architektur Graubündens, die in wiederkehrenden Phasen von 1900 bis in die Gegenwart deutlich werden. Wie zwischen 1905 und 1914 in der »Heimatschutzarchitektur« Nicolaus Hartmanns, Otto Schäfers und Martin Rischs, nach 1945 in Bauwerken der Architekten lachen Könz, Bruno Giacometti und Rudolf Olgiati und aktuell unter anderem in der Architektur Peter Zumthors und Gion A. Caminadas. Ausgewählte Bauwerke dieser Architekten, die an regionale Baukultur anknüpft, werden im jeweiligen gesellschaftlichen, historischen, geografischen und kulturellen Kontext analysiert und gewertet. Gerade die neueren Bauwerke der international bekanntesten Architekten Zumthor und Caminada haben in den letzten drei Jahrzehnten Graubünden der Architekturszene bekannt gemacht. So steht die Region auch für eine Architektur, der es gelingt an alte Traditionen anzuknüpfen, ohne sentimental zu werden und ins Folkloristische abzudriften. Erschienen 2016 im Wasmuth Verlag, Tübingen, ISBN 978-3-8050-0810-7
 → <http://bit.ly/2p584ky>

Ulrike Fischer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baukonstruktion und Entwerfen des KIT und als freiberufliche Architektin in Karlsruhe tätig.

Dekonstruktivismus in der Architektur? Eine Analyse der Ausstellungen »Deconstructivist Architecture« im New Yorker Museum of Modern Art 1988
 Simone Kraft

Philip Johnson und Mark Wigley versammelten 1988 in ihrer ebenso erfolgreichen wie umstrittenen Ausstellung »Deconstructivist Architecture« Namen, die heute zur internationalen Elite der »Starchitects« gehören: Frank Gehry, Daniel Libeskind, Rem Koolhaas, Peter Eisenman, Zaha Hadid, Coop Himmelb(l)au und Bernard Tschumi. Simone Kraft legt nun, mehr als 25 Jahre später, erstmals eine Untersuchung zu den Widersprüchlichkeiten der Ausstellung vor. Sie macht sich intensive Archivrecherchen und Informationen von Zeitzeugen zunutze, um die ungewöhnlichen organisatorischen Hintergründe zu rekonstruieren und argumentative Schwachstellen des kuratorischen Konzepts zu beleuchten. So wird schließlich am Beispiel der sieben ausgestellten Architekten eine Annäherung an einen fundierte(re)n Begriff von der dekonstruktivistischen Architektur ermöglicht. Erschienen 2015 im transcript Verlag, Bielefeld, ISBN 978-3-8376-3029-9
 → transcript-verlag.de/programmbeispiele/?f=88047

Simone Kraft, Kunst- und Architekturhistorikerin, ist Geschäftsführerin des Architekturschaufensters e. V. und freie Kuratorin, Journalistin, Lektorin sowie Gründerin von → deconarch.com

Wie kommt der Entwurf zur Landschaft? Übersetzungsstrategien zur Qualifizierung großer öffentlicher Landschaften
 Dagmar Lezuo

Am Beispiel Riemer Park München wird nach Mechanismen und Regeln gesucht, die dazu führen, dass Entwurf (abstraktes Konstrukt) und Landschaft (physischer Gegenstand) zusammenkommen und die Differenzen zwischen beiden gering bleiben (Korrespondenzproblem). Dazu wird der Eintrag des landschaftsarchitektonischen Entwurfs in ein von großen Veränderungen geprägtes Siedlungsgefüge rekonstruiert (1963–2035). Um neues Wissen darüber hinaus zu generieren, wird der Entwurfsprozess als Übersetzungsprozess gedeutet. Von der Autorin extrahierte Routinen des Übersetzens (Versammeln, Konfigurieren, Materialisieren von Wissen) und Strategien des Übersetzens (Koproduktion, Relationales Entwerfen) sind von Bedeutung für die Macher großer öffentlicher Landschaften (Experten, Institutionen) bei der praktischen Umsetzung von Gestaltung. Der Entwurf wird als in die Gesellschaft eingebettete Aufgabe identifiziert, denn über seine Funktion als Gestaltungsinstrument hinaus dient er als Instrument zur Kommunikation komplexer Inhalte. Erscheint Mai 2017 als Hochschulschrift des KIT unter → ksp.kit.edu/9783731506157

Dagmar Lezuo arbeitet als Landschaftsarchitektin in Karlsruhe und forscht über Entwurfsprozesse an der Schnittstelle von Verwaltung, Praxis und Wissenschaft.

DiscountCity – über die Geschichte und Zukunft der Stadt des Einzelhandels
 Matthias Stippich

Befördern Discounter den Niedergang, den »Ausverkauf« der klassischen Stadt? Für welche Art von Stadt stehen sie und welche schaffen sie? Gibt es planerische Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten? Wie können die Entwicklungen des Einzelhandels in nachhaltige Architektur- und Stadtentwicklungskonzepte integriert werden? Dieses Buch bietet ein alternatives Verständnismodell der »DiscountCity« an, das als Ausgangsbasis für ein zukunftsorientiertes und gemeinsames Handeln der Akteure dienen kann. »Matthias Stippich fordert eine intensive planerische Auseinandersetzung mit den sich verändernden Bedingungen. Die Idee der europäischen Stadt basiert auf einer intensiven Nutzungsmischung in unterschiedlichen räumlichen Konfigurationen. Die hier dargestellte Entwicklung der »DiscountCity« hat sich von diesen Grundsätzen gelöst, sie funktioniert nach ihren eigenen Regeln und führt zu den oft beklagten gesichts- und identitätslosen Orten in den suburbanen Räumen. Der Autor erarbeitet Vorstellungen zu Lagebedingungen, zur typologischen Weiterentwicklung und auch zur architektonischen Formfindung. Dies geschieht aber mit einer klaren Distanz und einer kritischen Reflektion.« (Markus Neppi) Erschienen 2014 bei KIT Scientific Publishing, Karlsruhe, ISBN 978-3-7315-0223-4
 Download unter → ksp.kit.edu/9783731502234

Matthias Stippich ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet für Stadtquartiersplanung des KIT und Gründer von Echomar – Kollektiv für angewandte Baukunst.



Karlsruher Karlsruhe

- 1 Um 1905, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
- 2 1975, Walter Schmidt
- 3 2016, Dirk Altenkirch



1



2



3

2E Erinnerung an eine Ausstellung von 1975

Die stille Zerstörung – Kritische Blicke auf Karlsruhe im Denkmalschutzjahr

Suse Schmuck

Vor mehr als 40 Jahren fand in der Rotunde der Karlsruher Kunsthalle eine Fotoausstellung mit dem Titel *Die stille Zerstörung – Kritische Blicke auf Karlsruhe im Denkmalschutzjahr* statt. Gezeigt wurden Plätze, Straßenzüge und Einzelbauwerke in Gegenüberstellungen früher – heute, begleitet von erklärenden Beschreibungen. Die damalige Ausstellungsmacherin Suse Schmuck blickt zurück.

Nach den Bomben kamen die Bagger
Nach den verheerenden Kriegszerstörungen und nach der Wiederaufbauzeit der 1950er-Jahre, in der Not und Mangel die Bautätigkeit prägten, setzte in den 1960er-Jahren eine prosperierende Neubautätigkeit ein. Erst jetzt verschwanden viele Kriegsruinen, die nach heutigen Maßstäben durchaus hätten gerettet werden können. Vor allem die Architektur des 19. Jahrhunderts war betroffen, sie erfreute sich keiner Wertschätzung. In vielen Städten begann eine Modernisierungswelle: Stuck wurde abgeschlagen, Sprossenfenster verschwanden, maßstablose Schaufensterfronten entstanden. Eine verspätete »Neue Sachlichkeit« hielt Einzug. Zuweilen als »2. Zerstörung« apostrophiert, wurde in den 60er- und 70er-Jahren lange nach dem Krieg noch sehr viel historische Substanz zerstört. Es gab keinen Denkmalschutz, der den Verlusten Einhalt hätte bieten können.

Bewusstseinswandel: Neue Denkmalschutzgesetze
entstehen

Proteste von Studenten und Bürgern, erste Bestandsaufnahmen vor allem der Architektur des 19. Jahrhunderts mit Fotodateien und Beschreibungen förderten ein neues Bewusstsein. Flächensanierungen wie in Karlsruhe führten vor Augen, wie mit der Tabula rasa-Methode städtebauliche Strukturen und historische Zeugnisse unwiederbringlich verloren gingen. Aus dem Wissen um weitere drohende Verluste wurden in den 1970er-Jahren neue Denkmalschutzgesetze erlassen. Diese waren weitaus komplexer als früher, umfassten nicht nur Kirchen, Klöster, Burgen, Schlösser, Bürgerhäuser und Bildstöcke, sondern führten neue Kategorien in die Wertung ein: Dorfkultur, Industriebauten, Siedlungen, Zeugnisse der Technikgeschichte zählten nun ebenfalls zu erhaltenswürdigen Denkmälern. Völlig neu war auch der Gedanke des Ensembles, der den Horizont für den Kontext sensibilisierte. Um die Öffentlichkeit in diesen Bewusstseinswandel einzubeziehen, wurde 1975 als Europäisches Denkmalschutzjahr proklamiert. »Eine Zukunft für unsere Vergangenheit« lautete das Motto für die Bundesrepublik Deutschland.

Idee zu einer Ausstellung:

Historische Fotografien als Glücksfall

In Karlsruhe engagierte sich damals die Museumspädagogin Frau Dr. Reuter-Rautenberg für eine Ausstellung zum Denkmalschutzjahr und gewann den Leiter der Staatlichen Kunsthalle, Professor Horst Vey, für die Idee. Ich erhielt den Auftrag, dafür ein Konzept zu entwickeln und eine Ausstellung zu realisieren. Nach dem Studium der Kunstgeschichte hatte ich im Landesdenkmalamt Karlsruhe gearbeitet und befand mich mit dem ersten Kind im Mutterschutz. Verheiratet mit einem erfahrenen Architekten, erfuhr ich von ihm tatkräftige Unterstützung und Förderung.

Aus vier verschiedenen Konzepten zum Thema *Denkmalschutzjahr* kristallisierte sich bald das »Kratt-Projekt« heraus. Grundlage waren die Aufnahmen des Hoffotografen Wilhelm Kratt aus der Zeit um 1900: Stille Architekturbilder, voller Poesie, dennoch streng. Sie waren mit unhandlichen Plattenkameras aufgenommen worden, benötigten Zeit und Geduld. Obwohl eigentlich als dokumentarische Aufnahmen gedacht, waren sie fotografische Kunstwerke. Der Nachlass von Kratt mit 20.000 Glasplatten und zahllosen Abzügen aus ganz Baden befand sich 1975 noch im Landesdenkmalamt, dort lernte ich ihn kennen. Inzwischen liegt der Nachlass, sorgsam konserviert, im Generallandesarchiv Karlsruhe. Etwa 600 Abzüge betrafen Karlsruhe, sie bildeten mein historisches Ausgangsmaterial.

Ausstellungskonzept: Der Vergleich als Methode

Ich war neugierig auf den Vergleich früher – heute. Wie würde er sich darstellen? Welche Erkenntnisse wären aus ihm zu gewinnen?

Die Bilanz war erschreckend: Ein Großteil der Gebäude stand nicht mehr, war dem Krieg, dem Verkehr oder einem Neubau zum Opfer gefallen. Was aber noch stand, war fast durchgängig schlechter geworden. So entstanden Idee und Titel zu einer Ausstellung *Die stille Zerstörung – Kritische Blicke auf Karlsruhe im Denkmalschutzjahr*. »Still« war im Gegensatz zur »lauten« Kriegszerstörung gedacht, gemeint waren die eher schleichenden Veränderungen, die Vernachlässigungen, die Beeinträchtigungen. Totalabrisse waren (mit Ausnahme der Dörfle-Aufnahme) weitgehend ausgeklammert, spektakuläre Veränderungen sollten nicht dominieren.

Die Bildauswahl orientierte sich am vorhandenen historischen Bildmaterial, sie konnte also nicht systematisch sein, sondern war eher zufällig. Der Vergleich von früher und heute sollte für sich sprechen. Dazu mussten die historischen Aufnahmen möglichst exakt nachfotografiert werden. Diese Aufgabe erwies sich schwieriger als gedacht: Kratt hatte mit der altmodischen Plattenkamera fluchtende Linien exakt ausgleichen können und verwendete extreme Weitwinkel. Die Karlsruher Fotografen Walter Schmidt und H. Th. Lüpke stellten sich diesen Herausforderungen.

Die Texte zu den Bildvergleichen sollten die Vorher-Nachher-Unterschiede beschreiben, sie sollten möglichst sachlich und unangreifbar die Sachverhalte »erklären«. Die Überschriften aber durften pointiert, auch übertreibend auf die Quintessenz hinweisen – etwa: »Was ein Neubau werden will, verkommt beizeiten«. Wortspiele und Zitate sollten hier einen leichteren Ton anschlagen und dem erhobenen Zeigefinger eine Prise Witz hinzufügen.

Resonanz: Unerwartet in mehrfacher Hinsicht

Die Ausstellung hatte unerwartet große Resonanz. In etwa drei Monaten Laufzeit kamen mehr als 20.000 Besucher, Presse und Rundfunk berichteten, Vorträge, Führungen und Diskussionen begleiteten sie.

Das lebhafte Echo spiegelte sich in zahllosen Besucherkommentaren: »außerordentlich beeindruckend« »eine ausgezeichnete Dokumentation, die gerade noch zur rechten Zeit kommt, um das Gewissen auch unserer jüngeren Architekten und Ingenieure wachzurütteln«, »an jedes der verunstalteten Häuser ein Plakat vom früheren Aussehen hängen!



Dörfle

- 1 Um 1910, Wilhelm Kratt
- 2 Um 1975, Walter Schmidt
- 3 2016, Dirk Altenkirch

Das weckt die Leute endlich mal auf«, »das hilft sehen lernen und wirkt hoffentlich bewusstseinsbildend«, »es sollte selbst verständliche Pflicht jedes Architekturstudenten sein, diese Ausstellung zu besuchen, die über das lokale Interesse hinaus von allgemeiner Bedeutung ist«, »ganzen Stadtrat samt OB zur Besichtigung zwangsvorführen«, »dauerhaft in einem Stadtmuseum auch für die kommenden Generationen zeigen«.

Andere Städte wie Baden-Baden, Braunschweig, Saarbrücken, Nürnberg, Basel oder Biel fragten an, ob sie die Ausstellung übernehmen könnten, da sie keineswegs auf Karlsruhe beschränkt sei, sondern exemplarisch die Probleme aller Städte zeige.

Das überregionale Interesse schlug sich auch in einem FAZ-Artikel (7.1.1976 von Ursula Binder-Hagelstange) nieder. Vielleicht war es letztendlich diese überregionale Resonanz, die den damaligen Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe, Otto Dullenkopf, veranlasste, mir einen Brief zu schreiben, der auch über das Städtische Presseamt verbreitet wurde. Darin bat er, die Ausstellung nicht als Wanderausstellung in andere Städte weiterzugeben, da sie dem Image der Stadt Karlsruhe schweren Schaden zufügen würde. Der Veranstalter, die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, beugte sich diesem Wunsch. Nur im Römisch-Germanischen Museum in Köln wurde sie 1976 noch gezeigt, mit dem neuen Untertitel *Ein Denkanstoß für jede Stadt*.

Aufsehen hatte die eigentlich bescheidene und zurückhaltende Ausstellung durch die politische Wirkung erreicht, die sie auslöste: Sie provozierte. Oder vielleicht besser: Es fühlte sich jemand provoziert. Und so kommentierte die BNN »Er (der Wunsch des OB) trägt in sich das Odium künstlerisch-wissenschaftlicher Bevormundung und ist schlicht – provinziell«.

Heute: Nachwirkungen einer 40 Jahre alten Ausstellung?

Vierzig Jahre später und in einem anderen Umfeld lebend, war ich doch sehr erstaunt, dass sich heute noch Menschen an diese Ausstellung erinnern und sie ins Gedächtnis zurückrufen wollen. Sie musste also etwas bewegt haben. Vielleicht war sie nicht nur ein Stein des Anstoßes, sondern auch eine Ermutigung zu kritischer Wachsamkeit.

Die Rückerinnerung an die Ausstellung von 1975, der schmale Katalog (damals auf eigene Kosten gedruckt) und das Durchblättern der alten Dokumente lassen die Frage entstehen, ob die Ausstellung konkret etwas bewirkt hat. Wie sehen die damals gezeigten Orte heute aus? Dieser Frage geht das Architekturschaufenster nach. Der Fotograf Dirk Altenkirch hat die Bilder nachfotografiert. Eine Auswahl wird im Architekturschaufenster gezeigt. Wieder wird es die Methode des Bildvergleichs zwischen früher und heute sein, die sich als probates Mittel erweist, Veränderungen anschaulich wahrzunehmen und zu bewerten.

Übrigens:

Eine Begleitbroschüre zur Ausstellung *Die stille Zerstörung. Aktuelle Blicke auf die Karlsruher Ausstellung von 1975 (April 2017)* ist im ASF erhältlich!



Rondellplatz Karlsruhe

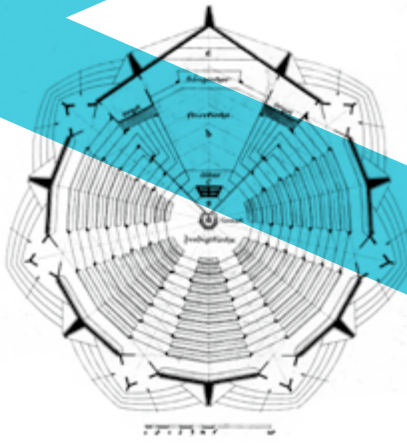
- 1 1975, Walter Schmidt
- 2 Ca. 2003, Dirk Altenkirch
- 3 2016, Dirk Altenkirch



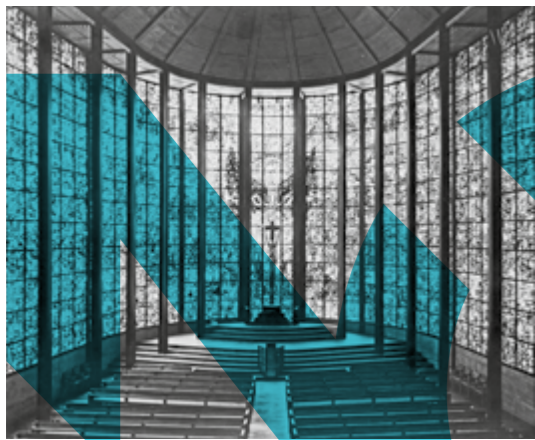
Katalog: November 1975,
Frau Wirth-Wolf

Otto Bartning - Architekt einer sozialen Moderne

Sabine Straßburg



Grundriss der Sternkirche, 1922



Blick in den Innenraum der Stahlkirche, Köln 1928



Franz-Rohde-Haus, Karlsruhe, Foto 1938

stadtbausteine

1 Aus: Otto Bartning, Spannweite, aus den Schriften und Reden ausgewählt und eingeleitet von Alfred Siemon, Bramsche 1958

Die Ausstellung über das Lebenswerk von Otto Bartning ist 2017 an drei Stationen seines Lebens zu sehen: ab April in Berlin in der Akademie der Schönen Künste nahe der nach ihm benannten Bartningallee. Von Juli bis Oktober 2017 in der Städtischen Galerie in Karlsruhe und abschließend auf der Mathildenhöhe in Darmstadt. Ausstellung und Katalog wurden von Sandra Wagner-Conzelmann mit Werner Durth und Wolfgang Peht vorwiegend aus den Beständen des Otto-Bartning-Archivs in Darmstadt erarbeitet, von dem auch die beige-fügten Abbildungen zur Verfügung gestellt wurden.

Geboren und aufgewachsen ist Otto Bartning (1883–1959) mitten in Karlsruhe, wo er seine Jugend und einen Teil seines Architekturstudiums erlebte. Schon als Kind prägte ihn die umgebende Architektur von Friedrich Weinbrenner. Als Student waren seine wichtigen Lehrmeister in Karlsruhe Max Laeuger, Hermann Billing und Friedrich Ostendorf.

Bei einer Weltreise 1904 sammelte Bartning durch genaues Beobachten viele Eindrücke, die sein weiteres Leben nachhaltig beeinflussten. Als Student in Berlin und später als Architekt hatte er dort viele Kontakte zu herausragenden Persönlichkeiten seiner Zeit, besonders im Bereich Kunst und Architektur. Er plante Wohnhäuser sowie Bauten für die Gemeinschaft wie Siedlungen, Krankenhäuser und besonders viele Kirchen. Nach der Bombenzerstörung seines Büros 1942 zog Bartning mit seiner Familie zunächst nach Neckarsteinach, 1951 auf die Mathildenhöhe in Darmstadt. Bis zu seinem Tod 1959 engagierte er sich für den Wiederaufbau in Deutschland im Sinne eines bewussten Neubeginns nach den Prinzipien der Moderne. In Berlin moderierte er 1957 die Internationale Bauausstellung, IBA. Unter seiner Leitung entstand hier das neue »Hansaviertel« als städtebauliches Modellprojekt für »die Stadt von morgen«, durchzogen von großzügigen Grünflächen.

Kirchenbau als wesentliche Bauaufgabe für die Gemeinschaft

Mit seinen über 150 Kirchen gilt Bartning als der wichtigste Architekt für den evangelischen Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Er befasste sich theoretisch und praktisch mit dieser Bauaufgabe: mit den liturgischen Zusammenhängen, mit der Raum-Wirkung, mit den funktionalen Bezügen für das Gemeindeleben sowie dem städtebaulichen Kontext. Bahnbrechende Kirchen-Entwürfe waren die »Sternkirche« 1922 als expressionistischer Zentralraum, und die »Stahlkirche« für die »Pressa«-Ausstellung der evangelischen Presse 1928. Dafür entwickelte er einen völlig neuartigen transparenten Kirchenraum in Montagebauweise, der im Krieg leider zerstört wurde.

Aufbau und Neubeginn

Nach seinen Erfahrungen im modernen Berliner Städtebau in den 1920er- und 1930er-Jahren (Haselhorst-siedlung und Siemensstadt) wurde Bartning zum »Städtebaulichen Berater« für den Wiederaufbau der Stadt Berlin ernannt. Auch durch Planungen für Helgo-

land und Darmstadt engagierte er sich für den Wiederaufbau in Deutschland. In Darmstadt leitete er 1951 als interdisziplinäre Veranstaltung das »Darmstädter Gespräch« mit der Diskussion grundsätzlicher ethischer Fragen zum Thema »Mensch und Raum«. In Neckarsteinach plante und baute er zusammen mit Flüchtlingsgruppen preisgünstige Wohnhäuser in Lehmbauweise. Auch bei seinen »Notkirchen«, die als »Zelte der Hoffnung« nach dem Krieg errichtet wurden, war die Selbsthilfe der Gemeinden Teil des Baukonzeptes. Ein international gefördertes Wiederaufbauprogramm ermöglichte an 43 Orten in ganz Deutschland den Bau dieser kostengünstigen Kirchbauten. Dafür wurden vorgefertigte Holzelemente für Trag-Konstruktion und Ausbau mit Trümmersteinen kombiniert. Mit Einflüssen von Expressionismus und vorfabrizierten Bauelementen hat Bartning in variierenden Bautypen eine in ihrer bergenden Schlichtheit beeindruckende Raumwirkung erzielt.

Gesellschaftliches Engagement

In seinem Leben hat Otto Bartning wesentliche gesellschaftliche Umbrüche erlebt und mitgestaltet. Er gehörte zur Avantgarde der 20er-Jahre, war u. a. Mitglied im Werkbund, im »Arbeitsrat für Kunst« und Gründungsmitglied der Architektenvereinigung »Der Ring«. Er formulierte Lehrpläne, die dann fürs Bauhaus von Walter Gropius weiterentwickelt wurden und die er selbst von 1926 bis 1930 als Leiter der »Staatlichen Bauhochschule in Weimar« für einen praxisnahen Unterricht umsetzen konnte. Nach dem Krieg war er Vorsitzender des wiedergegründeten BDA und des Werkbundes. Er wirkte nicht nur als »Baumeister«, sondern auch mit starken Worten in Reden, Texten, in Preisgerichten, Gremien und in der Lehre. Bei seinen Planungen waren ihm der Bezug zum jeweiligen Ort und die inhaltliche Aufgabe sowie der Einsatz des passenden Materials vorrangig. Es ging ihm als »Architekt einer sozialen Moderne« immer wieder um den Lebensraum für die Menschen, den »Raum als Gestalt und Halt der Seele«¹

Bauten in Karlsruhe

Bereits 1935 war in Karlsruhe am Yorckplatz die klar strukturierte und städtebaulich wirkungsvoll platzierte Markuskirche eingeweiht worden. Mit der Friedenskirche von 1949 gibt es auch in Karlsruhe eine seiner »Notkirchen«. 1960 wurde als Bartnings letztes Bauwerk die Thomaskirche in Daxlanden eingeweiht, die wie ein großes Schiff am Alb-Fluss liegt. Der vierte Bau in seiner Heimatstadt ist das Franz-Rohde-Haus in der Dragonerstraße, das er als Altenheim mit Einzelzimmern geplant hatte. Für dessen Erhalt mit dem vorgelagerten Park gilt es weiter zu kämpfen. Wohntrakt und Essbereich sind stimmig zum Garten nach Süden zum alten Baumbestand orientiert. Wegen neuer EU-Richtlinien soll der inzwischen als Pflegeheim mit Zweibettzimmern genutzte Bau zukünftig so nicht mehr betrieben werden und ist immer noch vom Abriss bedroht. Mit einer Nutzungsrückführung zum Seniorenwohnen und einer sensiblen Altbauinstandsetzung lässt sich jedoch auch dieses Baudenkmal bewahren.

3B Stadtbausteine

Von Villen, Fabriken, Banken und Gaststätten. Der reiche Fundus der Karlsruher Bauakten

Eric Wychlacz



A

Vor einigen Jahren startete das Stadtarchiv Karlsruhe ein deutschlandweit einmaliges Projekt:¹ Ziel ist es, bis etwa 2024 die fast lückenlose Bauakten-überlieferung seit den 1860er-Jahren bis zum Stichjahr 1945 als Teil des kulturellen Erbes der Stadt Karlsruhe dauerhaft zu sichern. Es gilt dabei, mehr als 8.500 Akten des städtischen Bauordnungsamtes zu übernehmen, zu erschließen und bestandserhalterischen Maßnahmen zu unterziehen. Handelt es sich bei den aus dem Bauordnungsamt übernommenen Akten um Unterlagen zu noch stehenden Gebäuden, die also noch von Architekten oder Hauseigentümern genutzt werden und besonderen Nutzungsbedingungen unterliegen, so verfügt das Stadtarchiv über eine fast ebenso große Anzahl an Unterlagen zu heute nicht mehr existenten Gebäuden. Ein wahrer Schatz, der für die Forschung frei zugänglich ist. In den Akten sind nicht nur bauliche und architektonische Informationen enthalten, sie liefern auch wertvolle Erkenntnisse zur Firmen-, Sozial-, Wirtschafts- oder Mentalitätsgeschichte und geben somit im Verbund mit anderen Archivalien ein genaueres Bild der damaligen Lebenswirklichkeit. Denn wie in kaum einer anderen Stadt hat sich hier eine dichte Überlieferung an Unterlagen und Dokumenten zur baulichen Entwicklung erhalten.

Schlechte Lagerungsbedingungen, Beschädigungen durch unsachgemäße Benutzung oder zwar gut gemeinte, aber schlecht durchgeführte Erhaltungsmaßnahmen ließen allerdings dringenden Handlungsbedarf entstehen. Tausende teilweise nur noch fragmentarisch erhaltene Pläne wurden aus den Bauakten entnommen und werden in den kommenden Jahren von Restauratoren bearbeitet. Um einer weiteren Schädigung vorzubeugen, werden sämtliche Akten schließlich digitalisiert und künftig nur noch in Ausnahmefällen im Original vorgelegt. Maßnahmen zur Entsäuerung sollen helfen, das spröde und brüchig gewordene Papier vor dem Zerfall zu bewahren.

Die Akten selbst enthalten Bauanträge mitsamt Architekturplänen und statischen Berechnungen, Baubescheide sowie allgemeinen Schriftverkehr zwischen Behörden, Architekt, Bauherr und Nachbarn, aber auch Beschwerden wegen Geruchsbelästigung oder juristische Auseinandersetzungen. Die meisten Bauakten entstanden zu Wohnhäusern mit Nebengebäuden, darunter einige prächtige Villenbauten. Außerdem finden sich im Archivbestand Geschäftshäuser, Firmengebäude oder Brauereien, Gaststätten sowie Hotels. Darüber hinaus gibt es auch Akten zu öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Kirchengebäuden, Armenhäusern und militärischen Einrichtungen. Nicht zuletzt gehören Lichtspielhäuser und zwei Sternwarten zu dem vielfältigen Bauaktenbestand.



B



C

A StadtAK 8/PBS IV 190 – Ölgemälde auf Holz mit einer Innenansicht der Räume der Lesegesellschaft von Adolph Schroedter, um 1855

B StadtAK 8/PBS XV 1254 – Ansicht der Vorderfassade des Neubaus von Friedrich Weinbrenner gegen die Kaiserstraße, um 1810

C StadtAK 8/PBS XIIIa 99 – Ansicht des Eckhauses mit Blick auf die Rotunde. Im Vordergrund Passanten und Pferdengespann, um 1850

D StadtAK 8/BOA/P 1002 – Schnitte mit Ansichten zum hinteren Bereich der Kegelbahn im Keller der Karlsruher Museumsgesellschaft, April 1896

E Erdgeschoss, 1. Obergeschoss StadtAK 8/BOA/P 1015 und 1016 – Grundrisse des Erdgeschosses und 1. Obergeschosses zur Einrichtung eines Café-Restaurants im »Museum«, Mai 1912

1 Zum Projekt siehe Patrick Sturm, Vom Zerfall bedroht – Anforderungen, Erschwernisse und Methoden zur Rettung historischer Baupläne, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 85 (2016), S. 38–44; Patrick Sturm, Die Rettung historischer Bauakten. Ein Projekt des Stadtarchivs Karlsruhe, in: Blick in die Geschichte Nr. 109 vom 4. Dezember 2015 (karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/blick109/bauakten; abgerufen am 25.01.2017). Weitere Publikationen in Vorbereitung.

2 Vgl. StadtAK 8/StS 20/Band 1–147.

3 Vgl. Peter Pretsch, Karlsruher Vereine: Die Museumsgesellschaft, in: Blick in die Geschichte (Karlsruher stadthistorische Beiträge; 1) Karlsruhe 1994, S. 186–190, hier: S. 187–188; Susanne Asche, Entwicklung und Ausbau zur großherzoglich badischen Haupt- und Residenzstadt 1806–1830, in: Susanne Asche u. a. (Hg.), Karlsruhe. Die Stadtgeschichte, Karlsruhe 1998, S. 219–221.

4 Vgl. StadtAK 8/PBS XV 1254.

5 1/BOA 4333.

6 Vgl. StadtAK 1/BOA 3743.

7 Vgl. Pretsch, Vereine, S. 189.

8 Vgl. StadtAK 1/BOA 3824 und 3825. Weitere Pläne befinden sich in StadtAK1/BOA 3765a.

9 Zeitungsartikel der Badischen Landeszeitung, Nr. 58 vom 4. Februar 1920, in: StadtAK 1/BOA 3824.

10 Adressbuch der Landeshauptstadt Karlsruhe 1930 (Stand: November 1929).

Häufig hatte ein Gebäude im Laufe der Zeit mehrere Nutzungsformen. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Eckhaus Kaiserstraße 90 / Ritterstraße 3, in dem sich heute eine Filiale der Deutschen Bank AG befindet. Die Entstehungsgeschichte des Gebäudes ist eng mit der 1784 gegründeten Karlsruher Lesegesellschaft verknüpft. Dieser Verein verlegte seinen Sitz mehrmals, bis er schließlich im Jahr 1813 den durch den berühmten Karlsruher Architekten Friedrich Weinbrenner errichteten und 85.000 Gulden teuren repräsentativen Neubau beziehen konnte. Wie aus einer Mitgliederliste² der später in »Karlsruher Museumsgesellschaft« umbenannten Vereinigung ersichtlich, bestand der Kreis der insgesamt 340 Vereinsangehörigen im Jahr 1814 fast ausschließlich aus städtischen Honoratioren, Funktionsträgern und Angehörigen der Elite, also Adel, Offiziere und Beamte. Die vornehme Gesellschaft traf sich dort zu prunkvollen Bällen und Musikkonzerten ersten Ranges. Zum Programm gehörten Symphonien von Beethoven und Brahms, wobei letzterer sogar seine erste Symphonie im Museum uraufführen ließ.³

Aus der Bauzeit des Gebäudes ist im Stadtarchiv lediglich eine Tuschezeichnung⁴ mit dessen charakteristischem Eckrisalit in Form einer Rotunde erhalten. Anfänglich befand sich im Gebäudekomplex noch ein Wohnhaus mit Werkstatt und weiteren Nebengebäuden, in welchem der Hofstapler und Tapezierer Wilhelm Lautermilch lebte. Am 5. April 1905 richtete der Architekt Hermann Billing eine Bibliothek mit Magazinen auf zwei Stockwerken ein.⁵ Eine weitere Bauakte späteren Datums gibt Auskunft darüber, dass es im Keller des Museums eine Kegelbahn gab und unter der Bauleitung der Architekten Curjel & Moser im Jahr 1912 größere Umbaumaßnahmen mit Einrichtung eines Café-Restaurants inklusive Bieraufzug im Erdgeschoss stattfanden.⁶

Kurze Zeit darauf zerstörte ein verheerender Brand, ausgelöst von einem schadhafte Kamin, im Februar 1918 das Gebäude.⁷ Erst Jahre später beauftragte die Rheinische Creditbank AG 1922 die Architekten Pfeifer & Großmann mit dem Abbruch der Ruine und dem Wiederaufbau des Hauses. Der Abriss wurde zügig in Angriff genommen, obwohl im Hinterhaus noch Menschen lebten. Die Ruinen standen so lange, da ein auf mindestens 10.000 Mark geschätzter Abriss aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Museumsgesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg nicht möglich war.⁸ Im Jahr 1920 verleitete dieser Umstand die Badische Landeszeitung zu der spitzen Bemerkung, die Trümmerstätte könne bald zu den Karlsruher Sehenswürdigkeiten gerechnet werden. Derzeit störe sie zwar noch das Straßenbild, allerdings sähe dies anders aus, »wenn das Trümmerfeld erst einmal schön mit Moos und Epheu bedeckt ist.«⁹ So weit kam es dann doch nicht. Nach dem Aufbau durch die Rheinische Creditbank übernahm die Deutsche Bank im Jahr 1929 das Gebäude¹⁰, wo sie bis heute mitten im Herzen der Stadt eine Filiale hat.

Das Gebäude in der Kaiserstraße 90 zeigt im Spiegel der Aktenüberlieferung nicht nur das Wirken und Schaffen mehrerer bedeutender Architekten, sondern erzählt auch eine wechselvolle Geschichte.

Paten gesucht!

Wollen auch Sie zur Rettung der Karlsruher Bauakten beitragen?

Dann melden Sie sich gerne unter Telefon: 0721/133-4278;

E-Mail: historische.bauakten@kultur.karlsruhe.de oder

informieren Sie sich auf unserer Website:

→ karlsruhe.de/historischebauakten

Übrigens:
Das ASF ist stolzer Pate der Bauakte des Hauses Waldstraße 8!



D



E

Technologiepark Karlsruhe Reload

Vor circa 20 Jahren wurde für die Entwicklung des Technologieparks Karlsruhe (TPK) ein ambitionierter Rahmenplan erarbeitet und darauf aufbauend ein Bebauungsplan beschlossen. Bisher ist das Gelände jedoch nur zu circa 25 Prozent bebaut. Die Rahmenbedingungen sowie die Nutzeranforderungen der Unternehmen an ihr Firmengebäude, dessen Funktionalität und Gestaltung, die Anbindung und Lage werden immer komplexer. So formuliert der Deutsche Städtetag in einem Diskussionspapier zur »Wirtschaftsflächenentwicklung in den Städten« (Entwurf April 2017), wie der strukturelle wirtschaftliche Wandel – Wirtschaft 4.0, kreative Unternehmen, zunehmende Verflechtung von Produktion und Dienstleistung die weitere Globalisierung der Wirtschaft – zu erheblich geänderten Anforderungen der Unternehmen an Wirtschaftsflächen führen. Der Bestand an verfügbaren Wirtschaftsflächen hat in vielen Städten – so auch in Karlsruhe – abgenommen, weshalb bei Neuansiedlungen von Unternehmen, aber auch Veränderungs- beziehungsweise Erweiterungswünschen die Gefahr der Abwanderung besteht. Gleichzeitig gilt es neben der quantitativen Flächenbereitstellung qualitativ hochwertige Gebiete zu schaffen, die neben den Anforderungen der Wirtschaft auch die Anforderungen an die Infrastruktur und die Freizeitgestaltung entsprechend attraktiv miteinander verknüpfen. Das bestehende Planrecht des Technologieparks Karlsruhe kann diesen veränderten Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden, weshalb in den vergangenen Jahren kaum Neubauten realisiert wurden. Vereinzelt Genehmigungen wurden nur durch Ausreizen der planungsrechtlichen Befreiungsvoraussetzungen erteilt. Insbesondere auch im Hinblick auf die gesamtstädtische Knappheit von verfügbaren Wirtschaftsflächen ist die stagnierende Situation im Technologiepark nicht länger tragbar.

Wie kann der Technologiepark den neuen Anforderungen zukünftig gerecht werden?

Um dieser Frage nachzugehen, wurde AS&P, Albert Speer & Partner GmbH, mit der Studie »Technologiepark Karlsruhe Reload« beauftragt, deren Ziel darin bestand, innerhalb eines rund neunmonatigen Prozesses einen strategischen Rahmen für die Weiterentwicklung des Areals in den nächsten 15 bis 20 Jahren zu umreißen. Es galt, das Profil des Technologieparks Karlsruhe zu schärfen sowie dessen besondere Qualität als Marke mit Strahlkraft in die Region sowohl für das Gesamtareal als auch für einzelne Unternehmen herauszuarbeiten. Hierbei war die Fläche des Technologieparks Karlsruhe auch im Zusammenhang mit dem westlich angrenzenden KIT Campus Ost zu betrachten, ihre Synergieeffekte zu erkennen und beidseitig zu nutzen.

Durch einen weit gefächerten Teilnehmerkreis wurde ein möglichst umfangreiches Know-how aus der Region eingeholt. Unter der Federführung des Stadtplanungsamtes waren neben der Wirtschaftsförderung und der TPK GmbH unter anderem auch Bürgervereine, weitere städtische Ämter, Vertreter des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT), der TechnologieRegion Karlsruhe GbR, des SSC Karlsruhe e. V. und der Fächerbad Karlsruhe GmbH beteiligt. Darüber hinaus wurde durch das Fraunhofer ISI ein Zukunftsworkshop durchgeführt, an dem 20 Teilnehmende aus den Stakeholder-Gruppen Anforderungen an einen Technologiepark der Zukunft erarbeitet haben.

Sigrun Hüger, Cornelia Köster



Welche Bedürfnisse haben die ansässigen Unternehmen? Ergänzend wurden in einer Nutzerbefragung die im TPK ansässigen Unternehmen zu ihren Bedürfnissen und Planungsansätzen befragt. Seitens der heutigen Eigentümer und Mieter wurde deutlich, dass eine stärkere Diversifizierung des Technologieparks hinsichtlich seiner Attraktivität für die Arbeitskräfte gewünscht wird. Gerade ein Leben neben dem Arbeiten wird den Arbeitnehmern immer wichtiger. Die heutige Nutzung des Technologieparks ist überwiegend monostrukturiert. Die etwa 70 Unternehmen überwiegend aus dem IT-Bereich haben nur begrenzte Möglichkeiten, den Technologiepark als urbanen Stadtraum außerhalb ihrer Arbeitsräume zu nutzen. Gründe dafür liegen in dem geringen Angebot (unter anderem aufgrund der reglementierenden Bestimmungen des Bebauungsplans) und zum anderen in den bislang nicht adäquat nutzbaren Freiräumen, die wenige Treffpunkte bieten. Urbanität umschreibt das Bild eines lebendigen Stadtquartiers, einer Stadt voller Leben. Um Urbanität zu generieren, sind mehrere Aspekte zu berücksichtigen: Dichte, Funktionsmischung, Treffpunkte, Sport und Freizeit sind wichtige Stichpunkte. Bezogen auf den Technologiepark Karlsruhe bedeutet dies, die Angebotspalette bezüglich der Nutzungen zu erweitern beziehungsweise die Zulässigkeit innerhalb des Parks flexibler zu handhaben, Freiräume attraktiv zu gestalten, Freizeitmöglichkeiten sowie Voraussetzungen für zeitgemäße Arbeitswelten zu schaffen.

Welchen Rahmen setzt der »Reload-Prozess«?

Die während des Prozesses herausgearbeiteten baulichen, stadtplanerischen und verkehrlichen Rahmenbedingungen wurden in einer »Vorzugsvariante« als planerischer Entwurf zusammengefasst. Im Folgenden sind die wesentlichen konzeptionellen Grundprinzipien für die Entwicklung des Technologieparks Karlsruhe erläutert:

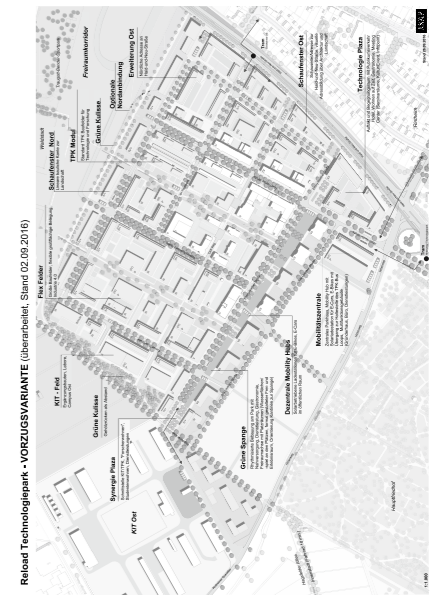
Städtebauliches Gerüst: Die bisher im Technologiepark zulässigen Wandhöhen haben sich als nicht mehr zeitgemäß erwiesen, da sie auf zu geringen Geschosshöhen basieren. Die Wandhöhen sollen erhöht werden, um flexibler auf Nutzungsanforderungen reagieren zu können. Dabei ist unter anderem zu berücksichtigen, dass die möglichen Gebäudehöhen gestalterisch mit den Dimensionen der Straßenräume korrespondieren und einen räumlichen Gesamteindruck schaffen. Um die Urbanität zu steigern ist eine Erhöhung der möglichen Ausnutzung der Grundstücke vorgesehen.

Nutzungsverteilung: Das bisher stringente System der Nutzungsregelungen im Technologiepark soll aufgelockert werden, um der Nachfrage nach gastronomischen Einrichtungen, Nahversorgung und weiteren Dienstleistungsangeboten im Sinne einer für die Nutzer ausgeglichenen »Work-Life-Balance« in Zukunft besser entsprechen zu können. Dabei soll das Profil als Technologiepark, der vorwiegend der Ansiedlung von Technologiebetrieben dient, nicht verloren gehen.

Freiraumstruktur: Der große Freiraumanteil ist ein prägendes Merkmal des Technologieparks und soll es zukünftig auch bleiben. An der Grundstruktur bestehend aus Passarelle und Binnenparks soll festgehalten werden. Die Nutzungsmöglichkeiten vorhandener Freiräume sollen mit Aufenthaltsbereichen für Begegnung und sportliche Nutzung intensiviert werden.

Adressbildung: Die Außendarstellung des Technologieparks, die Erkennbarkeit der Marke Technologiepark Karlsruhe soll an den maßgeblichen zukünftigen Schauseiten zur Haid-und-Neu-Straße und nach Norden Richtung Waldstadt verbessert werden. Städtebaulich umgesetzt wird dies durch eine Anpassung der Baufelder und Baulinien an den Außenkanten und eine Erhöhung der zulässigen Gebäudehöhen.

Bauliche Visitenkarte: Das bisher restriktive Gestaltungsprinzip aus alle Straßen begleitenden Baulinien mit zwei- oder dreigeschossiger Bebauung soll durch ein neues gestalterisches Grundgerüst ersetzt werden, das einen Rahmen definiert, aber innerhalb dessen mehr Freiheiten für einzelne Bauherren bietet. Dabei werden Baulinien und zwingende Festsetzungen zu Wandhöhe und Geschossigkeit nur noch an wichtigen



Schauseiten (Nordkante zum Grünzug, Ostkante zur Haid-und-Neu-Straße) und beidseits der Emmy-Noether-Straße als übergeordnete interne Erschließungsachse eingesetzt. Die bisherigen Regelungen zur äußeren Gestaltung der Gebäude sollen im Wesentlichen beibehalten werden.

Nachbarschaft: Die inhaltlichen Synergien zum westlich angrenzenden KIT Campus Ost sollen durch eine bessere stadträumliche Vernetzung gefördert werden. Dazu wird die verlängerte Emmy-Noether-Straße zur »Synergie Plaza« umgestaltet, die langfristig auch eine verkehrliche Verbindung der beiden Gebiete zulässt.

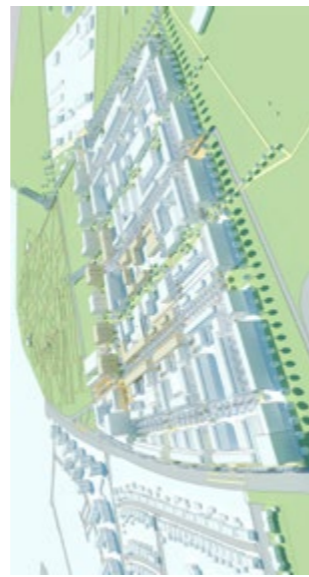
Erschließung: Das Areal ist derzeit lediglich punktuell im Südosten an das übergeordnete Straßennetz angebunden, was bei den Nutzern und in der Nachbarschaft häufig zu gravierenden verkehrlichen Problemen führt. Eine zweite Zufahrt aus Richtung Norden mit verbesserter Anbindung an die Autobahn soll die Erschließung des Technologieparks langfristig verbessern. Die innere Erschließung ist insbesondere im Hinblick auf die LKW-Befahrbarkeit zu optimieren. Hierzu ist anstelle der derzeitigen Sackgassen mit Wendeschleifen ein Ringstraßenkonzept vorgesehen.

Parkierung: Durch die Möglichkeit zur Errichtung von Parkhäusern soll eine Perspektive eröffnet werden, um den vorhandenen Parkdruck zu mindern. Es ist vorgesehen, an der Hauptzufahrt von Süden eine Mobilitätszentrale zu errichten, die neben der Funktion als zentrales Parkhaus verschiedene Nutzungen kombiniert. Insbesondere neuen Technologien aus dem Bereich Mobilität soll hiermit eine Plattform geboten werden. Der öffentliche Straßenraum ist im Gegenzug künftig zugunsten von Leih- und Ladestationen für E-Bikes und E-Cars, Carsharing und Fahrradabstellplätzen weitgehend von »normalen« Stellplätzen freizuhalten.

Wie geht es nun weiter?

Mit der vom Gemeinderat im Oktober 2016 als Rahmenplan beschlossenen Vorzugsvariante wurde ein Instrument geschaffen, welches die Zukunft des Technologieparks Karlsruhe als bedeutenden Standort für Firmen aus dem Hightech-Sektor sowie deren Dienstleister definiert. Dieser Rahmenplan ist nun Grundlage für die zwischenzeitlich begonnene Änderung des Bebauungsplanes. Der »Reload-Prozess« hat im Vorgriff auf die notwendige Anpassung des dortigen Planungsrechts eine enorme Dynamik in die weitere bauliche Entwicklung des Technologieparks gebracht. Zu vielzähligen interessierten Firmen wurden die Kontakte intensiviert und Vorstellungen zur Bauvorhaben konkretisiert. In Konsequenz dieses Aufschwungs des Areals sind die aktuell zur Verfügung stehenden Flächen entsprechend veräußert bzw. reserviert worden. Ein bauliches Wachsen des Parks als attraktiver Technologiestandort im Grünen kann nun zeitnah Wirklichkeit werden. Die Weichen hierfür sind mit dem Rahmenplan gestellt. Der Rahmenplan liefert zudem die Voraussetzung zur Verbesserung der »weichen Standortfaktoren«, insbesondere die Wahrnehmbarkeit nach außen gilt es zu erhöhen. Neben dem formulierten Anspruch an die Gestaltung der Gebäude sollen vor Ort entwickelte Technologien und Innovationen im Gebiet sichtbar gemacht werden. Voraussetzung dafür ist, dass auch innovative und effiziente Technologien der Infrastruktur, Energienutzung sowie eine nachhaltige Mobilität vorherrschen.

Summa summarum kann – ebenfalls im Sinne der Nachhaltigkeit – die Flächeneffizienz des Technologieparks um circa 35 % gesteigert werden, was einen wesentlichen Beitrag zur gesamtstädtischen Strategie des Flächensparens bei gleichzeitiger Gestaltung zukunftsfähiger Unternehmensstandorte leistet. Eine Studie des DIFU – Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (»Unternehmensstandorte zukunftsfähig entwickeln«, Oktober 2014) in Kooperation mit Wirtschaftsförderung und Stadtplanungsamt der Stadt Karlsruhe formuliert im »Kompass Flächensparen«, dass gerade durch Kooperationen innerhalb der Gebiete, flexible und umnutzungsfähige Neubauten und auch die Integration ganzheitlicher Immobilienkonzepte dringend benötigt, wertvolle Flächenpotenziale gewonnen werden können.



3D Interview

Landschaftspark Rhein: Ein Interview mit Thomas Henz

»Eine Stadt ist vorrangig Lebensraum für die Menschen und das spannungsvolle Wechselspiel von Gartenkultur und Landschaft bereichert unsere Städte.«

Auch wenn man es oft vergisst: Karlsruhe liegt am Rhein und hat mehrere Hafenbecken. Zwischen 2011 und 2015 entstand der sogenannte Landschaftspark Rhein zwischen Maxauer Rheinbrücke und Hafen, der die Stadt ein ganzes Stück näher an den Fluss bringt. Bislang wurden eine Mehrgenerationen-Spielanlage und eine sechsstufige Aussichtsterrasse mit Rheinblick angelegt, auf dem Damm wurden sechs kleinere Sitzpodeste errichtet. Das Hofgut Maxau ist zu einer neuen Naherholungsattraktion geworden.

Die Entscheidung für die Realisierung des Landschaftsparks Rhein war nicht unkompliziert; so sollte er zunächst im Rahmen einer Bundesgartenschau entstehen. Nachdem diese abgesagt wurde, entschied man sich dennoch für eine Teil-Umsetzung der angedachten Planungen für die Rheinufer.

Wir haben bei Thomas Henz vom Gartenbauamt Karlsruhe nachgefragt, der den Landschaftspark Rhein (LPR) maßgeblich mit geplant hat – und als gebürtiger Düsseldorfer schon von klein auf eine besondere Bindung an den Rhein hat.

ASF: Herr Henz, Sie haben über mehrere Jahre am Projekt Landschaftspark Rhein geplant. Könnten Sie uns einen kleinen Überblick über den zeitlichen Ablauf geben?

Thomas Henz: Im Jahr 2000 beauftragte der Gemeinderat die Verwaltung, eine Bewerbung für die Bundesgartenschau im Stadtjubiläumjahr 2015 zu erarbeiten. Wir haben zunächst unsere bisherige Grünleitplanung aktualisiert und konnten dort die Idee eines Landschaftsparks am Rhein verankern. Als gebürtiger Düsseldorfer war es mir besonders wichtig, den Rhein, der bislang an Karlsruhe quasi vorbeigeflossen ist, besser in das Bewusstsein und in das Stadtgefüge einzubinden. Die Schau sollte ihren Schwerpunkt in den neuen Parkarealen in »Karlsruhe Südost« finden. Als zweite Komponente wollten wir einen Bogen in die Rheinaue spannen, um den Menschen in Karlsruhe den besonderen Wert dieser vielfältigen Flusslandschaft näher zu bringen. Karlsruhe erhielt den Zuschlag, aber der Gemeinderat entschied sich 2003 aus Kostengründen schließlich gegen die BUGA. Als dann überraschend der Termin wieder vakant wurde und die Stadt sich erneut beworben hatte, ging 2007 die Zusage aber an die Havelregion, die mit einem innovativen regionalen Gartenschaukonzept punkten konnte. Inzwischen war das Projekt zum festen Bestandteil der Stadtpolitik geworden. Der Gemeinderat beauftragte das Gartenbauamt es bis 2015 umzusetzen. Meine Aufgaben waren die Konzeption, wesentlich Teile der Entwurfsplanung und die Projektleitung.

ASF: Was stellt für Sie die größten Qualitäten am LPR dar? Ist das Projekt rundum fertig oder fehlen aus Ihrer Sicht noch wichtige Elemente?

TH: Die tragende Projektidee ist der regionale Bezug mit dem Rhein als verbindendem Rückgrat im Zentrum. Entwurflich habe ich es als eine Herausforderung angesehen, das Wechselspiel zwischen Natur- und Kulturlandschaft, technischen und industriellen Komponenten und dem Element Wasser in seinen vielfältigen Ausprägungen zusammenzuführen und in einen durchgängigen gestalterischen Rahmen einzubinden. Im »Park« um das Hofgut Maxau konnten wir diese Leitlinien bereits realisieren.



1 Wassererlebnis auf den Sitzterrassen im Landschaftspark Rhein beim Hofgut Maxau 2 Immer noch im Blick: Vision einer Fuß- und Radwegbrücke über den Rheinhafen

Beim Hochwasserrückhaltepolder Bellenkopf-Rappenwört stimmen wir uns intensiv und nachdrücklich mit dem Vorhabenträger ab und beim Projekt zweite Straßenbrücke über den Rhein befinden wir uns noch in »Habacht-Stellung«, da die Trassenlage noch nicht entschieden ist.

Eine wichtige Komponente bildet die Erschließung. Diese beinhaltet eine durchgängige landschaftliche »Rheinpromenade« mit Fuß- und Radwegbrücken über die drei Häfen, die leider unüberwindbare Barrieren bilden. Mit der Zugkraft einer Gartenschau hätten wir zumindest die Brücken über den Rheinhafen und über den Jachthafen zeitnah bauen können. So bleiben diese Vorhaben zunächst Visionen, sie müssen aber beharrlich im Gespräch gehalten werden. Die Zuwege aus Knielingen und aus Mühlburg an den Rhein sind inzwischen Realität: durch den Hafen zunächst nur als Radweg mit der langfristigen Option einer Aufwertung und über dem Knielinger Grünzug schwebt das »Damoklesschwert« einer der Trassenvarianten der zweiten Rheinbrücke. Leider ist der Projekt-Funke noch nicht auf die Nachbargemeinden übergelungen. Vor allem linksrheinisch bestehen beachtliche Potenziale. Da sollte man »am Ball« bleiben.

ASF: Hatte das Projekt ausreichenden politischen Rückenwind oder hätten Sie sich manchmal mehr Unterstützung gewünscht?

TH: Das Projekt ist von Anfang an politisch stark unterstützt worden. Mit dieser Rückendeckung konnten wir zahlreiche Interessenskonflikte zugunsten des Projektes lösen. Dazu gehörte auch die Gratwanderung zwischen den berechtigten Anforderungen des Naturschutzes und unserem Wunsch, den Menschen am Rhein stadtnahe Erholungsqualitäten anzubieten und Naturerlebnis zu ermöglichen. Mit einem Detail konnten sich die Politiker leider nicht anfreunden. Ich hätte gerne den Rheindamm beim Hofgut Maxau um knapp einen Meter abgesenkt, damit man den Fluss an dieser Stelle besser wahrnehmen kann. Eine Dammscharte hätte den Hochwasserschutz sichergestellt. Sogar die zuständige Gewässerverwaltung hätte mitgemacht! Nun markiert das bogenförmige Sitzelement den Übergang.

ASF: Wäre bei der Größe und Bedeutung des Projektes ein Wettbewerb auch ohne BUGA gerechtfertigt gewesen und hätte dieser eine andere öffentliche Aufmerksamkeit hervorgerufen?

TH: Ich denke, aus meinen bisherigen Ausführungen ist deutlich geworden, dass bei diesem Projekt und seinen spezifischen Rahmenbedingungen, die Frage zu verneinen ist. Gerade die äußerst diffizile Abstimmung mit den Belangen der Ökologie und des Naturschutzes hat ein maßvolles Agieren und Reagieren erfordert. Auch der mit einer Gartenschau verbundene Besucherdruck wäre schon eine ambitionierte logistische Herausforderung geworden.

ASF: Im Herbst scheiden Sie altersbedingt aus dem GBA aus. Was halten Sie für die wichtigsten Entwicklungen in der Zeit Ihrer Tätigkeit und was sind aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen für die Zukunft der Stadt Karlsruhe?

TH: Mein Zuständigkeitsbereich war die konzeptionelle Grünplanung, die Grünordnungsplanung und Sonderplanungen mit entwerflichem Schwerpunkt. Die gut 36-jährige Tätigkeit im Gartenbauamt hat mir viel Freude bereitet. Ich bin dankbar, dass ich gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen diese interessante Aufgabe über einen derart langen Zeitraum bei durchgehend guten Rahmenbedingungen wahrnehmen durfte.

Ein Aufgabenschwerpunkt lag in der Freiraumentwicklungsplanung, die kontinuierlich angepasst und verfeinert werden musste. Karlsruhe Südost hat mich einen großen Teil meiner Tätigkeit in Karlsruhe begleitet. Auch die Konversionen empfand ich als wichtiges Aufgabenfeld. Mit ihnen ging eine »Verschnaufpause« für die Landschaft einher, da über mehr als ein Jahrzehnt der Wohn- und Gewerbeflächenbedarf weitgehend durch Umnutzungen generiert werden konnte.

Heute stehen wir vor neuen Herausforderungen: der Klimawandel, die prognostizierte beachtliche Bevölkerungszunahme, neue Nutzungsanforderungen an das Stadtgrün, die Innenentwicklung und die immer schwieriger zu erfüllenden Anforderungen des speziellen Artenschutzes, um nur einige Aufgabenfelder zu nennen. Mir ist es besonders wichtig, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Natur und Kultur gefunden wird. Eine Stadt ist vorrangig Lebensraum für die Menschen und das spannungsvolle Wechselspiel von Gartenkultur und Landschaft bereichert unsere Städte. In Karlsruhe haben wir zudem die besondere Situation, dass die innerstädtischen Parks im Kontakt zur Landschaft liegen. Dies sind gewissermaßen Achsen, auf denen sich naturnahe Strukturen allmählich zur Innenstadt hin gestalterisch verdichten.

Bei der Innenentwicklung gilt es darauf zu achten, dass Grünbestände, die für das Stadtklima und für die Erholung leistungsfähig sind, nicht für bauliche Nachverdichtungen geopfert werden. Es ist volkswirtschaftlich sinnvoller, eingewachsenes Grün zu erhalten als mit hohem Kostenaufwand und verbunden mit längeren Entwicklungszeiträumen neues zu schaffen. Zum Abschluss meiner Tätigkeit erarbeiten wir gerade einen aktualisierten Freiraumentwicklungsplan, der diese Aufgaben vertieft und die Ergebnisse des Prozesses »Räumliches Leitbild Karlsruhe«, fokussiert auf das Stadtgrün, weiterführt.

ASF: Wird Ihre Stelle in dieser Form weitergeführt? Was wünschen Sie sich dafür?

TH: Die Stelle wird ausgeschrieben. Ich persönlich wünsche mir, dass meine Arbeitsweise »immer das Ganze im Auge behalten – aber auch bis ins Detail denken« fortgesetzt wird. Diese beinhaltet zudem gestalterische Ambitionen und mitunter auch zunächst unrealistisch erscheinende Visionen. Aber jeder hat da natürlich seinen Arbeitsstil und wird eigene Akzente setzen. Auf jeden Fall hoffe ich, dass die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Stadtplanung, die wir in den vergangenen Jahrzehnten gepflegt haben, weitergeführt wird. Dies schließt aber auch ein, dass die Freiraumplanung weiterhin konstruktiv-kritisch ihre fachliche Position vertritt.

Ein Rohdiamant in Grünwinkel Der Charlottenplatz

Stefan Helleckes



Charlottenplatz? Gibt es in Karlsruhe einen Charlottenplatz? Ja, es gibt ihn. Man findet ihn tief im Westen, wenn man sich im Albgrünzug zwischen den Stadtteilen Grünwinkel, Mühlburg und Daxlanden auf den Rhein zubewegt. Jeder kennt den schönen Hügel mit der Grünwinkler Maria-Hilf-Kapelle an der Alb, die 1913 von der Durmersheimer Straße dorthin versetzt wurde. Von deren vorgesetzter Bastion aus schaut man zunächst hinunter auf die frisch renaturierte Alb und, bei schönem Wetter, auf das rege Treiben auf Karlsruhes beliebter Freizeitroute. Der Kapelle gegenüber auf der anderen Seite der Alb erstreckt sich eine Grünfläche den Hang hinauf, die den Charme einer Hundewiese hat. Oben angekommen überrascht ein tolles Platzensemble der Gartenvorstadt Grünwinkel – ein städtebauliches Kleinod, das hier nach 1919 entstanden und in gutem Zustand erhalten ist.

Der Charlottenplatz ist bei weitem nicht so spektakulär wie die neu gestaltete Turmbergterrasse. Spätestens auf den zweiten Blick jedoch erschließt er sich als einer jener reizvollen Orte, die aus der Überlagerung von städtebaulichen und landschaftlichen Strukturen entstehen. Der Albgrünzug ist hier erstaunlich breit und nicht durch Kleingärten belegt, sondern als Parkraum für alle frei nutzbar. Am Charlottenplatz wirkt die Platzflanke zur Alb hin jedoch wie eine Kante, über die man den Kehricht fegt. Statt einer Aussichtsbastion mit Aufenthaltsqualität nehmen frisch gepflasterte Stellplätze den Raum ein. Dennoch: Der Ort ist ein echter Rohdiamant. Über den Grünzug hat Grünwinkel eine schöne Kontaktstelle an das innerstädtische Freiflächensystem und damit die Möglichkeit, die Wahrnehmung als Stadtteil, der durch die Südtangente von der Innenstadt abgehängt ist, zu überwinden. Hier kann Grünwinkel mit besonderer Lagegunst punkten. Stadträumlich interessant ist für mich der »Shortcut« über die kurze Margarethenstraße, die über den Charlottenplatz eine direkte Verbindung zwischen Rheinhafenstraße / Pulverhausstraße und dem Albgrünzug herstellt. Eine Adressverbindung, die ich in meiner »Mental Map« auf meinen Ausflügen entlang der Alb noch nicht hergestellt hatte. Sie könnte dazu beitragen, die bisher städtebaulich wenig geachtete »Magistrale« Pulverhausstraße neu zu sehen. Hier sehe ich ein beachtliches Potenzial für die Neu-Verortung von Stadtteilen wie Grünwinkel und Daxlanden und die Schärfung beider Stadtteilprofile.

Im Zuge der weiteren baulichen Verdichtung der Stadt müssen die Freiräume in Karlsruhe weiter qualifiziert werden. Die Bespielung und Neu-Programmierung von öffentlichen Räumen spielt nicht zuletzt auch im Ranking der beliebtesten Städte eine wichtige Rolle. Die Weiterentwicklung des Albgrünzuges hat in diesem Zusammenhang eine tragende Bedeutung. Dazu gehört die Stärkung des Wegesystems, das in Richtung Rhein ab der Daxlander Straße nicht mehr eindeutig nachvollziehbar ist, aber auch die planerische Ausarbeitung von Trittsteinen wie dem Charlottenplatz. Dabei sollte der gesamte Raumzusammenhang mit der Lage am Grünzug einschließlich Kapelle und der erstaunlich große Freiraum über die Kapelle hinaus auf der anderen Seite der Alb bis hin zur Konradin-Kreutzer-Straße betrachtet werden – ein lohnendes Projekt!

Hier wohnen wir! Wie wollen wir in Zukunft in dieser Stadt leben?

Stefan Helleckes

Im Mai 2016 hat das Architekturschaufenster zusammen mit dem K3 Kultur- und Kreativwirtschaftsbüro Karlsruhe und der Architektenkammer mit *Hier sind wir!* eine Tagung für junge Architekten veranstaltet und gleichzeitig im Rahmen eines Open Calls jungen Architekten und Architekturbüros eine Plattform geboten, sich und ihre Arbeitsergebnisse im Rahmen einer Ausstellung der Öffentlichkeit vorzustellen.

In diesem Herbst möchten wir dieses Format mit dem K3 und der AKBW weiterführen und uns wieder an junge Architekturbüros wenden. Diesmal stellen wir eine konkrete Frage:

Wie wollen wir in Zukunft in dieser Stadt leben?

Wie andere Großstädte wächst auch die Stadt Karlsruhe. Viele Flächenreserven wurden schon aktiviert, die Spielräume für weitere Bebauung sind eng, es besteht die Gefahr eines Wachstums auf Kosten der Freiräume und Grünflächen. Im »Räumlichen Leitbild« der Stadt Karlsruhe wurden dazu Perspektiven für die Gesamtstadt für die Zukunft entwickelt. Aber wie sehen die Bausteine aus?

Entfaltungsräume und Wohnformen für die junge Generation erfahren auf dem Immobilienmarkt keinen besonderen Fokus. Der Markt richtet sich stärker an älteren, zahlungskräftigen Bevölkerungsgruppen aus. Welche Spielräume gibt es für einen vielfältiger gestalteten Wohnungsmarkt?

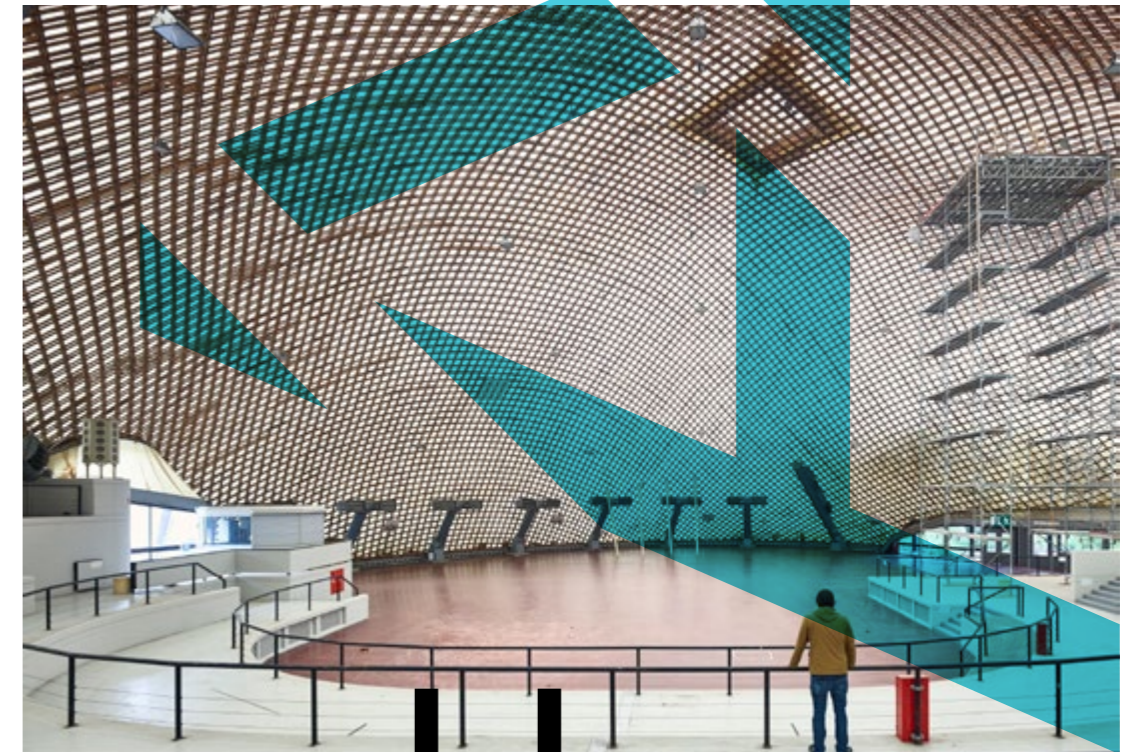
»Gemeinschaften funktionieren wie alle Unternehmen: Sie müssen sich um den Nachwuchs kümmern, rechtzeitig. Sonst können sie dichtmachen. Wer um kreative Talente buhlt, was heute jede halbwegs vernünftige Stadt und Region macht, muss sich auch den Kopf darüber zerbrechen, welche Räume diese Talente brauchen.«

In einer kleinen Ideenkonkurrenz wollen wir junge Architekturbüros in und um Karlsruhe dazu einladen, Entwicklungspotenziale in der Stadt aufzuzeigen und bauliche, auch unkonventionelle, Ideen für Lebensräume und Lebensformen der Zukunft jenseits der herkömmlichen und marktüblichen Stadtbausteine zu entdecken und zu entwickeln – unter der Frage: Welche Ansätze sind für mich interessant und machen es spannend, in dieser Stadt zu leben?
Hier wohnen wir!

Wolf Lotter, Room to move, in: brandeins, Heft 10, Oktober 2015, S. 36.

Zusammengetragen von
Simone Kraft

Die Region



nachgefragt

Wir haben uns wieder auf die Suche gemacht, was sich in Sachen Baukultur in der Region tut. Außerdem haben wir bei den Institutionen, Orten und Personen nachgefragt, die in der vergangenen Ausgabe vorgestellt wurden. So erreichte Baden-Baden die nächste Etappe auf dem Weg zum Weltkulturerbe, es bleibt in der Bewerbergruppe zur Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe, die im letzten Mai von 16 auf 11 Städte gekürzt wurde. Der vorläufige Nominierungsantrag soll bis Herbst 2017 eingereicht werden, der endgültige Antrag im Januar 2018 folgen. Wir drücken die Daumen! In Baiersbronn ist der Prozess für ein Leitbild des »Unterdorfes« der Gemeinde abgeschlossen, die ersten Schritte der Umsetzung sind bereits eingeleitet. Auch der bundesweit ausgeschriebene Wettbewerb für einen Neubau für den Lernort Zivilcourage & Widerstand e. V. in Kislau / Bad Schönborn ist erfolgreich entschieden. Unter dreizehn Einreichungen setzte die Jury den Entwurf von Rossmann + Partner Architekten aus Karlsruhe auf den ersten Platz, gefolgt von Gassmann Architekten, ebenfalls Karlsruhe, und Thoma Lay Buchler Architekten, Stuttgart.

Frei Ottos Multihalle in Mannheim - gehen oder bleiben?

Keine einfache Entscheidung: Die Multihalle im Mannheimer Herzogenriedpark wurde im Rahmen der Bundesgartenschau 1975 als temporärer Bau von Frei Otto (1925–2015) – 2015 posthum mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet – in Zusammenarbeit mit Carlfried Mutschler errichtet. Sie ist bis heute die größte Holzgitterschalenkonstruktion der Welt. Für die Berechnung der komplexen Form existierten zur Bauzeit noch keine Berechnungsmethoden, die Formfindung erfolgte anhand eines Modells. Wegen der Einmaligkeit der Form und der filigranen Konstruktion wurde die Multihalle nicht, wie zunächst vorgesehen, nach dem Ende der Bundesgartenschau abgebaut, sondern erhalten; die Inventarisierung erfolgte als Kulturdenkmal 1998.

Heute befindet sich das Bauwerk weitestgehend noch im Originalzustand, Tragkonstruktion und Dachhaut sind jedoch höchst sanierungsbedürftig. Angesichts der hohen zu erwartenden Kosten stellt sich für die Stadt Mannheim die grundsätzliche Frage nach dem weiteren Verfahren mit dem ursprünglich temporär errichteten Bauwerk. Erhalten oder nicht? Wie könnte die Multihalle in Zukunft genutzt werden?

Aktuell läuft eine Spendenkampagne zum Erhalt der Multihalle an.

→ mannheim-multihalle.de

Nachhaltige Stadtentwicklung in grün und blau

»Blütenraum und Schwarzwaldflair« verspricht die Gartenschau in Bad Herrenalb. Über den Sommer 2017 hinweg lockt die Schwarzwaldstadt im Albital mit einem neugestalteten Kurpark und einem Konzept, das den Namensgeber des Kurortes in den Mittelpunkt rückt: Der kleine Fluss Alb soll zum verbindenden Element verschiedener Ausstellungsbereiche in Bad Herrenalb werden; er wird mit Sitzstufen und einer naturnahen Ufergestaltung umgestaltet und verspricht – neben einem rund zehn Hektar großen Gartenschau Gelände, auf dem zahlreiche Veranstaltungen durch den Sommer begleiten werden – ein attraktiv und nachhaltig aufgewertetes Stadtbild.

13.5. – 10.9.2017

→ badherrenalb2017.de



Baukulturelle Tiefe nicht ohne theoretische Tiefe: Echomar in Oberkirch

Seit 2014 stellt sich das junge Architekturkollektiv Echomar aus Oberkirch bei Offenburg der Aufgabe, zeitgenössische Architektur auf der Basis anspruchsvoller theoretischer Konzepte zu entwickeln. Echomar selbst sagen von sich: »Wir haben uns vor zwei Jahren für die Herausforderung entschieden, über eine sehr konzeptionelle Arbeitsweise Felder zusammenzubringen, die unserer Auffassung nach unabdingbar zusammengehören.« In diesem Sinne oszilliert ihre Arbeit permanent zwischen den Spannungsfeldern Stadtplanung und Architektur, lokalen und globalen Themenfeldern und zwischen Theorie und Praxis.

Echomar legen großen Wert darauf, ihre Entwürfe nicht nur in den urbanen und architektonischen Kontext einzubetten, sondern auch existierende Narrative zu untersuchen und gezielt zu erweitern. Hinzu kommt ein sehr bewusstes Arbeiten an den Schnittstellen von global vernetzter Digitalisierung und regionalen Identitäten – nicht zuletzt in der Schwarzwälder Heimat. Eines der wesentlichsten Merkmale der Projekte ist daher auch das Zusammenwirken dieser beiden Pole: die digitale Uminterpretation lokaler Kultur- und Bautechniken aus einer globalen Perspektive heraus. Mit dieser Arbeitsweise bilden Echomar das architektonische Äquivalent zur neuen Generation der Schwarzwälder Winzer, Gastronomen, Künstler, Handwerker und Unternehmer, die eine starke regionale Identität mit Weltoffenheit und globalem Denken und Handeln kombinieren.

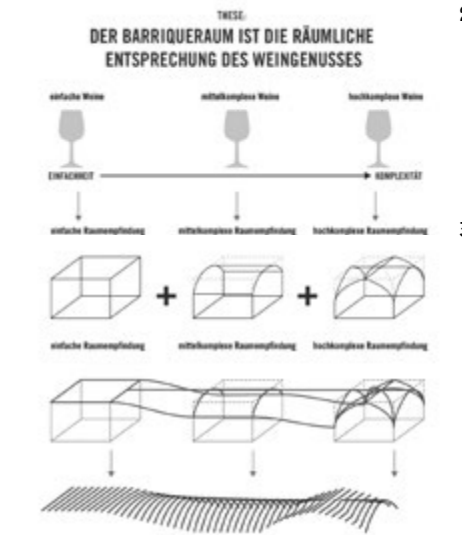
→ echomar.de

Barriqueraum der Oberkircher Winzer Oberkirch, 2017

Weinkeller beziehen ihre atmosphärische Qualität durch ihre Deckengewölbe und ihre Materialität. Die Geschichte, die ein alter Gewölbekeller erzählt, ist die des Weines, der in ihm lagert: Komplexität, Tradition, handwerkliches Wissen und Können. Wir erzählen im neuen Barriqueraum der Oberkircher Winzer eine neue Geschichte, ein Update des architektonischen Narrativs des Weinkellers. Den unterschiedlichen Weinen haben wir zunächst entsprechende architektonische Formen zugewiesen: leichte Weißweine brauchen eine gradlinige und orthogonale Geometrie, den etwas komplexeren Spätburgundern und ausgebauten Rieslingen entspricht eher ein mittelkomplexes Tonnengewölbe, der Verkostung der hochkomplexen ausgebauten Rotweinen wird am ehesten ein Kreuzgratgewölbe gerecht. Da der Barriqueraum jedoch eine räumliche Einheit ist, haben wir aus diesen Einzelformen eine hybride Form entwickelt die den Raum entsprechend der Verkostungszonen definiert. Diese digitale Form wurde dann in einzelne Eichenholzelemente aufgelöst und von einer lokalen Schreinerei gefräst.

Hotel »Alm« Ödsbach, im Bau

In Reaktion auf die Sterneküche von Mirko Slager, die regionale Produkte mit internationalen Elementen kombiniert, interpretiert der Neubau traditionelle Schwarzwälder Architektur- und Kulturtechniken neu. Dominierendes Element des Frühstücksraumes ist die Fassade, die aus tragenden Stützen und nichttragenden Holzstämmen aus dem Familienforst des Gastronomen eine Art Wald bildet. Dazu gesellen sich zahlreiche Zitate aus dem klassischen Schwarzwaldhaus und eine Lehmwand hinter der Rezeption, eine Neuinterpretation der lokalen Lehm/Fachwerkbauweise.



- 1 Realisiertes Gewölbe
- 2 Der Raum entspricht Wein
- 3 Formfindung Gewölbe
- 4 Hotel Die Alm Restaurantbereich
- 5 Hotel Die Alm Modellbild

Baukultur in der Region: Rastatt und Ettlingen



Markus Reck-Kehl
Wassili Meyer-Buck

»Rastatt [ˈʁaʃtat] ist eine Stadt in Baden-Württemberg, etwa 22 Kilometer südwestlich von Karlsruhe und etwa zwölf Kilometer nördlich von Baden-Baden. Sie ist die Kreisstadt und größte Stadt des Landkreises Rastatt und bildet ein Mittelzentrum für die umliegenden Gemeinden.« (Wikipedia, Februar 2017)

Deutschland ist geprägt von Mittelzentren. Wer in den über 9.000 Gemeinden davon spricht, dass er »in die Stadt fährt«, meint in den meisten Fällen die nächste Mittelstadt. Über 600 gibt es davon in Deutschland. Für einen Großteil der Bevölkerung Deutschlands bieten Mittelstädte alles das, was sie administrativ, sozial, kulturell, für ihre Bildung und für die aperiodische Versorgung benötigen. Und Mittelstädte bieten Arbeitsplätze. Im Idealfall prägt zudem der historisch-kulturelle Hintergrund der Mittelstadt die Mentalität und das Bewusstsein der Region.

Wie wird die Stadt Rastatt diesem Anspruch gerecht?

Rastatt ist die älteste Barockresidenz am Oberrhein. Im Jahr »Null« vieler Städte im Südwesten, der Zerstörung durch französische Truppen 1689, verging der Marktflecken »Rastetten«. Aber seit dem Beschluss Markgraf Ludwig-Wilhelms zum Bau einer neuen Residenz ist Rastatt anders. Der autoritär verfügte barocke Stadtgrundriss überdauerte die Wechsel der politischen Systeme und bildet heute für das moderne, demokratische Stadtwesen einen herausragenden städtebaulichen Rahmen. Das Rückgrat der Barockstadt – die gebaute Schlossachse – verbindet seit über 300 Jahren aus dynastischen Gründen Rastatt und Ettlingen. Schnurgerade über 17 Kilometer. Der barocke Stadtgrundriss alleine, dessen Pflege und Entwicklung sich die Rastatter Stadtplaner seit über 40 Jahren verpflichtet fühlen, erzeugt keine Zentralität. Ohne ein qualifiziertes Angebot an Einkaufsmöglichkeiten und Aufenthaltsbereichen auf Plätzen und in Grünanlagen könnte Rastatt nur museal überdauern, aber nicht als lebendiges Gemeinwesen. Wie in vielen anderen Städten besannen sich ab Mitte der 19070er-Jahre die Rastatter Bürger ihrer Kernstadt, die im Kraftfahrzeugverkehr zu ersticken drohte. Die Poststraße wurde die erste Fußgängerzone Rastatts und avancierte sofort zur 1a-Zone des Einzelhandels. In den folgenden Jahren wurden weitere Barockstraßen umgestaltet und vom Verkehr befreit, zum Schluss auch der Marktplatz.

Seit wenigen Jahren wird nun wieder in das barocke Zentrum investiert: Rastatt besinnt sich seines barocken Erbes und erneuert in zwei Sanierungsgebieten die öffentlichen Räume in der Innenstadt: Elke Ukas Landschaftsarchitekten aus Karlsruhe erneuerten die denkmalgeschützte barocke Parkanlage Pagodenburg, Bauer Landschaftsarchitekten gestalten die obere Kaiserstraße – das südliche Ende der barocken Bürgerachse – vollkommen neu und das Karlsruher Büro stadt landschaft plus Landschaftsarchitekten plant die Neugestaltung des Platzes vor der Post als historische Fortsetzung des Schlossgartens, nachdem vom gleichen Büro bereits die Schlossterasse auf der Gartenseite des Residenzschlosses umgestaltet wurde.

Aber eine Stadt lebt nicht vom Kern allein. Die umliegenden Quartiere und Stadtteile, die recht spät – erst ab dem 20. Jahrhundert – erschlossen wurden, sind vom Wohnen geprägt, so dass die gewerblichen Bereiche bis heute die Kernstadt nicht beeinträchtigen. Als wesentlichen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung wurden zudem Wohnquartiere in den vergangenen 20 Jahren ausschließlich auf Konversionsflächen unterschiedlichster Prägung errichtet: auf den Flächen einer aufgelassenen Eislaufhalle, einer ehemaligen Straßenmeisterei, einem größeren Firmengelände, der badischen Sparkassenakademie und auf einigen ehemaligen Kasernenarealen. Noch ist das Potenzial nicht ausgeschöpft. Aber auch eine Stadt wie Rastatt muss sich fragen, ob das ungebremsste Wachstum, das wir gegenwärtig erleben, und der damit einhergehende Druck auf die öffentlichen Einrichtungen, Kindergärten und Schulen weiterhin in eine nachhaltige Form gebracht werden können.

Ettlingen – fast zu schön zum Weiterbauen?

Ettlingen ist geprägt durch das Bild der historischen Altstadt. Natürlich besteht die Stadt aus weit mehr als nur der »schmucken« Innenstadt. Dass man mit Ettlingen aber zunächst dieses Bild verbindet, ist Teil der städtebaulichen Entwicklung im Verlauf der mehr als 1.200 Jahre währenden Stadtgeschichte. Die einstige staufische Stadt stand mit ihrer mittelalterlichen Prägung zweimal in ihrer Geschichte an einem markanten Scheideweg. Sicherlich würde heute ein anderes Bild Ettlingen und die Aufgaben der Stadtplanung prägen, wenn im 17. und 20. Jahrhundert nicht wertbewahrende Entscheidungen zugunsten des gewachsenen Stadtgrundrisses gefallen wären. Die Nachbarstädte – Rastatt mit seinem barocken und Ettlingen mit seinem mittelalterlichen Stadtgrundriss – stellen dies sehr anschaulich dar.

Wie der Marktflecken Rastatt wurde Ettlingen 1689 im pfälzischen Erbfolgekrieg durch die Truppen des französischen Königs Ludwig XIV. bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Da auch Baden-Baden, die damalige Residenz des Markgrafen, ein ähnliches Schicksal erlitt, gab es Überlegungen, Ettlingen als neue Festungsresidenz auszubauen. Dies zeigt ein Plan von 1700 für eine Neuanlage Ettlingens, der dem späteren Baumeister des Rastatter Schlosses, Domenico Egidio Rossi, zugeschrieben

wird und der die mittelalterliche Stadtstruktur gänzlich neu überformt hätte. Mit der Entscheidung des Markgrafen, den Neubau der Residenz in Rastatt zu verwirklichen, behielt Ettlingen seine mittelalterliche Stadtstruktur, die Gebäude wurden auf den Grundmauern der zerstörten Stadt wieder aufgebaut.

Die größte Siedlungsentwicklung erlebte Ettlingen in der Nachkriegszeit mit den großen Wohngebietserweiterungen der 1960er- und 1970er-Jahre wie Ettlingen-West und Neuwiesenreben. Mit dem Blick auf diese neuen modernen Wohn- und Lebenswelten geriet die historische Altstadt ins Hintertreffen. Im vernachlässigten Mittelpunkt der Stadt wuchsen die baulichen und wohnhygienischen Missstände. Ganz im Geist der weit verbreiteten Flächensanierungen entstand 1970 ein Bebauungsplan für eine »autogerechte Altstadt«, entworfen von Professor Adolf Bauer und Heinrich Schoof von der Technischen Universität Karlsruhe. Auch wenn in diesen Entwürfen bereits Ansätze für Fußgängerzonen in der Altstadt vorgesehen waren, hätten die verkehrsgerechte Erschließung und der Neubau von drei großen, zentral gelegenen Parkhäusern der Altstadt doch einen gänzlich anderen Charakter gegeben.

Der 1974 neu gewählte Oberbürgermeister Dr. Erwin Vetter stoppte die Pläne zur Flächensanierung und startete 1975 die Stadtsanierung als Objektsanierung. Neben dem Erhalt historisch wertvoller Gebäude und dem »Herausschälen« der historischen Substanz wurden auch neue Gebäude in der Altstadt errichtet. Das markanteste unter ihnen ist der Neubau des Kaufhauses Schneider von Heinz Mohl 1976/1977. Bis heute ist es eine wesentliche Aufgabe der Stadtplanung in Ettlingen, ein angemessenes Einfügen von Neubauten und der damit verbundenen Neuinterpretation der Altstadtbebauung zu gewährleisten – das reicht von der stadträumlichen Gliederung bis in Ausstattungsdetails.

Ettlingen ist seit jeher aber auch begehrte Wohnstadt. Nicht nur der pittoreske Stadtkern, sondern auch die Nähe zu Karlsruhe, die Vielzahl mittelständischer Unternehmen und die landschaftlich schöne Lage am Ausgang des Albtals machen Ettlingen als Wohnort attraktiv. Anders als in Rastatt, wo eine größere Anzahl ehemaliger Militärareale Potenziale für die Innenentwicklung bereithält, sind die »Fugen« in Ettlingen zur Nachverdichtung wesentlich enger geformt. Dies macht die Suche nach Innenentwicklungsflächen schwieriger, will man für neue Wohnbauflächen nicht ausschließlich auf Außenentwicklung setzen.

Dafür wurde jüngst der sogenannte Wohnbauflächenatlas verabschiedet, der die städtebauliche Wohnungsbauentwicklung für die nächsten 15 Jahre definieren und lenken soll. Dazu wurden sämtliche verfügbaren Entwicklungsflächen in Steckbriefen untersucht und mit dem Gemeinderat hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten diskutiert. Entstanden ist so ein Kompendium von fast 50 Flächen, die es ermöglichen, bis 2030 Wohnraum für knapp 3.000 Einwohner zur Verfügung zu stellen.

Ettlingen ist in vielen seiner Stadtbereiche eine gewachsene Stadt, eine Stadt des »Weiterbauens«. Aus dieser Tradition stellt sich hier vielleicht mehr als anderswo die Frage, wie zeitgenössische Antworten auf Bestehendes und zu Bewahrendes gefunden werden können. Ziel in Ettlingen ist es daher, das Spezifische, das Beeinflusste und weniger das Allgemeine und Genormte zu suchen – zugegeben: ein kontrovers diskutierter und offener Prozess, der am besten über konkurrierende Entwurfsverfahren besprochen werden kann. Ob dieser Weg das Bild von Ettlingen bereichert oder nicht, wird sich anhand der Ergebnisse beurteilen lassen.

What the fuck is Schwarzwaldbaukultur?

Matthias Stippich | Echomar

Karlsruhe besitzt ein ausgeprägtes Selbstverständnis als badische Metropole. Der Tradition der markgrafschen Gründung als repräsentatives Zentrum von Politik, Kultur und Wirtschaft folgend, entwickelte sich über Weinbrenner, den Werkbund und Egon Eiermann ein Architekturverständnis, das sich tendenziell eher an überregionalen und internationalen Quellen orientierte als an den ländlichen Gebieten des Schwarzwaldes. Vor allem im Vergleich zu Freiburg werden diese architektonischen und städtebaulichen Referenzen erkennbar, wenn wir die Entwicklungen der Architekturszenen in der jüngeren Geschichte vergleichen. Folgt man diesem Gedankengang, wird nachvollziehbar, warum sich der Südschwarzwald in seinem architektonischen Selbstverständnis lange Zeit leichter mit einem architektonischen Bezug auf die ländlichen Regionen tat.

Doch die Rahmenbedingungen ändern sich. Der ländliche Raum des Schwarzwaldes entwickelt sich seit einigen Jahren sozial, kulturell und wirtschaftlich in einer ganz eigenen Dynamik. Diese Entwicklung begann zunächst schleichend und leise, lässt sich heute aber sehr klar feststellen. Die Digitalisierung und eine internationale Perspektive bei gleichzeitig direktem lokalen Bezug brachten eine Art neue »lokal-globale Avantgarde« hervor, die die Weingüter, Sternerestaurants, Unternehmen und Handwerksbetriebe ihrer Eltern radikal umbaut. Die traditionelle Präzision, der Ehrgeiz und das handwerkliche Geschick werden ergänzt durch das in internationalen Ausbildungen erworbene Wissen und die Erfahrungen. Dies wiederum produziert Ergebnisse und Produkte, die weltweit Anerkennung finden.

Dieser neuen Generation avantgardistischer Schwarzwälder fehlt bislang eine architektonische Entsprechung, man könnte sogar fast sagen: eine architektonische Sprache. Es ist also an der Zeit, dass Karlsruhe, das KIT und der Schwarzwald sich dieser Potenziale bewusst werden. In bester Tradition des Werkbundes sollten wir eine architektonische Sprache entwickeln, die die großen technischen und kulturellen Veränderungen unserer Zeit aufgreift und zur Neuinterpretation klassischer Schwarzwälder Elemente heranzieht. Geben wir uns also aus unserer Position der routinierten und stilsicheren architektonischen Formfindung dem riskanten baukulturellen Experiment hin! Riskieren wir peinliche Fehlversuche und angreifbare Projekte! Am Ende des Prozesses können wir aber eine eigenständige Schwarzwälder Baukultur gewinnen. Als Fundament für diese Entwicklung seien folgende offenen Thesen proklamiert, die diskutiert, bestritten, widerlegt, ergänzt oder weiterentwickelt werden können:

1. Wir stehen in der Tradition der merkwürdigen Revolutionäre

Die Geschichte des Schwarzwaldes ist voll von merkwürdigen Revolutionären.¹ Die Revolutionäre um Friedrich Hecker, die (Kuckucks-)Uhrenbauer um Junghans, die »Hidden Champions«² genannten Spartenweltmarktführer aus dem Nordschwarzwald, die international regionalen Künstler um Stefan Strumbel und Jochen Scherzinger: Sie alle sind ungeheuer innovativ und international erfolgreich, beziehen sich aber sehr explizit auf lokale Schwarzwaldelemente. Wir Architekten sollten uns diese Methoden zu Nutze machen.

2. Ihr habt die falschen Bilder im Kopf

Die überregionale Ikonografie des Schwarzwaldes ist leider bis heute geprägt von dem Bild, das die Heimatfilme der 1950er- und 1960er-Jahre von der Region vermittelten: Bollenhüte, naive Landbevölkerung, schöne Landschaften und idyllische Schwarzwaldhöfe.³ Diese Ikonografien greifen in unserer Gegenwart längst nicht mehr. Die großartigen Landschaften sind heute auch der Rückzugsraum für global agierende Unternehmen und bestens vernetzte Kreative.⁴ Sie sind die Szenerie für experimentierfreudige Sternegastronomen und junge Winzer, die global ausgebildet wurden.⁵ Ziel unserer architektonischen und stadtplanerischen Auseinandersetzung mit dem Thema muss es sein, diesem neuen sozialen Bild des Schwarzwaldes eine architektonische Entsprechung zu geben.

3. Paradigmenwechsel

Das Wissen und die Innovation sind traditionell in den Zentren Karlsruhe und Freiburg angesiedelt. Selbst die »merkwürdigen Revolutionäre« mussten zur Erlangung von Wissen und zum Austausch in den Zentren agieren, um ihre Ideen zu entwickeln und zu verbreiten. Die globale Mobilität, die Digitalisierung und die Vernetzung veränderten die Situation. Dezentrale Produktion, Kommunikation und Lebensweise sind bereits heute vielerorts der Status quo. Dieser gesellschaftlich-technische Paradigmenwechsel wird begleitet von einem architektonischen und städtebaulichen.⁶ Softwarebasierte Entwurfs- und Produktionsmethoden verändern unsere Vorstellung von Raum und Raumproduktion.⁷ Parametrische Design- und Produktionswerkzeuge erzeugen immer komplexere Geometrien und Produktionsmethoden (vgl. Achim Menges/ICD Stuttgart). Digitale Netze und ein Social Media-basiertes Demokratieverständnis ermöglichen völlig neue Formen der Partizipation der Dorf- und Stadtbewohner, wenn es um die Gestaltung ihrer Umwelt geht. Diese Entwicklungen sind so irreversibel wie großartig.

4. Die regionale Identität ist der analoge Anker der Digital Natives

Wir erleben bereits seit geraumer Zeit eine Renaissance der Regionen. Vor allem Regionen mit sehr ausgeprägten kulturellen Merkmalen wie etwa Graubünden, Vorarlberg, Südtirol oder auch Hamburg entdeckten die Regionalität in den letzten Jahren neu. Nun könnte man in Anbetracht der sehr bedenklichen politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen der jüngsten Zeit (Lokal-)Patriotismus, Heimattümelei sowie Ab- und Ausgrenzung wittern, aber das wäre falsch. Ich würde die These unterstützen, dass die durch die Digitalisierung und Vernetzung erzeugte globale Lebensweise einen analogen lokalen Anker braucht.⁸ Wer aus einer offenen lokalen Identität heraus operiert, ist auch frei genug sich auf Experimente einzulassen. Die regionale Identität ist der analoge Anker der Digital Natives. Local body – global eye.

- 1 Alfred Georg Frei, Kurt Hochstuhl, Wegbereiter der Demokratie. Die badische Revolution 1848/49. Der Traum von der Freiheit, Karlsruhe 1997.
- 2 Simon Hermann, Die unbekanntesten Weltmarktführer, in: Badische Zeitung am 1.10.2015.
- 3 Hans Deppe, Schwarzwaldmädel, Film von 1950.
- 4 Oliver Lück, Mein Gott ist das schön hier, in: Spiegel, Ausgabe 18/2011.
- 5 Gerhard Waldherr, Drei Sterne für ein Hallelujah, in: brandeins, Ausgabe 10/2010.
- 6 Hans-Jörg Bullinger, Birgitte Röthlein, Morgensstadt. Wie wir morgen leben: Lösungen für das urbane Leben der Zukunft, München 2012.
- 7 Patrick Schumacher, The Autopoesis of Architecture, London 2011.
- 8 Lydia Haustein, Global Icons: Globale Bildinszenierung und kulturelle Identität, Göttingen 2008.

5. Eine neue Schwarzwaldbaukultur?

Die in These 3 beschriebenen Veränderungen in der Architektur- und Stadtproduktion sind verführerisch. Es besteht die große Gefahr, dass aus den mächtigen digitalen Werkzeugen Architekturen entstehen, die zwar aus sich heraus eine große Komplexität und auch Poesie (vgl. »Autopoesie« bei Schumacher⁷) schöpfen, in ihrem Kontextbezug und ihrer Produktionsweise jedoch völlig austauschbar sind.

Im Schwarzwald haben wir eine sehr reiche Tradition an Bau- und Kulturtechniken, die die Region bis heute prägen.⁹ Ziel einer eigenständigen Schwarzwaldbaukultur sollte es daher sein, diese regionalspezifischen Eigenschaften und Techniken mit den globalen Architekturtrends zu vereinigen um so eine Architektur zu schaffen, die Ortsspezifität und technisch-methodische Innovation zusammenführt. Natürlich gibt es eine Reihe von kulturellen Rahmenbedingungen, die diese Entwicklung flankieren müssen, um eine dauerhafte gesellschaftliche Grundlage für eine eigenständige Baukultur zu legen.¹⁰ Sollte die Synergie aus handwerklichem Können und architektonischer Interpretationsfähigkeit tatsächlich gelingen, könnte – ergänzt durch digitale Werkzeuge – eine Sprache entstehen, die noch prägnanter und interpretativer ist als die Vorarlberger Architektur der 1990er-Jahre oder die zeitgenössische Schweizer Architektur.

6. Wir brauchen neue Methoden, Prozesse, Selbstverständnisse!

Um die dargestellten Ziele zu erreichen, müssen wir unsere Methoden und Prozesse anpassen und unser Selbstverständnis überdenken. Die Anpassung an die technischen Standards der Digitalisierung von Grasshopper über BIM bis zum Rapid Prototyping ist vermutlich der kleinste Schritt und findet bereits in der Breite statt. Schwieriger scheint es da, unsere Entwurfs-, Planungs- und Umsetzungsmethoden umzubauen. Die versierte Neuinterpretation von klassischen Bau- und Kulturtechniken setzt natürlich die Kenntnis derselben voraus. Das intensive Eindenken in einen Kontext braucht ebenso Zeit, wie der intellektuell sehr aufwendige Prozess des vielschichtigen Interpretierens. Diese Zeit wird vor allem in einer Phase, in der sehr viel gebaut wird, den Architekten selten eingeräumt, die Wertschätzung der so entwickelten Projekte kommt außerhalb der Architektenschaft oft zu kurz. Dennoch scheint sich das Selbstverständnis vor allem der jüngeren Generation der Architekten zu verändern. Die Befreiung von stilistischen Paradigmen in Kombination mit dem Wunsch nach neuen Narrativen und der nötigen Kenntnis der Werkzeuge scheint ein tragfähiges Fundament für eine neue Schwarzwälder Baukultur zu sein.

In diesem Punkt entsprechen die jungen Architekten dann vielleicht doch wieder der eingangs beschriebenen »global-lokalen Avantgarde« des Schwarzwaldes: lokal verwurzelt, global ausgebildet, handwerklich geschickt, mit großem Ehrgeiz, globalem Wissen und neuen Werkzeugen entstehen so Experimente, die uns zum Austritt aus unserer baukulturellen Komfortzone bewegen. Denn wenn man Architektur und Stadt als Abbild der Gesellschaft versteht, so ist es die Aufgabe der digitalen und vernetzten jungen Architekten, die lokal verwurzelt ist und global denkt, ihrer Generation ein architektonisches Abbild zu geben. Riskieren wir also ein ambitioniertes Experiment: Entwickeln wir eine neue – eine eigenständige – Schwarzwälder Architektursprache.

- 9 Silvia Huth, Wie der Schwarzwald erfunden wurde. Das Buch zur SWR-Dokureihe Schwarzwaldgeschichten, Tübingen 2015.
- 10 Ulrike Fischer, Regionale Strategien in der Architektur Graubündens: Von 1900 bis in die Gegenwart, Tübingen 2016.

4D

Regionale Baukultur – Chancen und Mehrwert

Ulrike Fischer



Forschungslabor Pfinztal –
Neue Ortsmitte in Söllingen,
Entwurf und Perspektive von
Lisa Kahl und Yvonne Recker



Der Unmut über die zunehmende Vereinheitlichung gebauter Stadtbilder und einer meist banalen und eigenschaftslosen, aus den Kriterien der Effizienz, Ökonomie und Funktion heraus bestimmten Architektur wächst und lässt den Wunsch nach Bauwerken, die Identität stiften und an die regionale Baukultur anknüpfen, lauter werden. Diesen Trend hin zum bewussten Blick auf die baukulturellen Besonderheiten unserer Städte und Dörfer greift auch die aktuelle Architekturdiskussion auf, die sich vermehrt mit Themen der kulturellen Vielfalt, Identität und der Einzigartigkeit des spezifischen Ortes beschäftigt und diese kontrovers diskutiert.

Vorbildhaft für diese Tendenz stehen langjährig aktive und erfolgreich agierende Regionen wie zum Beispiel Vorarlberg, Graubünden, Teile des Allgäus, Mecklenburg-Vorpommerns, aber auch seit einigen Jahren der Südschwarzwald. Hier wurde 2010 die gemeinsame Initiative »Baukultur Schwarzwald« der Bezirksgruppe Südbaden der AKBW und des Regierungspräsidiums Freiburg ins Leben gerufen und in dem Zusammenhang 2016 zum zweiten Mal neue Bauten ausgezeichnet, die sich mit den gewachsenen Orts- und Landschaftsbildern auseinandersetzen und mit Angemessenheit und Sensibilität die regionalen Qualitäten der Region in einer neuen zukunftsweisenden Architektur weitertragen. Eine Initiative, die den baukulturellen Diskurs in der Region und darüber hinaus stark befördert hat.¹

Eine tiefgehende Analyse beispielhafter Bauten der vorher genannten Regionen zeigt, dass die Ausgangslage dieser positiven Entwicklung mit einer intensiven, öffentlich geführten kritischen Auseinandersetzung mit der regionalen Baukultur einhergeht. Sie ist Voraussetzung eines erweiterten regionalen Verständnisses, das nicht nur das oberflächlich formale Bild von Region meint, sondern den Ort mit seinen kulturellen Besonderheiten und gesellschaftlichen Zusammenhängen als Entwicklungspotenzial und Inspirationsquelle begreift. So werden beispielsweise lokale Potenziale und Traditionen in Form von regionalen Materialien und Handwerk als Anknüpfungspunkte für den Entwurf gesehen, aus denen heraus sich eine werthaltige neue, aber ortsbezogene Architektur entwickeln lässt. Auf dieser Grundlage basiert der hohe Anspruch an eine Architektur, die neben Eigenständigkeit und Modernität zur Erhaltung und Fortführung kultureller Identität beiträgt, dabei aber nicht auf vordergründige Imitation setzt, sondern regionalspezifische Themen transformiert und weiterentwickelt. Regionale Baukultur ist daher auch keine Frage des Stils, sondern bedeutet in diesem weitesten Sinne eine gesellschaftliche und kulturelle Haltung, die sich des Kapitals der Region bewusst und empfangsbereit ist für regionale wie globale Prozesse.²

1 Vgl. Baukultur Schwarzwald – Neues Bauen im Schwarzwald, Auszeichnungen 2016.

2 Vgl. Ulrike Fischer, Regionalistische Strategien in der Architektur Graubündens: Von 1900 bis in die Gegenwart, Tübingen 2016.

Auf umgekehrtem Wege wirkt eine qualitätsvolle, ortsverbundene Architektur, die ihren Anspruch stärker am Gemeinwohl und an der Qualität des öffentlichen Raums ausrichtet als an individuellen und rein ökonomischen Interessen, immer auch in die Gesellschaft zurück. So wird der Mehrwert von Baukultur zur Sicherung und Stärkung von lokaler bzw. regionaler Identität zunehmend erkannt.³ Sie steigert nicht nur die Lebensqualität und Attraktivität eines Ortes, sondern ist ein Standortfaktor, durch den die Identität eines Ortes und die Identifizierung der Menschen mit dem Ort gestärkt werden. Gerade in einer Zeit zunehmender kultureller und gesellschaftlicher Vielfalt gewinnen diese Orte der Identifikation eine neue Bedeutung. Diese Entwicklung bestärkt die intensive Auseinandersetzung mit diesen Themen, denen wir auch in der Lehre und Forschung am Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen der Architekturfakultät des KIT nachgehen. Das heißt, wir haben als Ausgangspunkt die Geschichte des Ortes, wir haben eine besondere kulturelle Prägung, wir haben aber auch moderne Anforderungen und Vorstellungen, auf deren Grundlage wir zusammen mit den Studierenden versuchen die Dinge am Ort weiterzuentwickeln, baulich zu artikulieren und zu stärken.

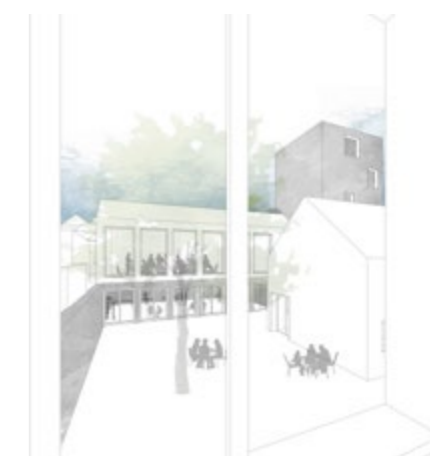
In einer aktiven Zusammenarbeit mit der Stadt Karlsruhe und umliegenden Orten, wie zum Beispiel der Gemeinde Pfinztal, konnten wir so auf unterschiedlichste Aufgaben und Bedürfnisse – von der Entwicklung lebendiger Ortsmitten über kulturelle Transformationen oder der Neugestaltung von öffentlichen Platzräumen – architektonische Ansätze aufzeigen, die das Spezifische, die vielfältigen und immer wieder andersartigen Eigenschaften eines Ortes herausarbeiten und damit Wege aufzeigen, wie kulturelle Identität weitergetragen werden kann. Die positive Resonanz auf die öffentlich ausgestellten Ergebnisse zeigt, dass auch hier bei uns in der Region Karlsruhe Bewegung in diese Diskussion kommt.⁴

So muss dem Wunsch nach mehr regionaler Baukultur nun auch die messbare Umsetzung folgen. Neben den Architekten sind hier insbesondere auch die Entscheidungsträger auf kommunaler Ebene sowie engagierte Bürger gefragt. Erst der Wille sich mit der eigenen Baukultur auseinanderzusetzen, damit zu arbeiten und daraus Neues zu entwickeln, schafft die nötige Wertschätzung. Nur rein wirtschaftliche Kriterien, wie sie vermehrt derzeit im öffentlichen Vergabe- und Wettbewerbswesen zu erkennen sind, können eine Sicherung der regionalen Identität und eine Steigerung der baulichen Qualität nicht nachhaltig befördern. Es bedarf darüber hinaus eines hohen gesellschaftlichen und kulturellen Verantwortungsbewusstseins, einer aktiv gelebten Diskussionskultur und der Auslobung von zielführenden offenen Wettbewerbsverfahren, die gemeinsam den Erhalt und die Weiterführung des gebauten Erbes sichern.

Mit der Eröffnung des Architekturschauenfensters vor zehn Jahren wurde im Zentrum von Karlsruhe ein öffentlicher Ort angeboten, der seitdem aktiv mit der Bürgerschaft und Fachleuten den Diskurs über die Qualitäten einer lebendigen und lebenswerten Stadt führt, befördert und somit einer breiteren Öffentlichkeit ohne Schwellenangst zugänglich macht.

3 Vgl. Bundestiftung Baukultur, Baukulturbericht 2016/17.

4 Vgl. Publikationen am Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen, KIT, Prof. Ludwig Wappner, Forschungslabor Pfinztal WS 2015/16, Forschungslabor Kontext Festhalle Durlach WS 2016/17, KulturKontext – Farrenstall Grötzingen, SoSe 2016.



Entwurf KULTURKONTEXT-Farrenstall Grötzingen, Entwurf und Perspektive von Hendrik Patzelt und Marc Schillinger



Forschungslabor Pfinztal – Neue Ortsmitte in Söllingen, Entwurf und Lageplan von Jacqueline von Rooy & Maurice Nitsche

Was machen die jungen Initiativen und Büros?

46

TAFKAL

»Architektur braucht kein Mensch, Aber Mensch braucht Architektur. Und Architektur muss Mensch können. Wir von TAFKAL verfolgen unter diesem abgewandelten Zitat das Ziel, Architektur zu bauen, die mit dem Menschen kommuniziert. Aus unserer Sicht wird Architektur nicht nur für den Moment gebaut, sondern sollte durch Qualität und Flexibilität langfristig belebt und verändert werden können. Gute Architektur kann sich wandeln und verständlich sein.

Wir haben eine über zehn Jahre vorausgehende Historie. Bereits als Architekturstudenten haben wir – Robert Klein und Jon Steinfeld – in Karlsruhe ein studentisches Beratungsbüro gegründet und so mit den ersten Projekten den Grundstein unseres heutigen Unternehmens gelegt.

Seit 2012 sind wir mit dem Büro TAFKAL in Karlsruhe und München selbständig und mit sechs Architekten und fünf Mitarbeitern ein Team geworden.

Durch die beiden Standorte in Karlsruhe und München können wir Projekte im gesamten süddeutschen Raum intensiv und persönlich betreuen. Durch die wachsende Anzahl von Projekten bis hoch an die Nordküste und bis in die Schweiz hinein ist ein großes kollaboratives Netzwerk für überregionales Bauen entstanden, auf das wir zurückgreifen können.

Von Karlsruhe aus betreuen wir unsere die Architekturplanung ergänzende Dienstleistungen im Bereich des Architekturmarketings und der strategischen Architekturkommunikation, mit denen wir insbesondere unseren gewerblichen Bauherren einen großen Mehrwert anbieten können. In München beschäftigen wir uns mit unseren Mitarbeitern stark in der Entwicklung von Architekturplanung mit IT und können auch hier erste Ergebnisse präsentieren.

Wir legen einen großen Wert auf die Fortbildung des Teams. Durch die gewonnenen Kompetenzen in Kombination mit der Praxis können wir uns auch als junges Büro komplexen Themen widmen.

Die Region Karlsruhe ist immer stark im Fokus für uns in der weiteren Entwicklung von TAFKAL. Karlsruhe bietet durch seine rasante Entwicklung, den Innovationsanspruch und bester Infrastruktur ein Umfeld, das zu TAFKAL passt. Und hier ist die Heimat des Büros, hier wollen wir auch aktiv mitgestalten.«

→ tafkal.de



Projekt GAB28
Neubau eines Büro- und Industriegebäudes in Karlsruhe,
Fertigstellung Frühjahr 2015



Hocker Tête-à-Tête

Family Tree Shop
Rüppurrer Straße 25
76137 Karlsruhe

»Den Family Tree Shop haben wir, Claudia Kappenberger und Marina Eggen, im Sommer 2012 gegründet, als wir in einer Hinterhof-Werkstatt in der Karlsruher Südstadt angefangen haben, unsere Ideen und Entwürfe aus dem Studium in die Tat umzusetzen und sie dann auf Messen in die Welt hinauszutragen.

»Family Tree« bedeutet Stammbaum und steht sinnbildlich für die vielen verborgenen Geschichten, die unsere Produkte aus der Gründungsphase durch die Verwendung von alten Materialien in sich tragen.

Unsere grafischen Tête-à-Tête-Hocker und famos seitlich schaukelnden See-Saws-Schaukelstühle bestechen durch ihre besondere Farb- und Formenvielfalt und sind im privaten wie öffentlichen Raum zu Hause. In Zusammenarbeit mit dem lokalen Handwerk produzieren wir, mit Bedacht auf Langlebigkeit, junge Designklassiker mit Ursprung in Karlsruhe.

Seit August 2014 gibt es den Family Tree Shop auch als Ladengeschäft in der Rüppurrer Straße 25. Hier bieten wir neben unseren eigenen Produkten besondere Dinge von jungen Designern an, veranstalten Workshops und pflegen unseren Onlineshop. Wir schätzen den direkten Bezug zu unseren Kunden vor Ort. Es ist ein beflügelndes Gefühl, wenn man jemanden für etwas Gutes und zugleich Wunderschönes begeistern und ihm die Geschichte hinter dem Produkt mit auf den Weg geben kann. Ein Besuch bei uns wird zur Entdeckungsreise auf der Suche nach frischen Wohnideen.

Wir freuen uns, in Karlsruhe geblieben zu sein, die Stadt hat sich in den letzten Jahren prächtig entwickelt – es passiert viel und wir freuen uns auf all das, was noch kommen wird!«

→ familytreeshop.de



Neubau Wohn- und Geschäftshaus,
Albersweiler

dury et hamsch architektur
BDA Landau

»dury et hamsch architektur BDA, das sind Philipp Tobias Dury und Stephanie Hamsch. Seit unserem Studium in Kaiserslautern kennen wir uns und haben, neben unserer Mitarbeit in renommierten Architekturbüros mit unterschiedlichen konzeptionellen Ansätzen, immer wieder eigene Projekte bearbeitet. 2011 realisierten wir uns nach erfolgreicher Wettbewerbsteilnahme den Wunsch des eigenen Architekturbüros in Landau in der Pfalz.

Wir sehen den Beruf ganzheitlich, so dass das Tätigkeitsfeld des Büros Planungsleistung für unterschiedliche Bauaufgaben umfasst, die wir in allen Leistungsphasen begleiten. Unsere Projekte entstehen durch die konzeptionelle Bearbeitung von Wettbewerbsbeiträgen, Machbarkeitsstudien sowie direkter Beauftragung von öffentlichen und privaten Bauherren.

Spannungreich ist für uns das gebotene Umfeld vom Landschaftsraum der Südpfalz bis zu den Städten der Metropolregion Rhein-Neckar. Die differenzierten räumlichen Strukturen dieser Region, mit ihren Brüchen und Verschiebungen, aber auch die Stadt Karlsruhe mit ihrer hohen kulturellen Dichte und die Möglichkeit, dort aufgrund des akademischen Angebots in der Lehre tätig zu sein, bieten uns optimale Bedingungen für unsere Arbeit.

In Analyse des Kontextes, der Transformation und Adaption des Vorhandenen suchen wir nach einfachen und verfeinerten Antworten. Im Dialog mit Bauherren und Bürgern setzen wir uns für einen nachhaltigen und sozialen Städtebau ein und möchten die Menschen für eine identitätsstiftende Architektur sensibilisieren.«

→ duryethamsch.com

47

Nachwuchs

Nachfrage

4E

manege für architektur
Neue Zeitschrift für Architektur
und mehr

»Die *manege für architektur* ist eine neue Architekturzeitschrift und ein Ort für die Darbietung sowie Publikation von Kunststücken in der Architektur. Wir, das sind Florian Dreher, Hannes Mayer und Katharina Sommer, wollen eine Architekturzeitschrift herausgeben, die Raum bietet für den interdisziplinären Diskurs, sich mit Leidenschaft den drängenden Fragen unserer Zeit widmet, die Ideen zur Veränderung der Zukunft liefert, die mit Witz und Akribie nach Impulsen forscht und verschiedene Positionen zusammenführt.

Die erste Ausgabe der *manege* ist Anfang Dezember 2016 erschienen, widmet sich dem Thema *Generationsen – Vorbereitung für den Wandel* und beleuchtet in 21 Beiträgen von internationalen wie nationalen Autorinnen und Autoren aus den Bereichen der Wissenschaft, Lehre und Praxis den Wandel innerhalb der Disziplin. Eine ganze Generation von Architekten widmet sich ihrem Vermächtnis. Personelle wie rechtliche Nachfolgeregelungen bestimmen die Zukunft ihrer Büros, die sich von Künstlerateliers zu Großunternehmen gewandelt haben. Damit einhergehend wechseln an zahlreichen Hochschulen prägende Figuren in den Ruhestand. Wie jedoch werden die Freiräume besetzt und mit welchen Ambitionen? Sind bereits neue Paradigmen zu erkennen, die den architektonischen Ausdruck der jüngeren Architekten kennzeichnen? Lässt sich die Veränderung der Welt und der Disziplin Architektur in den Arbeiten nachrückender Generationen ablesen oder werden bereits etablierte Erfolgsrezepte fortgesetzt?

Aktuell planen wir mehrere Diskussionsveranstaltungen zur Neuerscheinung der *manege* in Deutschland, Österreich sowie in der Schweiz und arbeiten an der Heftkonzeption für die Ausgabe 2, die im Herbst 2017 erscheinen wird.«

manege | Ausgabe 1 | Winter 2016: 72 Seiten mit 21 Beiträgen, 100 Abbildungen, Schweizer Broschur und keine Werbung

→ contact@mfa.one
→ [facebook: manegemagazine](#)



SAMESAME
upcycled glass products

»Als Teil meiner, Laura Jungmanns, Diplomarbeit ›Same, same. but different‹ in Produktdesign an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung 2013 entstand eine Serie aus umgeformten Glasflaschen, die mehrfach prämiert wurde. Gemeinsam mit dem Glasmacher Cornelius Réer haben wir daraus die nun verkäufliche Glasserie SAMESAME entwickelt: eine Serie aus umgeformten Glasobjekten, die Cornelius in seiner Nürnberger Glaswerkstatt aus handelsüblichen Glasflaschen herstellt. Die industriell gefertigten Glasflaschen werden mit handwerklichen Mitteln sowohl ästhetisch als auch funktional umgewertet. Die Industrieflasche bleibt dabei eindeutig erkennbar, wird aber in ihrer Ästhetik eine gegensätzliche – aus einem standardisierten Massenprodukt entsteht ein hochwertiges, individuelles Einzelstück. So wird etwa aus einer Mineralwasserflasche – genauer gesagt: aus einer Brunnenflasche, wie sie 1969 von Günter Kupetz entwickelt wurde und die bis heute weit über drei Milliarden mal produziert worden ist – unsere Karaffe No. 02, die 2016 mit einem Red Dot Award 2016 ausgezeichnet wurde.

SAMESAME ist weniger ein Recycling-Projekt als der Versuch einen neuen gestalterischen Weg hin zu einem alternativen Produkt- und Produktivitätsdenken aufzuzeigen. Der oftmals konzeptlos verwendete Begriff »Nachhaltigkeit« steht als formgewordene Grundlage für dieses Projekt. Doch vor allem ist es eine Hommage an ein zunehmend in Vergessenheit geratenes Handwerk.«

→ samesame-shop.de



stadtspaziergang

5A [Stadtspaziergang](#) [Screening Karlsruhe](#)

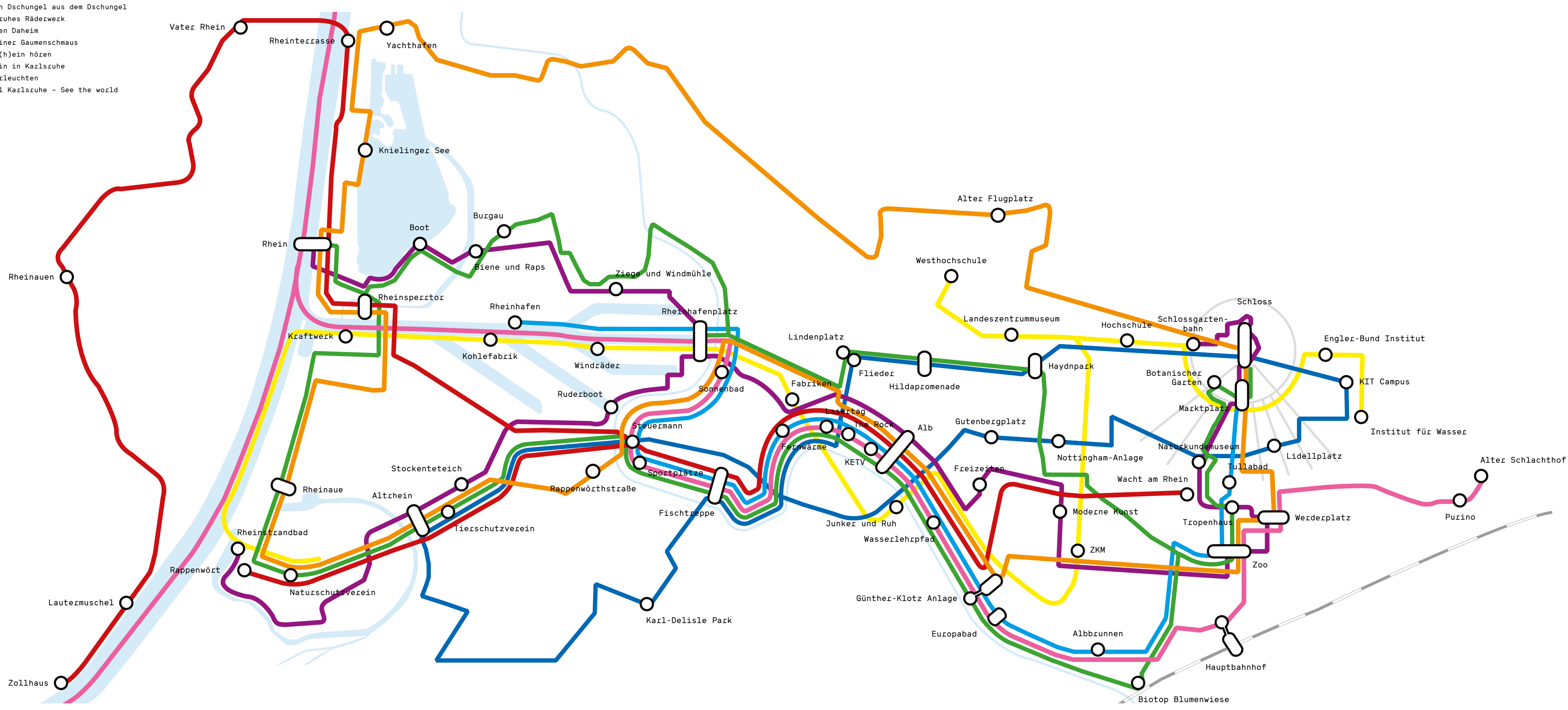
5A [Screening Karlsruhe](#)

Wege zum Rhein

Karlsruher Institut für Technologie
Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft
Fachgebiet Landschaftsarchitektur
Fachgebiet Internationaler Städtebau

- Pflanzen und Tierwelten
- Technologie und Industrie
- Rückzugsorte
- Gastronomiewelten
- Sound
- Freizeit, Sport und Nightlife
- Wasserwelten
- Lokale Schätze und Plätze

- In den Dschungel aus dem Dschungel
- Karlsruhes Räderwerk
- Draußen Daheim
- R(h)einer Gaumenschmaus
- Mal R(h)ein hören
- R(h)ein in Karlsruhe
- Wasserleuchten
- Travel Karlsruhe - See the world



5B Stadtspaziergang

Vom Flanieren zum Erkunden der Stadt

Die Stadt Karlsruhe liegt nicht am Rhein. Oder doch? Die meisten Stadtbewohner und Besucher kommen nicht auf die Idee, den Fluss zu besuchen. Und die, die es probieren, haben Schwierigkeiten, den Rhein zu finden. Es ist jedoch im sozio-kulturellen und wirtschaftlichen Interesse der Stadt Karlsruhe, ihrer Einwohner und Besucher, dass der Rhein als fester Bestandteil der Stadt wahrgenommen wird, und dass die Stadt und der Fluss nicht nur friedlich neben einander koexistieren, sondern auch eine vorteilhafte wechselseitige Beziehung zusammen pflegen. Ziel dieses Seminars war die kritische Auseinandersetzung und Bewertung der vorhandenen räumlichen und funktionalen Beziehungen zwischen Stadt und Fluss. Es sollen neue Wege entwickelt, alte Wege entdeckt und definiert werden, um die Beziehung zwischen Stadt und dem Fluss zu verstärken.

Karlsruhe liegt am Rhein! Geografisch betrachtet sind es vom Schlossplatz bis zum Rheinhafen nur 7 km. In der Wahrnehmung der Stadtnutzer, Bewohner und Besucher von Karlsruhe spielt der Fluss nur eine untergeordnete Rolle. Dies wird bedingt durch mangelnde Auffindbarkeit, verkehrliche Barrieren, aber auch der Tatsache, dass die Nutzungen am Rhein im Schwerpunkt industriell und gewerblich geprägt sind. Betrachtet man die Wege zum Rhein in der Ost-West Ausrichtung, (die Stadtzentrum-Wasser-Verbindung), zeigt sich hier eine einzigartige und faszinierend vielschichtige Landschaft, die aus Zonen der städtischen Strukturen, Suburbia, Erholungsgebiete, Schrebergärten, Natur, Industrie, Infrastruktur und Wasser besteht. Diese Gebiete sind als getrennte Bereiche angeordnet, voneinander durch starke Verkehrsinfrastrukturen, gebaute Formen und administrative Grenzen isoliert, die auf jeder als physische, aber auch mentale Barriere auf der Suche nach dem Weg zum Rhein wirken.

In zwei Workshops haben wir zusammen mit den Bearbeitern der thematischen Vertiefung/ Entwurfsstudio FG Internationaler Städtebau die Grundlagen des Wayfinding & Wayshowing erarbeitet. In den darauf folgenden wöchentlichen Konsultationen wurden die Ergebnisse des Workshops ausgearbeitet und präzisiert.

In der letzten Phase des Seminars entwickelten wir Ideen, diese neu gefundenen Wege zu kommunizieren, zu präsentieren und publik zu machen. Hier entstanden kreative und innovative Ideen, die in einem operativen Atlas, eine Art Reiseführer zusammengeführt wurden. Dieser Atlas soll verschiedenen Nutzern eine Auswahl von Möglichkeiten bieten, wie man den Rhein und spannende Orte auf dem Weg zu ihm erreichen kann.

56

Harald Ringle

Unsere Bilder von Städten werden beeinflusst von den Situationen, in denen wir uns ihnen gegenüber befinden, als Touristen, Kulturreisende, Immobilienmakler, als Taxifahrer, Pizzalieferanten, Bewohner eines Quartiers, als Studierende, temporäre Einwohner und so fort. Auch unsere Wochen- und Tagesabläufe, die Ziele und die Wahl der Wege und Verkehrsmittel spielen eine Rolle. Was nehmen die Menschen von der Stadt, in der sie die meiste Zeit des Jahres verbringen, ihrem Lebensmittelpunkt, bewusst wahr? Vielleicht nur noch störende Veränderungen, Baustellen etwa? Was prägt letztlich das Bild »ihrer« Stadt, ihres Quartiers?

Der Soziologe Lucius Burckhardt entwickelte in den 1970er-Jahren einen Ansatz zur direkten Wahrnehmung der näheren Umwelt durch bewusstes Sehen mittels des Spazierens (»Spaziergangswissenschaft«). Diese Art des Erkundens der eigenen Stadt(Landschaft) ist damit langsam bekannt geworden. Geführte Stadtrundgänge haben heute Konjunktur, von Ort zu Ort, mit speziellen Themen oder auch nur der Stadträume oder Bauwerke wegen. Auch leiten spezielle gedruckte Stadtführer oder das Smartphone die Stadterkunder an den Wochenenden durch Quartiere, zu historischen Gebäuden, denkwürdigen Orten. Es geht dabei immer um den öffentlichen Raum und die nähere Landschaft. Das alles ist zu begrüßen, denn es fördert die Aneignung des eigenen städtischen Lebensraums, bindet an ihn, fördert ab und an das Engagement sich für das Gemeinwesen einzusetzen.



Illustration aus Gordon Cullen,
Townscape: Das Vokabular
der Stadt, 1991

Auch das ziel- und absichtslose Wandern in der eigenen Stadt, vor die Haustüre Treten und einfach los Gehen bringt neue Einblicke und manchmal sogar Überraschungen. Dazu ist kein theoretischer Ansatz, wie ihn Guy Debord mit seiner Theorie des Umherschweifens (1958) versuchte, notwendig. Franz Hessel hat den Berlinern in seinem 1929 erschienenem Buch *Spazieren in Berlin* den Flaneur als einen die Stadt Lesenden ans Herz gelegt. »Hier geht man nicht wo, sondern wohin«, meinte er kritisch. Schriftsteller, die eine Stadt als Bühne für ihre Erzählung verwenden, können mit ihrer subjektiven Wahrnehmung zu virtuellen Streifzügen einladen, vom Sofa aus, in die Vergangenheit blickend, sich die gegenwärtige Situation vorzustellen.

Der Stadtspaziergang, das Flanieren haben eine lange Tradition. Paris ist wahrscheinlich die Stadt, die als Handlungsraum am häufigsten Eingang in die Literatur gefunden hat. Louis-Sébastien Mercier schilderte als einer der ersten »Lokaljournalisten« und Stadtforscher ab 1781 das vorrevolutionäre Paris. Victor Hugo war mit dem Kapitel »Paris aus der Vogelschau« aus dem Roman *Notre-Dame von Paris* der erste Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der ein Gesamtbild einer Stadt vor Augen führte. Émile Zola stellte die Markthallen und das Kaufhaus in zwei seiner Romane innerhalb seines Romanzyklus *Les Rougon-Macquart* in den Mittelpunkt. Gibt es Beispiele für Karlsruhe? Der historische Krimi *Weinbrenners Schatten* von Petra Reategui zum Beispiel vermag ein Bild Karlsruhes Anfang des 19. Jahrhunderts vermitteln, da der städtische Rahmen gut recherchiert ist.

In der bildenden Kunst sind die Stadt, ihre Bauwerke und öffentlichen Räume häufig selbst Protagonisten. Die große Anzahl von Bildern reicht von Ambrogio Lorenzettis Fresken *Allegorien der Guten und der Schlechten Regierung* im ehemaligen Rathaus in Siena im 14. Jahrhundert über Canalettos Veduten bis zur aktuellen Fotokunst eines Thomas Struth. Von Karlsruhe im 19. Jahrhundert gibt es zahlreiche Lithografien, vor allem von dem Berliner Maler und Lithografen Robert Geissler. Im Gegensatz zu den stimmungsvollen Bildern von Hermann Göhler haben einige Vertreter der Karlsruher Realisten der 1970er-Jahre wie Helmut Goettl, Tutilo Karcher, Harald Herr und Benno Huth, die Aufmerksamkeit kritisch auf ihre Stadt gelenkt.

In der Fotografie scheint der städtische Raum von Paris wiederum das begehrteste Arbeitsfeld von Lichtbildnern gewesen zu sein, beginnend mit der Straßenfotografie eines Eugène Atget. Karlsruhe kann hier auf Wilhelm Kratt und sein umfangreiches, ab 1898 entstandenes Werk verweisen. Zudem schien es in dieser Zeit auch in Karlsruhe üblich, Fotopostkarten nicht nur von besonderen Bauwerken zu erstellen, sondern von Straßen und Plätzen in Stadtteilen und Vororten. Für die historische Stadtforschung sind dies besondere Quellen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Pressefotograf Horst Schlesiger ein »Chronist mit der Kamera«, der das städtische Leben in Karlsruhe über Jahrzehnte festhielt.

Dem an seiner und auch an anderen Städten Interessierten stehen also viele Wege der Stadterfahrung zur Verfügung, um sich »seiner« Bilder bewusst zu werden. Welche Bilder von den öffentlichen Stadträumen haben diejenigen im Kopf, die die Stadt aktiv mitgestalten, Architektur und Städtebau professionell betreiben? Was möchten sie durch eigene Anschauungen vor Ort erfahren über statistische Fakten, Luftbildbetrachtungen und Analysen aus Untersuchungen hinaus? Systematisches Erkunden auf dem Weg zum Planen über Bestandsaufnahmen und Analysen erfordert im Gegensatz zum eher ziellosen Flanieren vorbereitende Überlegungen. Auch wird die Trennung zwischen der eher subjektiven und einer rationalen Wahrnehmung notwendig. Es geht in der Regel um die systematische Erkundung öffentlicher Räume wie Straßen, Plätze, Parkanlagen innerhalb eines Territoriums

57

Vom Flanieren zum Erkunden

Stadtspaziergang

5B

in Form eines Quartiers oder Stadtteils. Am Anfang stehen die Fragen: Was will ich erfahren, wofür benötige ich welche Befunde? Mögliche Beweggründe können sein: Erarbeitung von vorbereitenden Untersuchungen für ein Stadterneuerungsprojekt, kontinuierliche Raumbewertung zur Entwicklung eines Quartiers, Vorarbeiten für projektbezogene Machbarkeitsstudien. Erfahrbar ist immer nur ein Teilwissen über das zu untersuchende Territorium auf der Basis zielgerichteter Fragen.

Unerlässlich sind Begehungen und deren Dokumentation. Dabei geht es um das gezielte Sammeln von Fakten, von eigenen Eindrücken und von Meinungen ausgewählter Akteure vor Ort. Der Mann aus Weimar hatte schon recht: »Nur wo du zu Fuß warst, bist du auch wirklich gewesen.«

Drei Autoren sind zu nennen, die methodische Vorgehensweisen entwickelt und Anregungen gegeben haben, Antworten auf verschiedene Fragen finden zu können. Das 1960 erschienene Buch *The Image of the City* von Kevin Lynch (*Das Bild der Stadt*, 1965) enthält Ergebnisse von Untersuchungen amerikanischer Städte mit Hilfe kognitiver Karten (*mental maps*). Öffentliche Räume wurden mit Hilfe der Merkmale Wege, Grenzlinie, Brennpunkt, Bereiche und Merkzeichen sowohl von geschulten Beobachtern als auch von Passanten mittels Befragungen und Skizzen charakterisiert. Mit dieser Methode können sich Hinweise auf Quartiersabgrenzungen, städtebauliche Leerräume, Barrieren, fehlende Orientierungszeichen u. a. m. ergeben. 1961 erschien *Townscape* von Gordon Cullen (*Townscape: Das Vokabular der Stadt*, 1991), gedacht als »Stadtnotizbuch«. Die Anwendung des »seriellen Sehens« führt zur Erfahrung der zwei optischen Eindrücke, das bestehende Bild und der auftauchende Ausblick. In den weiteren Kapiteln finden sich viele Beispiele als Sehhilfe eigener Beobachtungen. Dabei werden der öffentliche Raum und die Landschaft in Teile zerlegt, die aber als Teile eines Ganzen zu betrachten sind. Das dritte Beispiel ist neueren Datums und spiegelt die Jahrzehnte langen Erfahrungen des Autors Jan Gehl wider. *Städte für Menschen* (2010) enthält nicht nur an Hand vieler Beispiele ein Plädoyer für die verstärkte Nutzung des öffentlichen Raums durch Fußgänger und Radfahrer, sondern auch grundlegende Hinweise auf Sinneswahrnehmungen, Größenordnungen und Kommunikation im öffentlichen Raum.

Flanieren, annähern, erkunden, erforschen sind als Wege angewandter Stadterkundung zur eigentlichen Stadtplanung zu sehen. Welche Tiefe der Stadterfahrung wir erreichen wollen, hängt auch von unserer Beziehung zu unserem Lebensumfeld ab.



Wohnung gesucht – Zuhause gefunden!

Seit über 90 Jahren bietet die VOLKSWOHNUNG Karlsruher Bürgerinnen und Bürgern bezahlbaren und hochwertigen Wohnraum. Durch Quartiers- und Energiekonzepte, Mieterservice-Büros und viele Kooperationen schafft der mit über 13.000 Mietwohnungen und rund 200 Gewerberäumen größte Vermieter der Fächerstadt attraktive, lebenswerte Stadtteile für Jung und Alt.

Bis zum Jahr 2020 sind über 1.500 neue Mietwohnungen geplant, davon unterliegen rund 60 % der Mietpreisbindung. Hierfür investiert die VOLKSWOHNUNG über 215 Mio. Euro. Flankiert werden die Neubauaktivitäten von Modernisierungsmaßnahmen mit hohem Energieeinsparpotenzial.

Als Bauträger hat die VOLKSWOHNUNG mehr als 3.000 Eigentumsobjekte erstellt und verwaltet darüber hinaus für Dritte Einheiten in Wohn- und Gewerbeimmobilien.

VOLKSWOHNUNG GmbH • Ettlinger-Tor-Platz 2
76137 Karlsruhe • Telefon 0721 3506-0
info@volkswohnung.com • www.volkswohnung.com

 VOLKS WOHNUNG

Die Städte der Region erleben in den nächsten Jahren große Veränderungen: Die Metropolen wachsen, mehr Wohnraum muss geschaffen werden, die ländlichen Gebiete müssen attraktiver erscheinen und leerstehende Flächen wie Industrie- und Hafengelände als Lebensraum erschlossen werden. Diese Problematik vereint die Städte der Region und soll bei den diesjährigen Architekturtagen verstärkt thematisiert werden. Auch Fragen der Rückgewinnung des öffentlichen Raums, der Mobilität, des Transports sowie der Sanierung und Umnutzung von Gebäuden gliedern sich in das Festivalthema ein.

Wir werden in diesem Rahmen die Fortsetzung unserer Ausstellung *Hier sind wir!* für junge Architekten in und um Karlsruhe zeigen: *Hier wohnen wir!* Darüber hinaus wird der Oktober gerappelt voll sein mit zahlreichen Architektur-Events. Halten Sie die Augen offen für den Veranstaltungsflyer!

Winter 2017

Planen und Bauen in der Region:
Germersheim

Unsere Reihe *Planen und Bauen in der Region*, in der wir verschiedene Kommunen aus der Karlsruher Nachbarschaft einladen, sich vorzustellen, von ihren Erfahrungen zu berichten und sich darüber auszutauschen, wird fortgesetzt: Nach Bruchsal (Februar / März 2017) wird sich zum Jahresende (Dezember 2017) Germersheim mit einer Ausstellung präsentieren.

Sommer 2017

Heimattage 2017
Siedlung leben

Die Heimattage kommen 2017 nach Karlsruhe. Wir zeigen im Juni 2017 eine Kooperationsausstellung mit der Karlsruher Kuratorin Nina Rind und der Hochschule Karlsruhe sowie der Fotografin Anne-Sophie Stolz.

Seit über 300 Jahren gibt es die verschiedensten Siedlungen in Karlsruhe. Viele prägen bis heute das Stadtbild. Die Ausstellung *Siedlung leben* nimmt einen kleinen Teil der Karlsruher Siedlungen genauer in den Blick. Dabei gehen die Ausstellungsmacher über das reine Dokumentieren der Siedlungen hinaus, vielmehr wollen sie das für die Siedlungen spezifische Zusammenspiel von Gebäude, Umgebung und Menschen erforschen und neue Blickwinkel auf die Siedlungen einnehmen. Die Zugänge sind interdisziplinär: künstlerisch-fotografisch, historisch und architekturtheoretisch.

Herbst 2017

Trinationale Architekturtage
Hier wohnen wir!

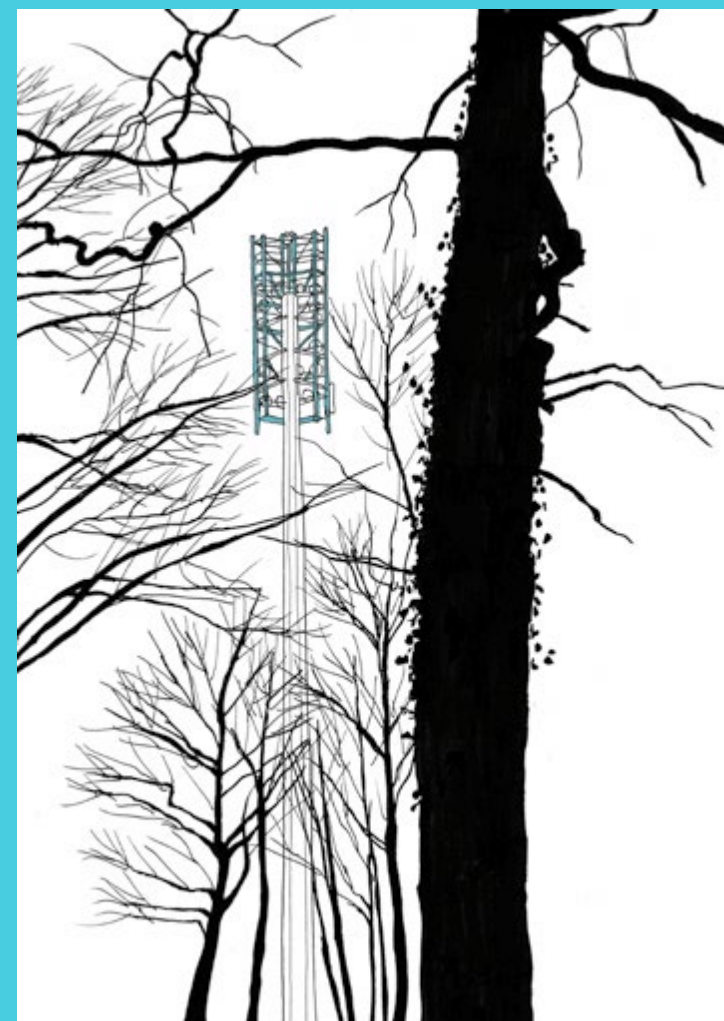
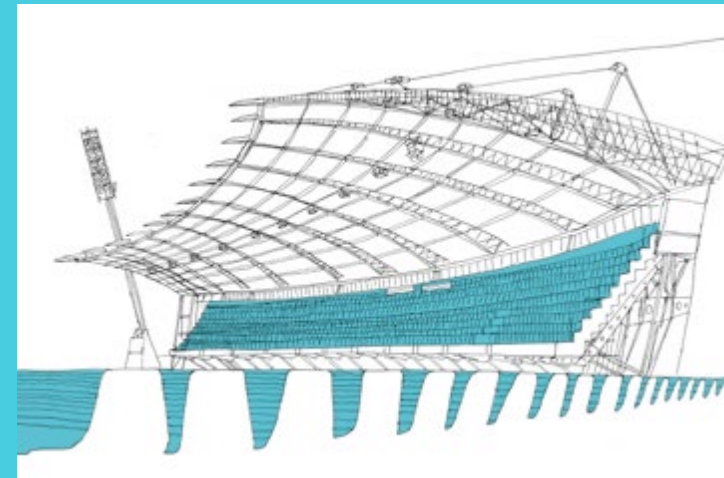
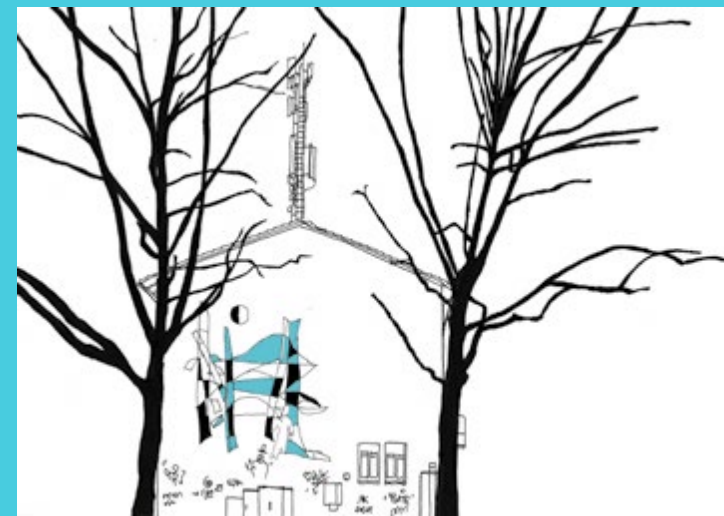
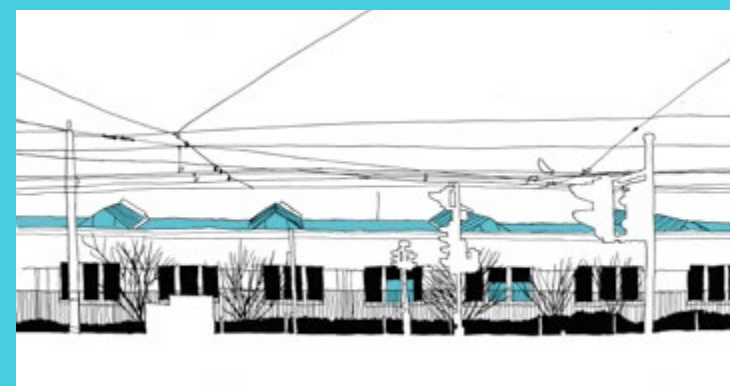
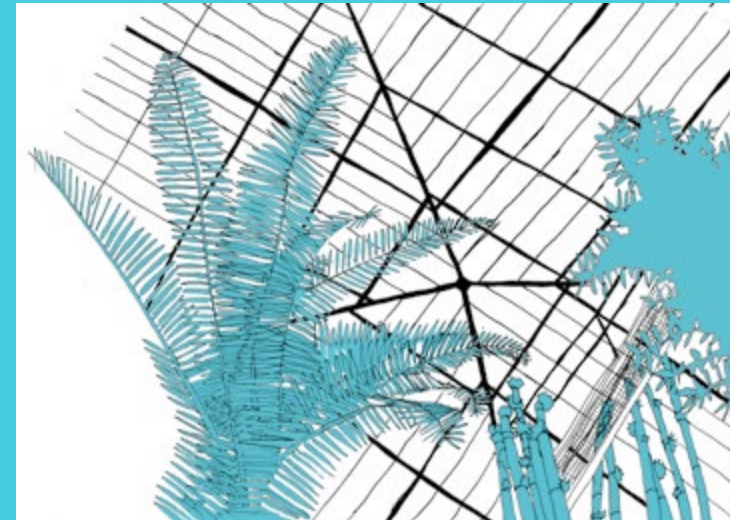
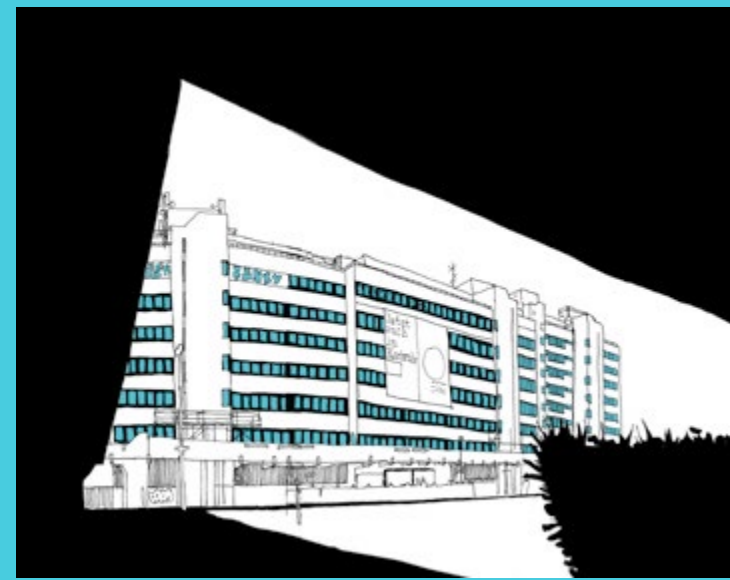
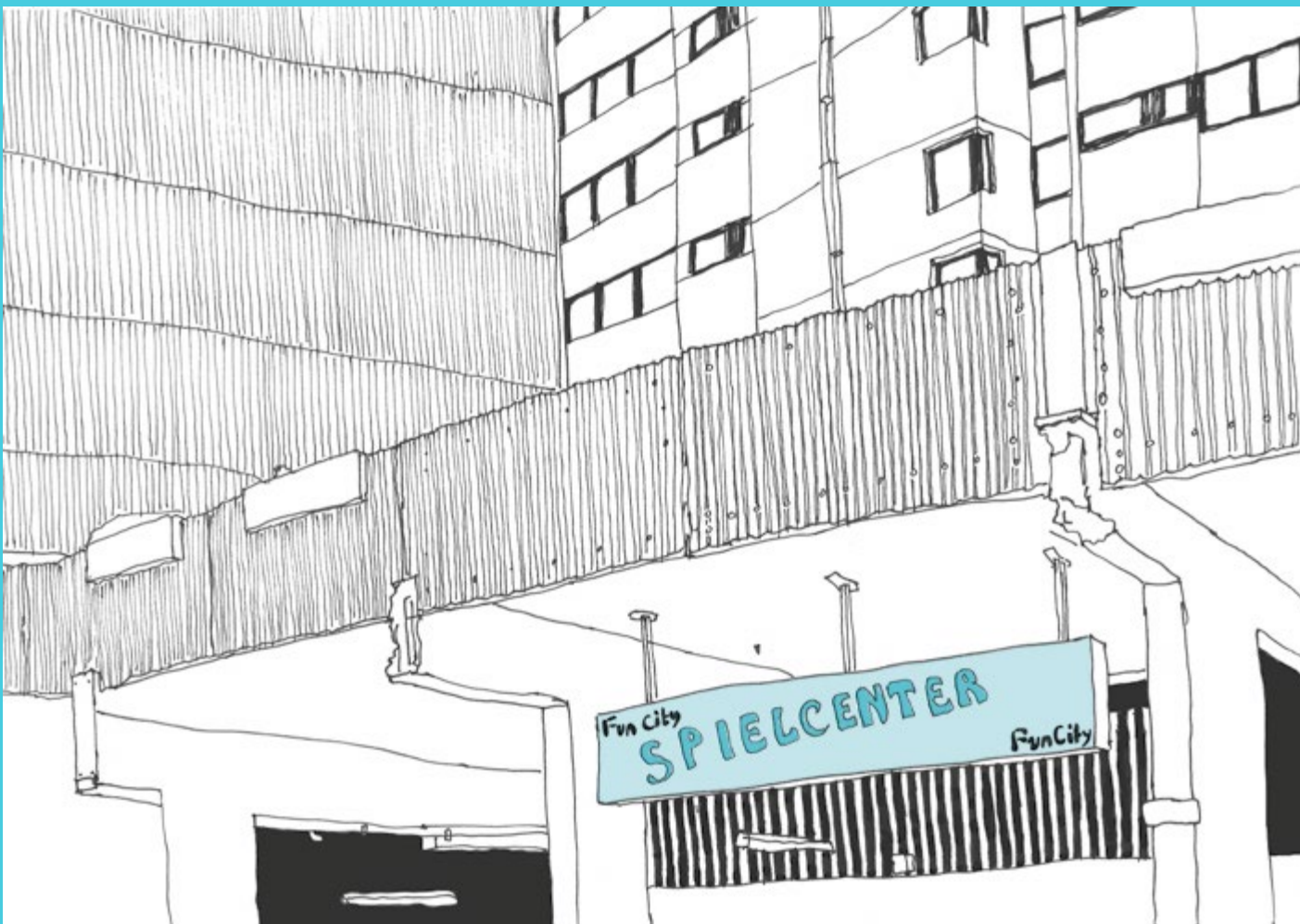
Alle Jahre wieder! Der Oktober 2017 steht ganz im Zeichen der Trinationalen Architekturtage, die dieses Jahr unter dem Motto »Changer la ville, changer la vie / Die Stadt ändern, das Leben ändern« stehen.

aus
ne
a
blick



Das Architekturschaufenster dankt herzlich seinen Sponsoren und Förderern





7 Momentaufnahmen

Will be gone soon Steve Faraday

»We show the world, one drawing at a time!«, treffender könnte das Motto nicht sein, das die Arbeit der Urban Sketchers umschreibt. Weltweit zeichnen Künstler – Profis ebenso wie Amateure – Orte, in denen sie leben oder die sie bereisen, um diese mit allen Facetten und Besonderheiten zu dokumentieren und erlebbar zu machen. Diese Art des visuellen Journalismus, die 2007 von Gabriel Campanario in Seattle ins Leben gerufen wurde, will das (meist urbane) Leben so zeigen, wie es vor Ort gesehen wurde.

Ihre Zeichnungen teilen die Urban Sketchers in Blogs, via Tumblr und Flickr, in sozialen Netzwerken. Ein acht Punkte umfassendes Manifest stellt dabei einen Rahmen dar, der die mittlerweile weltumfassende Bewegung verbindet – neben dem handwerklichen Aspekt der wahrhaftigen Dokumentation von Gesehenem vor Ort ist auch der Austausch und die gegenseitige Unterstützung ein maßgeblicher Punkt der gemeinsamen Arbeit.

Einer von ihnen ist der in Karlsruhe lebende britische Grafiker Steve Faraday. Schon seit Jahrzehnte zeichnet er Stadtmotive, mit denen er jetzt in der Urban Sketching-Bewegung eine künstlerische Heimat gefunden hat. Seine reduzierten, meist bichromen Zeichnungen zeigen Momentaufnahmen nicht nur, aber vor allem aus Karlsruhe, seinem städtischen Lieblingsmotiv. Skurrile, witzige Ausschnitte aus dem städtischen Alltag sind ebenso darunter wie einprägsame, alltägliche, überraschende, übersehene architektonische Ansichten.

Für uns war Steve Faraday in Karlsruhe unterwegs und hat Ansichten von Orten festgehalten, die so bald nicht mehr existieren werden.

Autorinnen und Autoren

Markéta Březovská, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Internationaler Städtebau des KIT und Mitgründerin der kritischen Plattform Contesting Space: Architecture as a Social Practice. → facebook.com/ContestingSpaceArchitectureAsASocialPractice

Steve Faraday, Illustrator und Urban Sketcher. → faradaysketches.tumblr.com → flickr.com/groups/urbansketches

Ulrike Fischer, Dr., Architektin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baukonstruktion und Entwerfen des KIT.

Susanne Gerstberger, Architektin und seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Stadt und Landschaft, Fachgebiet Landschaftsarchitektur des Karlsruhe Institut für Technologie.

Stefan Helleckes, Landschaftsarchitekt BDLA, Studium TU München-Weihenstephan, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Landschaft und Garten der Uni Karlsruhe, seit 1999 Büro Helleckes Landschaftsarchitektur in Karlsruhe, Lehrtätigkeiten, Preisrichter, Gestaltungsbeirat, Vorstand des ASF. → helleckes-landschaftsarchitektur.de

Sigrun Hüger, Dipl.-Ing. MA, Stadtplanerin, Studium der Architektur und Stadtplanung in Karlsruhe und Oxford. Tätigkeit im freien Stadtplanungsbüro, seit 2012 Leitung Bereich Städtebau im Stadtplanungsamt Karlsruhe. 2008-2012 Lehrauftrag an der Hochschule Karlsruhe, Fakultät für Architektur und Bauwesen, 1998-2002 Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr.-Ing. Franz Pesch, Städtebau Institut der Universität Stuttgart.

Thomas Henz, Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt, Studium TU Hannover, Mitarbeit in einem Freiburger Planungsbüro, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Grünplanung und Gartenarchitektur an der TU Hannover, seit 1981 im Gartenbauamt der Stadt Karlsruhe zuständig für die konzeptionelle Grünplanung und für die Grünordnung, Veröffentlichungen, Tätigkeit in der Erwachsenenbildung.

Cornelia Köster, Dipl.-Ing. Regierungsbaumeisterin, Stadtplanerin, Studium der Architektur und Stadtplanung am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Tätigkeit im freien Stadtplanungsbüro, seit 2014 öffentlicher Dienst, seit 2016 Bereich Städtebau im Stadtplanungsamt Karlsruhe.

Simone Kraft, Dr., Kunst- und Architekturhistorikerin, seit 2014 Geschäftsführung des Architekturschaufensters. Gründerin des eMagazins deconarch.com. → simonekraft.com → deconarch.com

Veronica Lill, M.Sc. Architektur, Studium in Karlsruhe seit 2010, 2017 M. Sc. in Architektur an den Fachgebieten Stadtquartiersplanung und Architekturtheorie unter Betreuung von Prof. Markus Neppel und Prof. Dr. Georg Vrachliotis, KIT. Studentische Assistenz der Geschäftsführung des ASF seit 2014.

Wassili Meyer-Buck, Dipl.-Ing., Stadtplaner, Studium der Architektur mit Schwerpunkt Städtebau in Karlsruhe, 2001-2013 Stadtplanungsamt Karlsruhe, seit 2013 Leiter des Planungsamtes in Ettlingen.

Markus Reck-Kehl, Dipl.-Ing., Architekt und Stadtplaner, Studium in Berlin und Karlsruhe, nach drei Jahren Mitarbeit in Architekturbüros seit 1998 in kommunalen Diensten, 2004 Leiter der Stadt- und Grünplanung in Rastatt.

Alexandra Riemann, cand. M. Sc. in Architektur, Studium in Karlsruhe, am Karlsruher Institut für Technologie, studentische Assistenz der Geschäftsführung des ASF seit September 2016.

Harald Ringler, Dr.-Ing., Stadtplaner, Stadtdirektor i. R., Vorstand des ASF.

Hubert Schmidler, Dipl.-Ing., Architekt BDA, seit 2001 Büro Haug Schmidler Architekten in Karlsruhe. Lehrtätigkeit, Preisrichter, 2001 bis 2014 beratendes Mitglied im Planungsausschuss der Stadt Karlsruhe, Vorstand des ASF. → haug-schmidler.de

Suse Schmuck, Dr., Architekturhistorikerin, Studium der Kunstgeschichte Universität Münster und München, 1970-1974 Mitarbeit im Landesdenkmalamt Karlsruhe, Familienpause, 1984-2009 Lehraufträge Architekturgeschichte FH Würzburg.

Matthias Stippich, Dr., Architekt und Stadtplaner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet für Stadtquartiersplanung des KIT und Gründer von Echomar – Kollektiv für angewandte Baukunst. → echomar.de

Sabine Straßburg, Dipl.-Ing., Karlsruhe, als Architektin tätig in den Bereichen Altbauinstandsetzung (Wohnungsbau, Kirchen, Freiräume), Architekturvermittlung, Führungen zu Städtebau und Architektur, u. a. für »stättreisen«. → stättreisen-karlsruhe.de

Eric Wychlacz, M.A., Diplom-Archivar im Stadtarchiv Karlsruhe, seit 2017 Leiter des Projekts zur Rettung historischer Bauakten.

Architekturschaufenster e.V.
Waldstraße 8
76133 Karlsruhe
architekturschaufenster.de

